



VIelfalt LeBEn LERNEN

Diversity-Strategien an Grundschulen entwickeln und umsetzen.



Impressum

Herausgeberin:
Jugendbildungsstätte Kurt Löwenstein
Freienwalder Allee 8 – 10
16356 Werneuchen / Werftpfehl
Tel.: 033398 – 8999 – 11
Fax: 033390 – 8999 – 13
E-Mail: info@kurt-loewenstein.de
www.kurt-loewenstein.de
www.vielfalt-leben-lernen.de

© Copyright Jugendbildungsstätte Kurt Löwenstein

Erstellung der Dokumentation:
Bettina Dettendorfer Projektleiterin / Bildungsreferentin
Christine Reich Projektleiterin/ Geschäftsführerin

Mitarbeit an der Erstellung der didaktisch-methodischen Handreichungen:
Nina Rudolph und Johannes Kreye

Umschlagsgestaltung, Satz und Layout:
Marc Rüdiger

Die Erstellung und der Druck des Handbuchs erfolgten im Rahmen des Projekts „Vielfalt leben lernen – Diversity-Strategien an Grundschulen entwickeln und umsetzen“ gefördert im Programm “TOLERANZ FÖRDERN - KOMPETENZ STÄRKEN“ des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

Druck: Hans Giesemann Druck und Medienhaus GmbH & Co. KG
www.giesemanndruck.de

Auflage: 1000

Dezember 2014



VIelfalt Leben Lernen

Diversity-Strategien an Grundschulen entwickeln und umsetzen.





Sehr geehrte Damen und Herren,

außerschulische politische Bildung unterstützt junge Menschen, auf der Grundlage der eigenen Urteilsbildung Einfluss auf gesellschaftliche Prozesse zu nehmen. Deshalb begrüße ich es, dass Kinder und Jugendliche so früh wie möglich Angebote erhalten, um ihre eigenen Interessen und Anliegen zu artikulieren, zu reflektieren und diese selbst vertreten zu können.

Das Projekt „Vielfalt leben lernen“ der Jugendbildungsstätte Kurt Löwenstein zeigt in beeindruckender Weise, wie außerschulische politische Bildung mit Kindern gelingen kann. Wichtig ist, die Erfahrungswelten von Kindern schon früh aufzugreifen, ihnen Raum und Zeit für spielerische Zugänge zur Verfügung zu stellen und Lernprozesse mit Zuversicht und Vertrauen zu begleiten.

So werden Kinder zu kritischem Urteil und kompetenter Einmischung ermuntert und befähigt.

Unsere Demokratie lebt von der aktiven Beteiligung auch der jungen Menschen. Sie sollen von Anfang an die Möglichkeit zur Mitbestimmung und Mitgestaltung erfahren und Politik, Engagement, ein Leben in Vielfalt und ein solidarisches Miteinander als persönlich bereichernd erleben.

Die besondere Herausforderung für Politik und Gesellschaft besteht nun darin, diesen jungen Menschen eine gleichberechtigte Perspektive zu bieten. Dafür müssen ihre Verschiedenheit, ihre unterschiedlichen Entwicklungsansprüche, Bedürfnisse, Stärken und Eigenschaften berücksichtigt werden.

Eine große Aufgabe ist dabei die Inklusion. Wir unterstützen daher unsere Bildungseinrichtungen auf ihrem Weg zur Inklusion in vielfältiger Form. Das hier dokumentierte Projekt basiert auf der erfolgreichen Kooperation der außerschulischen politischen Bildung mit Schule, die in Berlin eine lange und gute Tradition hat. Es zeigt die Chancen und die Grenzen auf, die Modellprojekte haben können, um Prozesse der Schulentwicklung anzuregen und zu begleiten.

Ich wünsche allen Fachkräften eine gute Zusammenarbeit im Bereich der außerschulischen und schulischen Bildung – gerade auch bei der Kooperation mit den Grundschulen. Vielen Dank für das Engagement bei der Arbeit mit unseren Kindern und Jugendlichen.

Es grüßt Sie herzlich

Sandra Scheeres
Senatorin für Bildung, Jugend und Wissenschaft
des Landes Berlin





Vorwort	7
1. Konzeptionelle Grundlagen des Projekts	8
1.1 Politische Bildung mit Kindern	8
1.2 Diversity – Inklusion	10
1.3 Inklusion im Kontext von Schulentwicklung	14
1.4 Kooperation außerschulische Jugendbildung und Schule	15
2. Vorstellung des Projekts „Vielfalt leben lernen“	17
2.1 Das Konzept	17
2.2 Die Umsetzung	20
3. Ergebnisse und Schlussfolgerungen	23
3.1 Ergebnisse der externen Evaluation	23
3.2 Schlussfolgerungen	27
3.3 Statistische Übersicht	29
4. Didaktisch-methodische Handreichungen	32
4.1 Hinweise für die Praxis der politischen Bildung mit Kindern	32
4.2 Themenschwerpunkt: Kinder haben Rechte	34
4.3 Themenschwerpunkt: Gemeinsam sind wir bunt	41
4.4 Themenschwerpunkt: Ausgrenzung und Diskriminierung	51
4.5 Themenschwerpunkt: Eine Schule für ALLE	62
5. Literatur, Tipps, Links	72



Mit dem Projekt **„Vielfalt leben lernen – Diversity-Strategien an Grundschulen entwickeln und umsetzen“** waren wir in den Jahren 2011 bis 2014 in den Ländern Nordrhein Westfalen, Berlin und Brandenburg aktiv. Mit dem Projekt beabsichtigten wir, didaktische Konzepte und methodischen Handreichungen für die Kooperation von außerschulischer Jugendbildung mit Grundschulen insbesondere zu dem Themenfeld Diversity/Inklusion zu entwickeln und zu erproben und Grundschüler_innen für ein Leben in Vielfalt zu sensibilisieren. Die Konzepte und Methoden sollten exemplarisch an sechs unterschiedlichen Standorten erprobt werden, um die Praxistauglichkeit auch bei verschiedenen Problemlagen und Ausgangsbedingungen zu überprüfen. Die Erfahrung unserer Kooperationen mit Schulen zeigen, dass Kooperationsprojekte zwischen Schule und außerschulischer Bildung dann besonders nachhaltig wirken, wenn sie in Entwicklungsprozesse der Schule selbst eingebunden sind. Dies gilt gerade auch, wenn Schulen sich Konzepten von Diversity und Inklusion öffnen wollen.

Durch eine Vielzahl miteinander abgestimmter Angebote wurde den Kindern die Möglichkeit eröffnet, sich mit Diversity, Ausgrenzung, Vielfalt, Diskriminierung sowie Partizipation und ihrer Bereitschaft zur Teilhabe an gesellschaftlichen Prozessen auseinanderzusetzen und über Inklusion an Schule nachzudenken. Sie sollten inklusive Schule unter Beteiligung aller wertschätzen lernen. Wichtig war dabei, sowohl die Kinder als auch deren Umfeld und die Institution Schule gezielt anzusprechen und einzubinden. Strategien der Schulentwicklung mit dem Idealbild Inklusion wurden zur Diskussion gestellt.

Außerschulische politische Bildung mit Kindern ist möglich. Mit dieser Broschüre wollen wir zeigen, dass diese Altersgruppe sehr wohl in der Lage ist, abstrakte politische Sachverhalte zu begreifen und eine eigene politische Position zu beziehen. Zudem geben wir im zweiten Teil Beispiele dazu, welche Methoden sich in unserem Projekt gut mit der Altersgruppe durchführen ließen. So dokumentieren wir nicht nur unsere konzeptionellen Überlegungen und Schlussfolgerungen, sondern auch eine kleine Anzahl ausgewählter Methoden aus unserer Seminararbeit, um unsere Ansätze transparent zu machen.

An dieser Stelle möchten wir vor allem dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend danken, ohne dessen Förderung die Durchführung des gesamten Projekts nicht möglich gewesen wäre. Unser Dank gilt auch der Regiestelle in Schleife für so manches beratende Gespräch und Unterstützung.

Danken möchten wir auch der Senatsverwaltung Berlin und den Ministerien Brandenburg und Nordrheinwestfalen, die das Projekt zusätzlich unterstützt haben.

Mitgetragen haben das Projekt ganz wesentlich die Honorardozent_innen der Jugendbildungsstätte Kurt Löwenstein, und unseres Kooperationspartners der Jugendbildungsstätte Hasenacker in Sonsbeck. Diese waren an der Umsetzung des Projekts und an der Erstellung und der Weiterentwicklung von Konzepten und Methoden maßgeblich beteiligt. Ohne ihre Mitarbeit, ihren Erfahrungsaustausch mit uns und ihre Anregungen wäre die Durchführung des Projekts nicht möglich gewesen. Die Bereitschaft sich in die – auch in der außerschulischen Bildung noch neue – Thematik Inklusion einzuarbeiten, war bei vielen enorm hoch.

Bedanken wollen wir uns auch bei Prof. Dr. Annedore Prengel und speziell ihrer Mitarbeiterin Katja Zschipke, die die externe Evaluation unseres Projekts übernahmen. Zudem gilt unser Dank, dem ehemaligen Geschäftsführer der Jugendbildungsstätte Kurt Löwenstein, Thomas Gill, der das Projekt von Anfang an mit seinen Anregungen und konzeptionellen Ideen begleitete.

Unser besonderer Dank jedoch gilt explizit den im Projekt beteiligten Grundschulen mit all ihren Akteuren und vor allem den Kindern, die an unseren Angeboten teilgenommen und die Erprobung mancher Methoden am eigenen Leib erfahren haben. Oft haben sie sich auf neue Ideen trotz einiger Vorbehalte eingelassen. Wir Projektverantwortlichen konnten viele Ideen und Themen mit den Beteiligten diskutieren, Erfahrungen austauschen und uns mit vielen interessanten Aspekten auseinandersetzen, dabei half uns die Ehrlichkeit der Kinder ebenso weiter wie die Skepsis mancher Erwachsener.

Für uns ist eine außerschulische politische Bildung, die junge Menschen unter 12 Jahren ausschließt, nicht mehr vorstellbar. Wir werden uns weiterhin dafür einsetzen, dass sich das Verständnis dafür ändert und politische Bildung mit Kindern im Grundschulalter zu einer regulären Aufgabe der außerschulischen Bildung wird.

Bettina Dettendorfer und Christine Reich



1.1 Politische Bildung mit Kindern

Die Forderung, Kinder politisch zu bilden und das von Anfang an, ist in den letzten Jahren in Fachdiskursen, manchen Praxisprojekten und Modellprogrammen des Bundes wie „Toleranz fördern – Kompetenz stärken“ wahrgenommen und umgesetzt worden. Auch in der Fachdiskussion der politischen Bildung wird in den letzten Jahren zunehmend die Zielgruppe der Grundschüler_innen (wieder-)entdeckt, allerdings bisher nahezu ausschließlich auf den schulischen Bereich bezogen. Erfreulicherweise wird anerkannt, dass die Altersgruppe der 10-13-jährigen sehr wohl in der Lage ist, abstrakte politische Sachverhalte zu begreifen und eine eigene politische Position zu beziehen. Dabei ist die Forderung, politische Bildung mit Kindern durchzuführen, keine neue Erfindung. Bereits in der Weimarer Republik gab es mit Kurt Löwensteins Kinderrepubliken

(große Zeltlager) Orte, an denen Interessenvertretung, Mitbestimmung und gelebte Demokratie für Kinder erfahr- und lernbar wurden. Auch Gertrud Beck formulierte bereits 1972 in ihrem Werk „Politische Sozialisation und politische Bildung in der Grundschule“ folgendes: Politische Bildung mit Kindern „...soll zur Stellungnahme herausfordern, zum Argumentieren und zum Engagement befähigen. Wenn späteres politisches Handeln vorbereitet werden soll, dann müssen Handlungsdispositionen grundgelegt werden, die politische Aktivität und Bereitschaft und Fähigkeit zur Mitbestimmung ermöglichen. Dazu bedarf es eines handlungsorientierten Unterrichts, der Solidarisierung von Schülern nicht nur zuläßt, sondern provoziert und ihnen Möglichkeiten bietet, ihre Bedürfnisse und Interessen zu artikulieren(...)“.¹

Warum politische Bildung mit Kindern?

Kinder leben nicht in einem politikfreien Raum, sie sind Mitglieder unserer Gesellschaft. Sie sind interessiert, wollen Wissen und Erfahrungen sammeln, wollen mitreden. Schon sehr früh ist damit das Politische für sie präsent. „Kinder begegnen dem Politischen in den Medien (...). Sie begegnen dem Politischen ‚auf der Straße‘ in Form von Plakaten oder Demonstrationen. Sie hören Erwachsene über Politik und Politiker reden. Sie erfahren vermittelt über die Familiensituation die Auswirkungen von Familien- und Arbeitsmarktpolitik.“² Kinder nehmen also schon früh Elemente des Politischen wahr, begegnen Politik auf vielfältige Weise, kennen politische Symbole und entwickeln somit auch eigene Vorstellungen über „das Politische“. Es gibt nur sehr wenige Studien darüber, wie die Vorstellungen der Kinder zu bestimmten politischen Themen aussehen oder welche Konzepte sie im Kopf haben. Die Auseinandersetzung mit Formen des politischen Lernens und der politischen Sozialisation bei Kindern heute ist dringend geboten.³ Kindheit hat sich verändert, die Lebenswelten von Kindern ebenso. Verschiedene Faktoren spielen zusammen: Forschungen lassen veränderte physische und psychische Entwicklungen von Kindern feststellen, Pubertät beginnt heute viel früher als noch vor 20 oder 30 Jahren. Darüber hinaus verändert sich Gesellschaft: sie wird komplexer, pluraler und damit auch differenzierter, was auch für die Kindheit und Erziehung eine Zunahme von Differenzierung, Pluralität und Komplexität bedeutet. Traditionelle Sozialisationsinstanzen wie die Fami-

lie und soziale Milieus sind in Auflösung begriffen, andere Sozialisationsinstanzen wie z.B. Peer-Groups gewinnen seit einigen Jahren immer mehr an Bedeutung. Die politische Sozialisation der 9-13-jährigen hat sich im Zuge dieses rapiden Wandels kindlicher Lebenswelten verändert. Der Wandel der primären Sozialisation in Familie, der zunehmende mediale Informationsfluss und die Verschärfung sozialer Lagen (nicht zuletzt sichtbar in der Zunahme der Kinderarmut) erhöhen den Bedarf, auch für Kinder altersgerechte Orientierungshilfen in einer immer komplexer werdenden Gesellschaft bereit zu stellen.

Forschungsthese zur politischen Sozialisation und zur Relevanz einer frühen politischen Bildung bereits im Kindesalter sind nicht unumstritten: In der Diskussion ist, ob früh erworbene Einstellungen und Kompetenzen stärker prägend sind als spät erworbene. Nicht abschließend geklärt ist die Frage, ob Kenntnisse, Fähigkeiten und Orientierungen von Kindern und Jugendlichen bestimmend sind für ihre Einstellungen als Erwachsene. Auch wenn nicht davon auszugehen ist, dass die Entwicklung des politischen Lernens derart gradlinig und deterministisch verläuft – schließlich können Menschen auf neue Bedingungen und Herausforderungen reagieren und lebenslang lernen – unterstreichen neuere Forschungsergebnisse das Vorhandensein einer frühen politischen Sozialisation und damit die Bedeutung einer politischen Bildung von Anfang an.⁴

¹ Beck, Gertrud: Politische Sozialisation und politische Bildung in der Grundschule, Frankfurt am Main 1972, S. 15.

² Ebenda, S. 21.

³ Einen guten Überblick über den aktuellen Forschungsstand findet sich in: Richter, Dagmar: Das politische Wissen von Grundschul-erinnen und -schülern, In: Aus Politik und Zeitgeschichte (32-33/2007), S. 21-26.

⁴ Van Deth, Jan: Kinder und Politik. Essay, S. 4ff. Van Deth zitiert als neueres Forschungsergebnis beispielsweise die Forschung von Marina Berton und Julia Schäfer, welche zeigt, dass Kinder sehr wohl in der Lage sind, sich sinnvoll mit politischen Themen zu beschäftigen und bereits sechsjährige Kinder grundsätzlich über ein politisches Vorverständnis und Grundorientierungen verfügen.



Die Begründung von politischer Bildung von Anfang an aus sozialisatorischer Perspektive greift alleine zu kurz. Kinder sind selbst als Subjekte anzuerkennen, auch als politische. „Volle, wirksame und gleichberechtigte Teilhabe“⁵ an allen sie betreffenden Lebenszusammenhängen und am Politischen gilt auch für Kinder. Nur eine Reduktion von Politik auf Teilhabe am staatlichen politischen System würde eine rein sozialisatorische Bedeutung von politischer Bildung mit Kindern rechtfertigen. Ein solch reduzierter obrigkeitsstaatlich fixierter Politikbegriff lässt sich aber angesichts der komplexen Lebenszusammenhänge (s.o.) nicht mehr durchhalten.

Schule bietet häufig nicht den nötigen Raum, politische Bildung im beschriebenen Sinne zu gestalten. Kooperationen zwischen Trägern der außerschulischen politischen Bildung und Grundschulen sind wenig entwickelt. Dies liegt sicher auch daran, dass in der Förderlogik der meisten Programme eher Jugendliche ab 14 Jahren Zielgruppe und damit Kinder nicht förderfähig sind – folglich bleiben für solche Kooperationen wenig Ressourcen. Dabei bietet die Kooperation vielfältige Chancen. In den Grundschulen hat die – häufig auch soziale – Selektion nach Bildungsgängen noch nicht stattgefunden. Die Nachfolgestudien von Pisa zeigen sehr deutlich, dass das gemeinsame Lernen mehr Gerechtigkeit und Chancengleichheit in unserer Gesellschaft ermöglicht. Hier kann außerschulische Bildung durch Angebote, die auf ein besseres Zusammenleben wirken und Solidarität als Strategie des Zusammenaktivseins begreifen, verstärkend wirken.

In den Standardwerken der außerschulischen politischen Bildung lassen sich kaum ausgearbeitete Konzeptionen finden, wie außerschulische politische Bildung mit Kindern gestaltet sein muss, welche Ziele verfolgt werden sollten und welche Herausforderungen die Pädagog_innen zu bewältigen haben. Dennoch wurde und wird in verschiedenen Praxisprojekten in den letzten Jahren versucht politische Bildung mit Kindern durchzuführen.

Unser Projekt „Vielfalt leben lernen“ ist ein solches Praxisprojekt. Wir sind dabei von drei Annahmen ausgegangen: Erstens muss Demokratie, nach John Dewey auch als Gesellschafts- und Lebensform begriffen, gelebt und durch eigene Erfahrung und eigenes Handeln aktiv angeeignet und gelernt werden. Zweitens gelingt die Anerkennung von Vielfalt, wenn die Erfahrung gemacht werden kann, dass die Einbeziehung und Wertschätzung Aller eine Bereicherung auch für einen selbst ist. Und drittens ist die Teil-

habe von Kindern kein philanthropisches Geschenk der Erwachsenen sondern deren ureigenstes Menschenrecht.

Uns ging es darum, Möglichkeiten der Auseinandersetzung zu schaffen, für die im schulischen Bildungsprozess nicht der nötige (zeitliche und organisatorische) Raum vorhanden ist. Dies war die Grundlage, um mit einem menschenrechtsorientierten Zugang die Verbindung zur Lebenswelt der Kinder und ihren eigenen Erfahrungen und Interessen zu schaffen und damit Inhalte wie Vielfalt, Einbezug vs. Ausgrenzung, solidarisches Zusammenleben, Mitbestimmung und Kinderrechte zu thematisieren. Bezogen auf die Persönlichkeitsentwicklung stand für uns die Stärkung der Ich-Identität der Kinder im Mittelpunkt. Kinder sollen Fragen stellen, neugierig bleiben, in ihrem Selbstkonzept gestärkt werden und sich Ängsten konstruktiv stellen können. Unsere Maxime war, Kinder in ihrer Einzigartigkeit wahrzunehmen und wertzuschätzen, ihre Stärken zu sehen und zu fördern, ihre Bedürfnisse ernst zu nehmen und sie in der Entwicklung eines positiven Selbstbildes zu unterstützen. In verschiedenen Settings ermöglichten wir Perspektivübernahmen, die Wertschätzung von individueller Vielfalt sowie die Anerkennung von Gemeinsamkeiten und Unterschieden. Gerade auch Kinder, die sonst keinen Zugang zu außerschulischen Bildungsmaßnahmen haben, konnten davon profitieren.

Politische Bildung mit Kindern zum Thema „Vielfalt, Anerkennung Aller und Inklusion“ geht das? Ja, dies ist möglich und angesichts neuerer wissenschaftlicher Erkenntnisse auch nötig. Dabei muss eine so ausgelegte politische Bildung mit Kindern bestimmte entwicklungspsychologische Bedingungen beachten und sich mit der Adaption von Methoden und Settings kindgerechter Gestaltung der Angebote anstreben. Die Bedürfnisse, Erfahrungen und Rechte der Kinder sind Ausgangspunkt des Lernprozesses. Stärken, Fähigkeiten und Handlungspotentiale werden aufgegriffen und erweitert. Politische Bildung mit Kindern muss Angebote machen, die an ihre Themen und Lebenswelten anknüpfen und einen Raum für Bildungsprozesse bieten, den die Kinder sich aneignen können. Dann können Themen wie Vielfalt und Inklusion ohne weiteres auch Themen sein, die Kinder interessieren und welche sie sich als Lerngegenstand aneignen.

⁵ Die UN-BRK führt diesen menschenrechtlichen Anspruch in Bezug auf alle gesellschaftlichen Handlungsfelder wie Arbeit, Bildung, Politik etc. neu in den Menschenrechtsdiskurs ein.



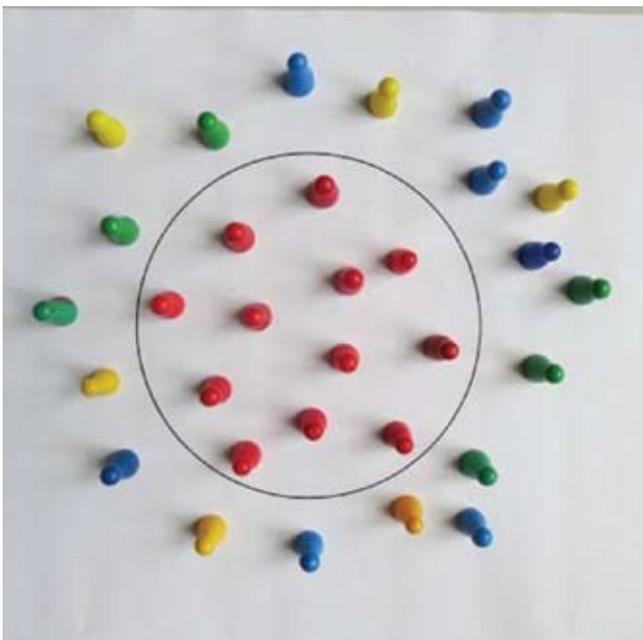
1.2 Diversity – Inklusion

Inklusion ist in aller Munde. Förderschulen aufzulösen und Fahrstühle in Grundschulen einzubauen ist jedoch noch lange keine Inklusion, auch wenn sich Inklusion nicht ohne neue Schulstrukturen und bauliche Veränderungen umsetzen lässt. Der Begriff Inklusion geht auf die UN-Behindertenrechtskonvention zurück. Inklusion beschreibt die Gleichwertigkeit und Würde jedes Einzelnen, ohne dass dabei Normalität vorausgesetzt wird. Die Vielfalt selbst ist die Norm. Es geht bei Inklusion um mehr als die Wahrnehmung, Anerkennung und Wertschätzung von Vielfalt. Sie fordert auch die Schaffung von Voraussetzungen für diese Anerkennung. Dies bezieht sich sowohl auf unsere Einstellungen und Werthaltungen als auch auf die Bereitstellung der notwendigen Ressourcen. Gesellschaftliche Strukturen und Systeme müssen so verändert werden, dass sich alle auf eigene Art einbringen können und die volle gleichberechtigte und wirksame Teilhabe Aller garantiert ist.

Mit der UN-Behindertenrechtskonvention ist auch ein anderer Blick auf „Behinderung“ verbunden. Es ist die ausgrenzende Form unseres Zusammenlebens, die aus einer Besonderheit oder einer Beeinträchtigung eine Behinderung macht. Es liegt auch an uns selbst, mit dem „Behindern“ aufzuhören. So wie Menschenrechte immer gelten, überall und für alle, und kein Menschenrecht gegen ein anderes ausgespielt werden darf, so bezieht Inklusion Alle ein, gilt überall und alle Menschen sind gleichwertig und gleichberechtigt einbezogen. Es kann und darf keinen Grund geben, warum einem Menschen die Teilhabe und die Anerkennung seiner Würde verweigert werden.

Bezogen auf die aktuelle Debatte um inklusive Bildung bedeutet dies, dass nicht mehr die Schüler_innen der Schule gerecht werden müssen, sondern das gesamte Bildungssystem sich so entwickeln muss, dass es allen Menschen gerecht wird und ihnen Raum und Zeit bietet, zu lernen, sich zu entfalten und zu entwickeln. Dies hat uns zu unserer Zielsetzung geleitet, Diversity-Strategien exemplarisch an ausgewählten Grundschulen zu entwickeln und umzusetzen (Schulentwicklung mit dem Idealbild Inklusion).

Inklusion ist das Aufheben von Barrieren. Wenn man alle Menschen einbeziehen will, muss man Barrieren abbauen. Darum spricht man von „Barrierefreiheit“, wenn man meint, dass z.B. Bahnhöfe, Schulen oder Internet-Seiten von Menschen mit Beeinträchtigungen genauso genutzt werden können wie von Menschen ohne Beeinträchtigungen. Es müssen aber auch die organisatorischen und die inoffiziellen Barrieren abgebaut werden. Was das bedeutet, sei am Beispiel des gemeinsamen Lernens von Kindern mit und ohne Behinderung demonstriert und in nachstehender Grafik veranschaulicht:



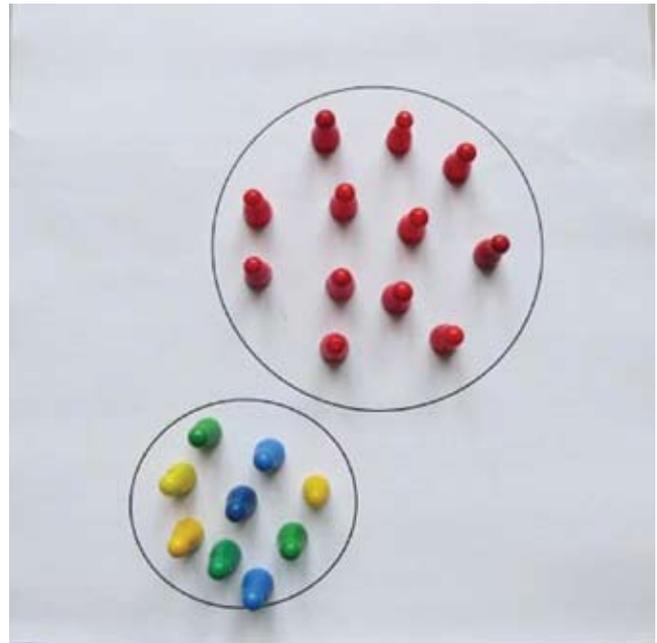
Exklusion

Bis zur Nachkriegszeit war es unüblich, dass Kinder mit geistigen, meist auch körperlichen Einschränkungen überhaupt gefördert wurden. Sie wurden gänzlich ausgeschlossen.



Separation

Dann wurden „Sonderschulen“ gegründet, in denen die Kinder zwar zum Teil bedarfsgerecht gefördert wurden, aber eben abgesondert von den „Normalen“.



Integration

ist bereits ein großer Fortschritt, denn es bedeutet, dass die Gruppe der „Behinderten“ an einer allgemeinen staatlichen Schule unterrichtet wird, oft aber noch in getrennten Klassen oder zumindest in eigenen Lerngruppen – es gibt also immer noch eine trennende Barriere, wenn auch innerhalb der gleichen Schule. Zudem sind gesellschaftliche Strukturen und Systeme unverändert, so können sich nicht alle auf eine eigene Art einbringen und die volle gleichberechtigte und wirksame Teilhabe Aller ist nahezu unmöglich.

Inklusion

geht weiter und versucht, das Denken in Gruppenkategorien aufzulösen: Jedes Kind ist besonders, hat Stärken und Schwächen, muss hier oder dort gefördert werden und kann an anderer Stelle anderen helfen. Damit verschwindet auch die Fixierung auf die Kategorie „behindert“- „nicht behindert“: Es gibt vieles, was an Besonderheiten berücksichtigt werden muss, wenn mit Kindern gearbeitet wird. Entwicklungsstand, familiärer, kultureller und finanzieller Hintergrund u.v.m. – all das unterscheidet ein Kind und seine Bedürfnisse von einem anderen.





Inklusion ist Perspektivwechsel! Nur weil die Mehrheit der Gesellschaft trotz aller Einschränkungen im Alltag ganz gut klar kommt, heißt dies nicht, dass die Rahmenbedingungen normal sind. Es gibt keinen guten Grund, warum sich die Menschen den Rahmenbedingungen anpassen müssen, schließlich sind diese auch nur von Menschen gemacht. Anstatt dass sich Menschen in vorhandene Systeme einpassen, sollten wir danach fragen, wie sich diese Systeme verändern müssen, damit alle Teil von ihnen sein können. Inklusion ist ein Prozess. Damit sollte klar sein, Veränderung braucht Zeit und sie braucht Ressourcen, und vor allem braucht sie unsere Neugier und Zuversicht. Inklusion ist kein fertiges Konzept, welches nur noch umgesetzt werden müsste. Vielmehr handelt es sich um einen gemeinsamen Lernprozess, bei dem jede und jeder Einzelne, aber auch jede Gruppe von Menschen und jede Einrichtung und Organisation ihren eigenen Weg finden muss. Wie lange der Prozess dauern wird, ist offen. Es kommt darauf an, mit dem Prozess hier und heute zu beginnen.

Inklusion ist eine Frage der Haltung. Offen auf neue Menschen zugehen, sich auf andere Sichtweisen einlassen, bisher unbekannte Erfahrungen einbeziehen, schafft neue Perspektiven. Viele unterschiedliche Menschen bedeuten auch viele verschiedene Perspektiven auf offene Fragen. Wenn wir Barrieren abbauen wollen, müssen wir auch die Barrieren in unseren eigenen Köpfen abbauen. Mit der Veränderung unserer eigenen Einstellungen verändern sich auch unsere Gewohnheiten, ergeben sich neue Handlungsmöglichkeiten auch für uns selbst, wird unser Leben reicher, bunter und vielfältiger. Nur unser respektvolles, wertschätzendes und anerkennendes Verhalten anderen gegenüber bildet die Grundlage für ein inklusives Miteinander. Inklusion ist das positive Erleben von Unterschieden.

Verschieden zu sein, ist normal. Niemand kann alles können und kein Kind gleicht dem anderen. Unterschiede in Interessen, Wissen, familiären Hintergründen, Begabungen, Neigungen, Vorlieben und Beeinträchtigungen werden zu Potentialen für gemeinsames Erleben und Lernen aller. Dieses positive Erleben von Unterschieden kann, bei allen Schwierigkeiten und Problemen, die auf uns zukommen werden, Kraft geben, den nächsten Schritt zu gehen im Prozess der Inklusion.

Vor diesem Hintergrund, dass Inklusion eine Haltung ist, die in unseren Köpfen beginnt, war der erste Schritt nicht, gesellschaftliche Strukturen mit all ihren Systemen wie z.B. Schule ins Visier zu nehmen, sondern das positive Erleben von Unterschieden und die Bekämpfung von Ausgrenzung. Im Mittelpunkt der Seminararbeit mit den Kindern stand als erstes die Vermittlung von Diversity.

„Diversity (Vielfalt/Verschiedenheit) bezieht die verschiedenen Merkmale eines Menschen mit ein: Alter, Geschlecht, sexuelle Identität, Hautfarbe, ethnische Herkunft, Beeinträchtigung/Behinderung, sozialer Status, Religion, Weltanschauung oder andere. Mit dem Diversity-Ansatz wird der gesellschaftlichen Entwicklung Rechnung getragen. Ziel ist die Wahrnehmung und Anerkennung der individuellen und gesellschaftlichen Vielfalt. Unterschiedlichkeit wird als Bereicherung erfahren.

Heute ist die Gesellschaft in Deutschland „vielfältiger“ als vor 30 Jahren. Durch den Zuzug von Menschen aus anderen Ländern, die Veränderung der traditionellen Geschlechterrollen, die Zunahme von individuellen Lebensstilen und die Tatsache, dass es immer mehr ältere Menschen in Deutschland gibt, ist es heute noch wichtiger als früher, mit Vielfalt umgehen zu lernen und sie als Chance zu begreifen.

Wer Kindern beim Aufwachsen zusieht, stellt fest: Zu Beginn unseres Leben spielen Unterschiede keine große Rolle. Aber schon mit dem Grundschulalter ändert sich das meist: Es bilden sich Grüppchen heraus, man beginnt, sich voneinander absondern mit dem Ergebnis, dass wer zu den „anderen“ gehört, nicht mitreden und nicht mitspielen darf, ausgeschlossen/ausgegrenzt wird (Dabei geht es nicht darum, dass jedes Kind mit jedem spielen soll.). Leider kommt es in vielen Bereichen dazu, dass sich die einen gegen die anderen verbünden, Einzelne oder eine Minderheit gemobbt, bedroht oder gar körperlich misshandelt werden. Das ist nicht nur für die Betroffenen schlimm, sondern für die Herausbildung von Haltungen und Verhaltensweisen und in unserem Arbeitsgebiet auch für Schulklassen, denn die Kinder lernen dort oft eine Kultur des „Gegeneinanders“ statt des „Miteinanders“.





Vermittlung von Diversity

Die Vermittlung der Unterschiedlichkeit von Menschen ist wichtig. Dabei geht es jedoch nicht nur um Alter, Aussehen, kulturelle und religiöse Traditionen, männlich oder weiblich etc., sondern in unseren Seminaren standen auch besondere Interessen, besondere Bedürfnisse und besondere Fähigkeiten der Teilnehmenden im Mittelpunkt. So wie sich Menschen unterscheiden, so haben sie meist auch etwas mit anderen gemeinsam (z.B. das Alter, das Geschlecht und den Wohnort). Für Grundschüler_innen entwickelten wir spezifische Konzepte, die die Frage der Identität, der sozialen Kompetenzen, des Umgangs mit Ausgrenzung und den daraus entstehenden Konflikten, die Anerkennung von Menschenrechten und die Stärkung von Partizipationsmöglichkeiten in den Mittelpunkt stellten.

Ziel war es, den Kindern zu vermitteln, mit Vielfalt umzugehen und miteinander zu leben und zu arbeiten anstatt auszugrenzen und zu diskriminieren. Dies beginnt u.E. bei der Wahrnehmung der eigenen Identität. Diese ist mehrdimensional und entwickelt und verändert sich: Was macht mich aus? Was macht mich besonders? Was kann ich und will ich und wobei wünsche ich mir Unterstützung? – Wer sich dessen sicher ist, kann auch besser andere anerkennen und braucht weniger Bestätigung durch Abgrenzung. Der nächste Schritt besteht darin, die anderen wahrzunehmen, und zwar ohne Vorurteile und „Stempel“, die eine Gruppenzuschreibung mit sich bringt. Dass man womöglich mehr Gemeinsamkeiten als Unter-

schiede hat, mehr Verbindendes als Trennendes, wird ja gerne ausgeklammert, es gilt auch bereits erlernte Ausgrenzungsmechanismen aufzubrechen: „Ein Mädchen mag die gleiche Musik wie ich als Junge?“ – „Die mit ihren billigen Klamotten liest die gleichen Bücher wie ich?“ Die Auseinandersetzung mit Ausgrenzungserfahrungen, sowohl den eigenen als auch fremden, muss immer wieder gemacht werden. Das frühe Erlernen dieses Prozesses hilft uns Diskriminierung zu überwinden.

Durch Wahrnehmung wächst auch Empathie: Indem ich weiß, was mein Gegenüber bewegt, verstehe ich, warum er/sie sich so verhält und versuche, ihm/ihr zu helfen, statt ihn/sie zu verspotten. Inklusion ist ein Prozess, Inklusion muss trainiert werden, daher setzten wir oft mit den Grundschüler_innen an dem Erlernen sozialer Kompetenzen an: Teamfähigkeit, Kommunikationsfähigkeit und Konfliktlösungskompetenz müssen von Beginn an gelernt und geübt werden.

Bei den Seminaren in unserer Bildungsstätte spielen die genannten Aspekte immer eine wichtige Rolle und sind, mit unterschiedlicher Gewichtung, Bestandteil aller unserer Seminare. Dabei setzen wir auf das Prinzip „Learning by doing“: Wenn Kinder gemeinsam eine Aufgabe bewältigen oder ein kreatives Produkt (z.B. ein Theaterstück, einen Film oder ein Fotoplakat) erstellen, kommen sie nur durch Zusammenarbeit und die Einbeziehung aller Beteiligten zum Ziel.

Inklusion heißt Wertschätzung von Vielfalt. – „Wir sind alle anders. Wir sind alle gleichwertig.“

Kinder, die einander positiv wahrnehmen, miteinander erfolgreich Aufgaben und auch den Schulalltag meistern, indem sie einander helfen und aufeinander Rücksicht nehmen, machen die Erfahrung, dass es besser funktioniert, einander anzunehmen, wie man ist, als sich voneinander abzugrenzen. Das macht es den Kindern dann auch möglich, zu erkennen, dass die gesellschaftlichen Zuschreibungen, wie „man zu sein hat“, zu Diskriminierung führen: Wer Geld hat, hübsch ist, stark und intelligent, ist deshalb nicht besser als die Anderen, obwohl die Gesellschaft diese Menschen nach wie vor bevorzugt. Die „Anderen“ sind nur so lange uncool, wie „meine“ Gruppe die „normale“ ist, also die, die in der Hierarchie weiter oben steht. Ziel von Inklusion als pädagogischem Prinzip muss deshalb sein, diese Hierarchie zu beseitigen, indem es nicht mehr das „Normale“ gibt, sondern alles gleich viel wert ist. Wo Inklusion gelebt wird, haben deshalb Alle die gleiche Chance zur Teilhabe. Alle können mitma-

chen und mitbestimmen. Das muss dann auch für die gesamte Schule gelten: Alle Kinder haben das Recht auf Partizipation, also ihre Bedürfnisse und Interessen zu äußern und sie, mit Unterstützung durch Erwachsene, einzubringen und umzusetzen.

**„Inklusion ist eine Frage der Haltung. Offen auf neue Menschen zugehen, sich auf andere Sichtweisen einlassen, bisher unbekannte Erfahrungen einbeziehen, schafft neue Perspektiven.“
(Projektleitung)**



1.3 Inklusion im Kontext von Schulentwicklung

Der UN-Sonderbotschafter kritisierte 2006 das deutsche Schulsystem. Es sei zu selektiv und es ließe sich ein Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Bildungserfolg erkennen. Weiterhin hätten Kinder mit Migrationshintergrund und Kinder aus sozial schwachen Familien ungleiche Startchancen. Die Schultypen seien zu streng separiert und zu wenig durchlässig. Die Teilhabe von Kindern mit Behinderung sei sehr eingeschränkt. Diese Kritik weist die Defizite des deutschen Schulsystems auf und den Weg für die anstehenden Verbesserungen und Veränderungen.

Leitet das der UN-Behindertenrechts-Konvention zugrunde liegende Verständnis einen Perspektivenwechsel ein? Schließlich verpflichten sich die Vertragsstaaten durch die Unterzeichnung dieser UN-Konvention, in allen gesellschaftlichen Bereichen Bedingungen zu schaffen, die die Interessen und Bedürfnisse von Menschen mit Behinderungen berücksichtigen.

Zugleich wird Behinderung nicht mehr als zuschreibbares Merkmal der Person verstanden. SONDERN entsteht durch das Vorhandensein von Hindernissen, die Menschen die gesellschaftliche Teilhabe erschweren. Es wird keine „Hilfe“, SONDERN eine Veränderung der Bedingungen zur Ermöglichung eines selbstständigen und selbstbestimmten Lebens gefordert.

Inklusion muss demnach als ein systemischer Ansatz gesehen werden, bei dem das jeweilige (Sub-) System als Ganzes den Voraussetzungen aller Menschen angepasst werden muss, wobei Inklusion mehr als Systementwicklung ist. Inklusion ist Menschenrecht und damit eine gesellschaftlich vereinbarte und juristisch abgesicherte Norm. Es ist keine Initiative sondern eine Strategie, die eine Veränderung gesellschaftlicher Strukturen erfordert.

Inklusion meint (nicht nur) die gleichberechtigte Teilhabe von Menschen mit „Behinderungen“, sie fordert, Bildung und Erziehung neu zu denken und zu ordnen. Sie benötigt Zeit, Ressourcen und Zuversicht. Inklusion meint Offenheit für alle und ist eine Handlungsfrage, sie beginnt in den Personen selbst!

Eine der drei zentralen Zielsetzungen des Projekts „Vielfalt leben lernen“ hieß, Diversity-Strategien exemplarisch an ausgewählten Grundschulen entwickeln und umsetzen. In der Konsequenz bedeutete dies für uns, Schulentwicklungsprozesse mit dem Leitbild der Inklusion zu initiieren. Drei Aspekte schießen uns dabei zentral zu sein: Es geht erstens um Lernprozesse bei allen an Schule beteiligten Personen (Schüler_innen, Lehrer_innen, Erzieher_innen, Eltern, Kooperationspartner_innen, Schulträgern etc.). Diese sollten eine Haltung der Anerkennung und die notwendigen Kompetenzen für ein Leben in Vielfalt entwickeln. Dies setzt zweitens ein Lernumfeld voraus, das diese Lernprozesse fördert. Ohne die Veränderung von Strukturen geht es nicht. Diese Veränderun-

gen von Schule sind kein einmaliger Akt sondern ein fortwährender Prozess. Dies verweist drittens darauf, dass die notwendigen Handlungskompetenzen und Verhaltensweisen entwickelt werden müssen, um den Prozess langfristig mit Zuversicht am Laufen halten zu können.

„Inklusion als Diversity-Strategie“ fragt also neben der Haltung und Anerkennungskultur in Einrichtungen, wie sie schon unter 1.2 geschildert wird, nach den Strukturen. Deshalb wurden im Rahmen des Projekts auch Fragen wie „Was braucht das Kind?“, „Welches sind Hindernisse für Lernen und Teilhabe?“ gestellt.

Dementsprechend wurde bei der Arbeit mit Grundschüler_innen im Rahmen von Schulentwicklung folgende Punkte als wichtig erachtet:

- Das Selbstvertrauen der Kinder zu stärken und ihr Wissen über ihre Rechte zu erweitern.
- Die Kinder in ihren kommunikativen Kompetenzen zu stärken, sie darin zu unterstützen, ihre Interessen zu erkennen und artikulieren zu können.
- Es muss Raum für Selbstbestimmung und Partizipation der Kinder geschaffen werden.
- Die Veränderung von Strukturen als Schritt zur Inklusion heißt, dass die Kinder lernen die inklusive Schule wertzuschätzen, sie zu leben und in ihr zu lernen.

Diversity-Strategien zu etablieren bedeutet, Strukturen so weit zu entwickeln, dass alle informiert und zur Teilnahme eingeladen sind, um den gemeinsamen Horizont im Dialog erweitern zu können. Dabei muss eine Vision des zukünftig Möglichen erarbeitet und die Potenziale und Ressourcen identifiziert werden. Es muss der Versuch unternommen werden ALLE mitzunehmen und zu beteiligen, um damit auch regionale Verbündete zu begeistern und zu animieren. Dabei gilt es, die bereits geltenden Organisationsentwicklungsleitlinien nicht zu verlassen, sondern ein prozesshaftes Planen und Handeln in wirkungsvollen und realisierbaren Etappen zu gestalten. Eine Bestandsaufnahme muss geleistet werden, bereits erzielte Erfolge sind hervorzuheben und zu sichern, Unterstützungsbedarf muss erkannt und Instrumente der Förderung entwickelt und eingesetzt werden. Alle Aktivitäten müssen geplant, beschlossen, gesteuert und koordiniert werden.

Um alle am Schulleben beteiligten Gruppen einzubeziehen und eine Schulentwicklung im Sinne von Inklusion umzusetzen, bedarf es weder kleinerer Projekte noch Konzepte von „Inklusionsbeauftragten“ an Schulen. Es bedarf konkreter Maßnahmen, um zu erleben, wie sich eine gewünschte Zukunft entwickelt. Es braucht Zeit und Ressourcen, aber vor allem auch den Willen zur Veränderung. Und Inklusion bedarf einer weit größeren Reform, die in die Struktur des gesamten Bildungswesens eingebettet ist und damit aber auch das gesamte heutige Bildungssystem in Frage stellt.



1.4 Kooperation außerschulische Jugendbildung und Schule

Bildung ist die zentrale Ressource zur individuellen Bewältigung gesellschaftlicher Herausforderungen. Bildung hat in ihrem klassischen Selbstverständnis den ganzen Menschen im Blick. Sie versteht sich als Persönlichkeitsentwicklung und geht weit über Qualifikationsvermittlung und Zuweisung von Zugangsberechtigungen hinaus!

Ziele

Eine Kooperation zwischen außerschulischer Bildung und Schule umfasst unterschiedliche Formen der Zusammenarbeit. Sie beinhaltet völlig verschiedene Interessenlagen und völlig verschiedene Arbeitsbereiche.

Ziel ist der Aufbau langfristiger Kooperationen zwischen Schule und außerschulischer Bildung, damit eine intensive Vor- und Nachbereitung der Seminare möglich ist und wenn möglich auch Folgeseminare vereinbart werden. Bei einer langfristigen Kooperation kann die außerschulische Bildung fest als Ergänzung in das schulische Curricula eingeplant werden.

Außerschulische Jugendbildung will Lernprozesse ermöglichen, die im Spannungsfeld zwischen der Entfaltung der eigenen Persönlichkeit und der Aneignung von Gesellschaft und Welt liegen und die auf die Ausweitung von individueller und gesellschaftlicher Handlungsfähigkeit zielen. Sie kann dies leisten, da sie an den Erfahrungen der Kinder ansetzt und diese mit den gesellschaftspolitischen Bedingungen in Beziehung setzt.

Außerschulische Jugendbildung schafft vielfältige Möglichkeiten zur Aneignung neuer Fähigkeiten und Fertigkeiten. Sie setzt an den Kompetenzen und Stärken der Kinder an – ist nicht defizitorientiert – und will so zur Stärkung des Selbstbewusstseins beitragen.

Außerschulische Jugendbildung will zur Auseinandersetzung und Formulierung eigener Interessen, Wünsche und Bedürfnisse anregen und dazu beitragen, dass Kinder zur Interessenvertretung, Beteiligung und Selbstbestimmung befähigt werden. Mithin will sie die notwendigen Kompetenzen zum Agieren in demokratischen Strukturen vermitteln und demokratische Strukturen, Einstellungen und Verhaltensweisen erfahrbar machen.

Bildungsträger als Kooperationspartner für Schule?

Jugendbildungsstätten sind Einrichtungen, die sich in besonderer Weise auf die Belange der außerschulischen Jugendbildung eingestellt haben und in der Regel ein eigenes pädagogisches und thematisches Profil aufweisen. Außerschulische Jugendbildung kann dabei zu keiner Zeit Unterrichtersatz oder einfache Betreuung sein, weder an der Schule noch in der Jugendbildungsstätte.

Themen der außerschulischen Bildung stehen immer im Spannungsfeld zwischen dem persönlichen Bezug zum Alltag der Jugendlichen und dem gesellschaftspolitischen Bezug: Ein wichtiger Ausgangspunkt für die inhaltliche Auseinandersetzung sind die Erfahrungen und Interessen der Teilnehmenden selbst.

Wir arbeiten insbesondere nach drei Grundprinzipien: Prozessorientierung, Produktorientierung und Sensibilität für geschlechtsspezifische Aspekte. Prozessorientierung meint, dass die Arbeit in der Kleingruppe von 6-8 Schüler_innen mit jeweils einer/einem Honorarprofessorin in eine eigene Dynamik entwickelt und sich die inhaltliche Auseinandersetzung auch an dieser orientiert, sprich: neue Fragestellungen sind erwünscht, Fragen werden beantwortet, auch wenn sie in eine andere Richtung führen, Störungen haben Vorrang. Bei den meisten Seminaren erstellen die Teilnehmenden in den Kleingruppen ein Produkt: Videoclip, Theaterszenen, Internetpräsentation, Fotoausstellung etc. So werden auf nonverbale Weise Inhalte kommuniziert und durch das Produkt eine gemeinsame Aussage gefunden. Die Präsentation zum Seminarabschluss schafft zumindest eine begrenzte Öffentlichkeit, vor der die eigene Aussage Bestand haben muss.

Oft haben die Themen einen geschlechtsspezifischen Aspekt. Im Gespräch wird oft thematisiert welche Bedeutung die Frage der geschlechtsspezifischen Rollenzuweisung für die eigene Identitätsbildung hat. Wir haben sehr gute Erfahrungen mit zeitweiser Arbeit in geschlechtshomogenen Kleingruppen gemacht, das Gesamtseminar ist koedukativ.

Die Lehrer_innen nehmen nicht an den Phasen der Arbeitsgruppen teil, bei Grundschüler_innen aber an einigen zuvor verabredeten Zeitpunkten. Sie sind als Ansprechpartner_innen für Schüler_innen und Teamer_innen präsent. Der kollegiale Austausch ist sehr wichtig. Unsere Versuche, beim Freizeitprogramm die Schüler_innen zu einem hohen Maß der Selbstorganisation zu motivieren, zeigen recht unterschiedliche Ergebnisse.



Prinzipien der außerschulischen Bildung

Außerschulische Jugendbildung unterliegt eigenen sie kennzeichnenden didaktischen Prinzipien, die sie von anderen Bereichen der Jugendhilfe und auch von anderen Orten der Bildung – wie z.B. Schule – unterscheidet.

Bildungsstätten – zeichnen sich dadurch aus, in gewisser Weise ein Ausbrechen aus dem Kontinuum von Zeit und Raum zu sein, welches den Alltag der Zielgruppe bestimmt. Der gemeinsame Prozess der Bildung findet an einem anderen Ort mit einem anderen Zeitrhythmus statt. Die Trennung zwischen Privat und Öffentlich wird zumindest irritiert. Diese wirklich aufzubrechen wäre angesichts des Drucks der Verhältnisse und der Kürze der Zeit eine Illusion. In diesem Sinne sind Bildungsstätten in gewisser Weise „Gesamtkunstwerke“: die Gestaltung der Bildungsprozesse umfasst das ganze Haus, von der Organisation der Verpflegung, der Gestaltung des Freizeitbereichs bis zum Seminarraum.

Bei Außerschulischer Bildung handelt sich um ein offenes Angebot, die Teilnahme erfolgt freiwillig. Die Veranstaltungen können keinen verpflichtenden Charakter haben, auch wenn sie z.B. in Kooperation mit Schule stattfinden.

Ausgangspunkt der inhaltlichen Auseinandersetzungen sind die Erfahrungen, Interessen und Bedürfnisse ihrer Adressaten. Wissensvermittlung ordnet sich in diesen Kontext ein und steht nicht im Zentrum der Angebote. Außerschulische Jugendbildung ist immer zukunftsorientiert, ihr geht es um die Erweiterung der individuellen und gesellschaftlichen Handlungsperspektiven.

Außerschulische Jugendbildung regt zur Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Lebensentwürfen, Normen und Werthaltungen an. Sie ist dabei selbst nicht neutral, sondern legt ihre eigene Position offen und bietet so Möglichkeit zur Auseinandersetzung und Abgrenzung. Sie will so demokratische Haltungen und Verhaltensweisen vermitteln. Zugleich ist sie parteiisch im Interesse der Teilnehmenden und bezieht Stellung für die Teilnehmenden.

„Es sind kompetente Teamer, die mit den Teilnehmern ein Thema aufgearbeitet haben und eine entspannte Atmosphäre für alle entstand.“ (Lehrerin zur Arbeit des Projektteams)

Zum Methodenrepertoire der außerschulischen Jugendbildung gehören unter anderem:

- biographische Zugänge, Selbsterfahrung und Körperarbeit,
- Planspiele und Simulationen; Übungen und Trainings; Experimente,
- Produktorientierung und kulturelle Produktionen,
- Kommunikations-, Wahrnehmungs- und Konfliktbewältigungsübungen/Übungen zur Teamfähigkeit,
- Interviews/Exkursionen,
- Mädchenarbeit/Jungenarbeit,
- Online-Projekte

Im Sinne einer Ganzheitlichkeit geht das Bildungsverständnis der außerschulischen Bildung über den kognitiven Bereich hinaus. Der ganze Mensch mit seinen Interessen, Bedürfnissen, Wünschen, Hoffnungen, Befürchtungen, Gefühlen, Kreativität, Wahrnehmung, Sensitivität und Bewegungsdrang soll mit den Angeboten angesprochen werden. Entsprechend vielgestaltig sind die Lernorte, Themen und Methoden. Die Teilnehmenden werden in ihrer Unterschiedlichkeit angesprochen und sind Ausgangspunkt der Lernprozesse. Dies beinhaltet eine geschlechtssensible und geschlechtsspezifische Sichtweise und Umsetzung der Angebote. Ebenso ist es der Anspruch von außerschulischer Bildung, zum Abbau von Benachteiligungen beizutragen und auch Bildungsbenachteiligte zu erreichen.

Das Lernen von Gleichaltrigen, die sogenannte peer education wird von außerschulischer Jugendbildung bewusst eingesetzt und entspricht ihrem Selbstverständnis der Begleitung von selbstgesteuerten Lernprozessen. Dies setzt eine spezifische Fachlichkeit des Personals voraus, diese muss die beschriebenen Lernarrangements gestalten können, dabei zugleich als Person sichtbar bleiben und sich selbst zurücknehmen können.

Außerschulische Jugendbildung geht vielfältige Kooperationsbeziehungen in Form partnerschaftlicher Zusammenarbeit ein und kann so andere Angebote sinnvoll ergänzen und bereichern. Immer wieder neu auszuloten sind die Möglichkeiten zur Beteiligung und Selbstbestimmung im Bildungsprozess selbst: Was kann der Selbstorganisation der Teilnehmenden überantwortet werden? Wie kann Demokratie in der Gestaltung der Veranstaltungen selbst erfahrbar werden? Wie können die Teilnehmenden eine unmittelbare Selbstwirksamkeit erfahren? In einer Gesellschaft, in der die Ökonomisierung und Zwecksetzung des privaten Lebens von außen traumatische Züge angenommen hat, ist nichts wertvoller, als einen Ort zu bieten, in dem Selbstbestimmung und Freiheit unmittelbar spürbar werden.



2.1 Das Konzept

Im Rahmen des Bundesprogramms „TOLERANZ FÖRDERN – KOMPETENZ STÄRKEN“ des Bundesministeriums für Familie, Frauen, Senioren und Jugend führten wir – die Jugendbildungsstätte Kurt Löwenstein in Brandenburg und die Jugendbildungsstätte Hasenacker in Nordrhein-Westfalen – von 2011 bis 2014 mit ausgewählten Grundschulen aus Berlin, Brandenburg und Nordrhein-Westfalen das Projekt „Vielfalt leben lernen“ durch. Das Projekt richtete sich gezielt an Kinder im Alter von 6-12 Jahren, sowie an Lehrer_innen und Erzieher_innen der beteiligten Schulen und die Eltern der Kinder. In das Projekt einbezogen waren folgende Grundschulen: die „Grundschule am Schleipfuhl“ aus dem Berliner Bezirk Marzahn-Hellersdorf, der Grundschulbereich der „Fritz-Karsen-Gemeinschaftsschule“ aus Berlin-Neukölln, die „Grundschule Werneuchen“ und die „Grundschule Schönow“ aus dem Landkreis Barnim sowie die Raterger „Astrid-Lindgren-Grundschule“ und die „Erich-Kästner-Grundschule“. Diese Schulen wurden ausgewählt, um die zu entwickelnden Konzepte und Methoden exemplarisch an sechs unterschiedlichen Standorten zu erproben sowie die Praxistauglichkeit auch bei verschiedenen Problemlagen und Ausgangsbedingungen zu überprüfen. Zudem war so sicher gestellt, dass eine relevante Anzahl von Kindern (1.000) erreicht wird.

„Wir finden es gut, dass die Kinder oft allein und ohne Hilfe zu kreativen Ideen kommen.“ (Erzieherin zur Arbeit des Projektteams)



Zielsetzungen

Das Projekt „Vielfalt leben lernen“ umfasste mehrere zentrale Zielsetzungen:

- Kinder in der Grundschule für ein Leben in Vielfalt sensibilisieren, positiven Umgang miteinander einüben und inklusive Schule unter Beteiligung aller wertschätzen lernen.
- Beteiligung von Kindern erproben und institutionalisieren.
- An ausgewählten Grundschulen Strategien zur Implementierung von Diversity entwickeln und Grundschulen auf dem Weg zur Inklusion unterstützen.
- Entwicklung, Erprobung und Veröffentlichung von didaktischen Konzepten und methodischen Handreichungen für die Kooperation von außerschulischer Jugendbildung mit Grundschulen insbesondere zu den Themenbereichen Vielfalt und inklusive Pädagogik.

Bei der Arbeit mit den Kindern war uns wichtig:

- deren Selbstbehauptung zu stärken,
- die Eigen- und Fremdwahrnehmung und die Fähigkeit zur Empathie zu entwickeln,
- Identität als vielgestaltig aufzuzeigen,
- die Auseinandersetzung mit Ausgrenzungserfahrungen (eigenen und fremden) zu fördern und bereits erlernte Ausgrenzungsmechanismen aufzubrechen,
- Schlüsselqualifikationen und soziale Kompetenzen wie Teamfähigkeit, Kommunikationsfähigkeit, etc. zu vermitteln,
- Vielfalt erfahrbar zu machen
- Begegnungsmöglichkeiten zu schaffen
- Kinder- und Menschenrechte zu vermitteln und Orientierungsangebote zu geben,
- Partizipationsmöglichkeiten zu stärken.

Im Bereich der Schulentwicklung sollten die Kommunikationsstrukturen der am Schulleben beteiligten Gruppen weiter entwickelt, institutionalisierte Diskriminierungen erkannt, Unterstützungsbedarf festgestellt und Instrumente der Förderung von Vielfalt etabliert sowie neue Schulpartnerschaften geschaffen werden.

Das Projekt unterschied zunächst die zwei großen Themenbereiche „Diversity/Vielfalt“ und „Inklusion als Diversity-Strategie“, die aufeinander folgend mit den beteiligten Kindern je nach Alters- und Klassenstufe umgesetzt werden sollten. Diese Themen kamen aber auch in den Modulen zum Tragen, die auf den Bereich der Schulentwicklung im Sinne einer „Schule der Vielfalt“ zielten, wofür eine enge Zusammenarbeit mit dem pädagogischen Fachpersonal und den Eltern nötig war.

Inhalte des Projekts

Für das Thema „Diversity/Vielfalt als Grundlage“ wurden folgende Inhalte mit den oben genannten Zielen verbunden und thematisch für die Kinder je nach Alters- und Klassenstufe konzipiert und im Rahmen von Schulentwicklung umgesetzt:

- Diversity I: Vielfalt sichtbar machen. Die Kinder sehen ihre eigene Vielfalt bezüglich Name, Familie, Herkunft, Geschlecht, Religion etc. Die Erfahrungen der Kinder werden mit biographischen Methoden reflektiert und in Bezug zu ihrer alltäglichen Lebenswelt gesetzt. Im Rahmen der Schulentwicklung sollen für alle am Schulleben beteiligte Gruppen der eigene Hintergrund und der damit verbundene Einfluss deutlich werden.

- Diversity II: Vielfalt wahrnehmen und verstehen. Die Kinder lernen, Bilder von Selbst- und Fremdwahrnehmung zu hinterfragen, Zuschreibungen zu erkennen, Grenzen wahrzunehmen und Gefühle zu benennen. Ihre Ausdrucksfähigkeit wird gesteigert. Im Rahmen der Schulentwicklung soll die Eigen- und Fremdwahrnehmung der beteiligten Gruppen geschärft und Wahrnehmungs- und Kommunikationsdefizite erkannt werden.

- Diversity III: Vielfalt anerkennen. Die unterschiedlichen Bedürfnisse und die Würde jedes einzelnen Menschen werden anerkannt, unterschiedliche Interessen sichtbar gemacht, Interessenkonflikte thematisiert und Zuschreibungen verhindert.

- Diversity IV: Vielfalt leben als Zielstellung. Die Kinder lernen ausgehend von Gemeinsamkeiten Unterschiede wertzuschätzen, als Bereicherung zu verstehen und einen positiven Umgang miteinander einzuüben. Für den Bereich der Schulentwicklung sollen alle am Schulprozess beteiligten Gruppen anerkannt und respektiert sein.

Für das Thema „Inklusion als Diversity-Strategie“ wurden folgende Inhalte mit den oben genannten Zielen verbunden und thematisch für die Kinder je nach Alters- und Klassenstufe konzipiert und im Rahmen von Schulentwicklung umgesetzt:

- Schutz als Schritt I zur Inklusion: Das Selbstvertrauen der Kinder wird gestärkt und sie erlangen Wissen über ihre Rechte. Es erfolgt eine Bestandsaufnahme des Schulklimas in Bezug auf Anerkennung und Vielfalt.

- Stärkung/Förderung als Schritt II zur Inklusion: Die Kinder werden in ihren kommunikativen Kompetenzen gestärkt, erkennen ihre Interessen und können sie darstellen. Im Rahmen der Schulentwicklung wird Unterstützungsbedarf festgestellt und Instrumente der Förderung entwickelt und eingesetzt.

- Selbstbestimmung und Partizipation als Schritt III zur Inklusion: Es werden neue Räume und Gelegenheiten für Partizipation für die Kinder und für alle am Schulleben beteiligten Gruppen geschaffen.

- Veränderung von Strukturen als Schritt IV zur Inklusion: Die Kinder lernen die inklusive Schule wertzuschätzen und sie zu leben. Im Rahmen des Schulentwicklungsprozesses werden die zuvor entwickelten Diversity-Strategien in ihrer Implementierung und Wirkung überprüft und gegebenenfalls geändert.

Angebotsformate

Um der Zielgruppe „Kinder“ gerecht zu werden, unterschieden sich Projektangebote nach Jahrgangsstufe. Unterschiedliche Projekte an den beteiligten Grundschulen vor Ort und Projektfahrten in die Bildungsstätten wurden ausgearbeitet. Diese Projektfahrten dauerten in der Regel fünf Tage und waren vielfältig gestaltet. Die Veranstaltungen gaben den Kindern die Möglichkeit, von ihrer alltäglichen Umgebung Abstand zu gewinnen, um sich ihrer selbst bewusst zu werden. Das Heraustreten aus ihrem Alltag ermöglichte es ihnen, neue Erkenntnisse zu gewinnen, die nach der Seminarwoche wiederum in ihrer Alltagswelt Platz fanden. Die Kinder arbeiteten hierbei in aller Regel in Kleingruppen, die von Teamer_innen der Bildungsstätten begleitet wurden. Diese standen ihnen helfend zur Seite, begleiteten den Prozess, gaben Denkanstöße, sprachen neue Aspekte an und vermittelten Werte. Die Kleingruppen arbeiteten häufig in geschlechtshomogener Besetzung. Durch diese Gruppenkonstellationen wurden manche Diskussionen erst möglich. Rollenkonforme Verhaltensweisen konnten thematisiert und kritisch betrachtet werden. Um eine kindgerechte Umsetzung der Thematik zu gewährleisten und das Interesse der Teilnehmenden zu sichern, erstellten die Kinder während der Projektfahrten oder bei verschiedenen Aktivitäten an der Schule kleine Produkte zum jeweiligen Thema (z.B. ein Theaterstück, Skulpturen, Fotoplakate, etc.).





Diese Produkte dokumentierten die inhaltlichen Positionen der Kinder und sollten – soweit möglich – in den Schulen aufgeführt oder ausgestellt werden, um so als sichtbare Aussagen auch in den Schulentwicklungsprozess der Gestaltung von Diversity mit einzufließen.

Darüber hinaus gab es auch Angebote an den beteiligten Schulen, mit denen die Kinder je nach Altersgruppe zu verschiedenen Schwerpunkten erreicht werden konnten: An mehreren Grundschulen wurden z.B. über einen längeren Zeitraum (6 Monate) vereinzelt Unterrichtsstunden mit den Kindern durchgeführt, im Hort wurden einzelne Nachmittagsangebote oder AGs gestaltet und natürlich gab es verschiedene Projektstage an den Schulen z.B. zum Thema Ausgrenzung und Diskriminierung, zum Thema „Gemeinsam

sind wir bunt“ oder zu Anne Frank. In diesem Projekt wurde mit dem Anne-Frank-Zentrum in Berlin eine weitere Institution einbezogen und neue inhaltliche Perspektiven vermittelt. Es war uns wichtig, Angebote an den Schulen zur Umsetzung des Schulentwicklungsprozesses zu initiieren und die Kinder bei der Mitwirkung an und der Gestaltung von eben diesen zu unterstützen. Mitbestimmungsstrukturen sollten für die Kinder wenn möglich etabliert und die Kinder in ihren kommunikativen Fähigkeiten zur Vertretung von Interessen gestärkt werden. Darüber hinaus fanden im Rahmen der Schulentwicklungsprozesse auch Angebote in den beteiligten Bildungsstätten, zum Beispiel als Lehrer_innen- oder Erzieher_innenfortbildung, als Fortbildung für das Multiplikator_innen-Team, etc. statt. An einigen der beteiligten Grundschulen gab es regelmäßig Gespräche über Ziele, Entwicklung und Probleme des Projekts „Vielfalt leben lernen“, in denen auch Vereinbarungen zur Schulentwicklung festgehalten wurden.

Modellhaftigkeit und Innovation

Das Projekt „Vielfalt leben lernen“ hatte modellhaften und innovativen Charakter: Das Thema „Vielfalt anerkennen – Vielfalt leben“ war in unserem Projekt nicht nur in unterschiedlichen Facetten Gegenstand der Projektstunden und -fahrten mit der Hauptzielgruppe der Kinder in den Grundschulen, sondern auch Gegenstand eines breiter angelegten Prozesses der Schulentwicklung, der darüber hinaus die zentralen Akteure an den Grundschulen selbst wie Lehrer_innen, Schulsozialarbeiter_innen, Schulkollegien, und auch Eltern mit einbezog. Die Grundschulen wurden alle – zwar in unterschiedlichen Ausprägungen – auf den Weg gebracht, sich mit der Thematik „Anerkennung von Vielfalt“ auseinander zu setzen. Verschiedene Projekte mit den Kindern ermöglichten, dass sich diese an ihren Schulen aktiv einbrachten und sich durch das Erleben und Gestalten von partizipativen Prozessen ernst genommen fühlten. Mit der nun vorliegenden Broschüre werden einzelne Ergebnisse und Erkenntnisse des Projekts so aufgearbeitet, dass didaktisch-methodische Handreichungen entwickelt wurden, die neue didaktische Konzepte und methodische Module für die Kooperation von außerschulischer Jugendbildung und Grundschulen dokumentieren. Zugleich wurden Multiplikator_innen für den Bereich der Kooperation von außerschulischer Bildung mit Grundschulen ausgebildet. Über diese Ausbildung und die entstandenen Dokumentationen wird der Transfer von Wissen, Erfahrung und Know-how sichergestellt. Letztendlich versteht sich das Projekt auch als Beitrag, die gesellschaftliche Integrationsstrategie insgesamt weiter zu entwickeln.





2.2 Die Umsetzung

VIELFALT LEBEN LERNEN! Unter diesem Motto startete zum 01.10.2011 unser Projekt. Die ersten Monate wurden dafür genutzt mit den beteiligten Grundschulen aus Berlin, Brandenburg und Nordrhein-Westfalen gezielte Absprachen zur Entwicklung und zur praktischen Umsetzung des Projekts zu treffen, die Konzeption des Projekts zu verfeinern und angegliedert an die Bildungsstätten spezielle Projektteams zu qualifizieren: Eine mehrtägige Fortbildung zielte beispielsweise darauf ab, den künftigen Multiplikator_innen des Projekts für die Praxis Methoden und Werkzeug an die Hand zu geben, um mit Kindern Seminare zum Thema „Umgang mit Diversity“ und „Vielfalt leben lernen“ durchzuführen. Im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit wurde eine Homepage (www.vielfalt-leben-lernen.de) eingerichtet, ein Projektlogo entwickelt und das Projekt über Pressemitteilungen in der regionalen und lokalen Presselandschaft vorgestellt.

Neue Konzept und Aktivitäten

Anfang 2012 begann dann eine sechsmonatige Pilot- und Erprobungsphase. Den Auftakt bildete im Februar eine Projektfahrt mit 6-9 jährigen Kindern der Fritz-Karsen-Schule aus Berlin, die sich mit viel Engagement, Spaß und Kreativität dem Thema „Gemeinsam sind wir bunt“ widmeten. In den Monaten März bis Juni wurden dann die Projektfahrten in die Bildungsstätten fortgesetzt und didaktisch-methodische Zugänge und Praktiken erprobt und evaluiert. Kinder der Grundschulen Schönow, Werneuchen, Schleipfuhl aus Berlin-Marzahn sowie der Erich-Kästner-Schule aus Ratingen kamen in dieser Phase zu mehrtägigen Projekten nach Sonsbeck oder Werftpfuhl. Dabei ging es um Themen wie „Umgang mit Ausgrenzung“, „Vielfalt in unserer Gruppe“ und „Alle anders, alle Freund!“, welche die Kinder eigenständig als Projektthemen wählten. Die Teilnehmenden beschäftigten sich nicht nur mit den Themen, sondern es entstanden oft kreative Ideen, tolle Produkte und manchmal sogar neue Freundschaften. Alle Seminarfahrten wurden durch Projektstunden an den Schulen vorbereitet.

Gleichzeitig starteten wir in der Pilotphase auch unsere ersten Aktivitäten an den beteiligten Grundschulen vor Ort. So wurden in Berlin und Brandenburg ein- oder mehrtägige Projektstage zu dem Thema „Der/die hat aber angefangen“ durchgeführt oder über einen längeren Zeitraum mit einigen Kindern stundenweise zum Thema „Ich bin ein starkes Kind“ gearbeitet. An den beiden Grundschulen in Ratingen (Nordrhein Westfalen) wurden in offenen Ganztagsbetreuung Projekte zu den Themen „Freundschaft“ und „Gemeinsam sind wir stark!“ durchgeführt.

Zwei besondere „Aktionen“ gab es zum Tag des Kindes im Juni 2012 an der Grundschule Schleipfuhl

und der Grundschule in Werneuchen. Verknüpft mit dem Thema „Kinderrechte“ stellten sich die Kinder Fragen wie: „Was sind eigentlich Kinderrechte?“, „Warum gibt es diese?“ oder „Was haben Kinderrechte mit mir zu tun?“ Dazu wurden Wünsche formuliert, eine Kinderrechtekette gebastelt oder einfach nur bei der Bonbonwurfmaschine Spiel und Spaß gehabt. Etwas Besonderes gab es in den Sommerferien: Im Juli 2012 wurde eine Kreativwerkstatt unter dem Motto „Vielfalt kreativ gestalten“ veranstaltet, an der Kinder aus verschiedenen Grundschulen beteiligt waren.

Vielfalt und Diversity

Zu Beginn des Schuljahres 2012/13 wurde als erstes Jahresthema des Projekts „Umgang mit Vielfalt/Diversity“ ausgerufen. Alle Projektfahrten in die Bildungsstätten und Aktivitäten an den Schulen standen unter diesem Schwerpunkt. An den Grundschulen gab es verschiedene Kooperationsgespräche mit der Schulleitung und Lehrer_innen, aber auch kleinere Treffen vor Ort wie zum Beispiel Elternabende, um die Umsetzung des Jahresthemas festzulegen und/oder über den Verlauf des Projekts zu informieren. An fast allen Grundschulen in Berlin und Brandenburg wurden im Herbst/Winter 2012 entsprechend des Jahresthemas verschiedene Projektstage zum Thema „Vielfalt – was ist das?“ durchgeführt. Die Projekte an den Schulen fanden in Form von Blockveranstaltungen in einem Zeitraum von 4 - 7 Wochen einmal wöchentlich oder als Projektwoche statt.

Das neue Projektjahr wurde in Nordrhein Westfalen mit einer Projektfahrt in den Sommerferien zu dem Thema „Ene, mene muh und raus bist DU!“ begonnen. Neben weiteren Projekten an beiden Schulen zu dem gleichen Thema wurde in den Herbstferien 2012 in der offenen Ganztagsbetreuung der Erich-Kästner-Schule eine einwöchige Demokratiewerkstatt angeboten. Hier wurde der erste Schritt für eine regelmäßige Kinderkonferenz in der offenen Ganztagsbetreuung gegangen. Dieses Projekt wurde von den Verantwortlichen des offenen Ganztags aufgegriffen und in Begleitung der Mitarbeiter_innen des Projektes „Vielfalt leben lernen“ weitergeführt.

**„Die Erkenntnis, dass Vielfalt gut sein kann – aber auch anstrengend – haben manche Kinder schon mitgebracht.“
(Zitat aus dem Team)**



Projektfahrten und Aktivitäten vor Ort

Insgesamt fanden bis Jahresende 2012 noch fünf weitere Projektfahrten der Kooperationsschulen in die Bildungsstätten in Werftpfehl und Sonsbeck statt. Dabei wurde das Thema Vielfalt bei allen zentral behandelt. Die mehrtägigen Projektfahrten wurden dabei immer gemeinsam mit den Schüler_innen auf einem Vortreffen besprochen. Neben dieser Art der Mitbestimmung hatten die Kinder im Rahmen einer täglichen Kinderkonferenz die Möglichkeit, Einfluss auf die Gestaltung und den Inhalt der Projektfahrt zu nehmen. Die Projektfahrten und Projekte an den Schulen umfassten die Themen „Freundschaft“, „Ene, mene muh und raus bist du!“ und „Gemeinsam sind wir bunt!“. In allen Projekten erstellten die Schüler_innen jeweils ein gemeinsames Produkt. Diese Produkte wurden u.a. im Rahmen von Schulfesten oder Elternabenden vorgeführt.

Darüber hinaus sind zwei Projekte an der Grundschule Schönow gesondert zu erwähnen: mit der Thematik „Vielfalt in der Gesellschaft – gestern und heute“ beschäftigten sich Schüler_innen der 5. Klasse der Grundschule Schönow in einem mehrwöchigen „Anne Frank Projekt“ mit Workshops an der Schule zum Thema Vielfalt in der Gesellschaft und Ausgrenzung. Eine Exkursion zum Anne Frank Zentrum nach Berlin rundete dieses Projekt ab. An derselben Schule gab es auch ein neukonzipiertes und erstmals durchgeführtes Projekt mit allen Schülersprecher_innen der Grundschule Schönow. Obwohl dies thematisch erst in das Jahresthema 2013/14 gehörte, wurde dies aufgrund der starken Nachfrage unter den Kindern und der Befürwortung der Schulleitung bereits in diesem Zeitraum durchgeführt.

Die Vorbereitung der Projektmitarbeiter_innen auf das Thema Diversity und die Vertiefung des Themas „Pädagogischer Umgang mit Kindern zum Thema Vielfalt“ wurden in weiteren mehrtägigen Fortbildungen durch externe Referent_innen sichergestellt.

„Gemeinsam gegen Ausgrenzung“

Im Frühjahr 2013 setzten wir das Projektthema „Vielfalt und Diversity“ in einer ganz besonderen Art um: Unter den Berliner und Brandenburger Grundschulen fand ein Ideenwettbewerb zum Thema „Gemeinsam gegen Ausgrenzung“ statt. Dazu erhielten die Kinder an den Grundschulen einen Flyer, in dem sie aufgefordert wurden, Situationen darzustellen (z.B. als geschriebene Geschichte, in einer Fotogeschichte, als Plakat, in einem Film, etc.) in denen Ausgrenzung thematisiert wird und vor allem Lösungsansätze zu zeigen. Wir freuten uns über zahlreiche gute Einsendungen. Die 6c des Jahrgangs 2012/13 der Grundschule Werneuchen erhielt mit ihrem Videofilm den ersten Platz und erlebte einen schönen und erlebnisreichen Tag in der Jugendbildungsstätte Kurt Löwenstein als Gewinn. Der zweite Platz ging an

Schüler_innen der Klasse 5b aus der Grundschule Schönow, die Kinder durften sich über eine Einladung zum Eisessen freuen.

Weiterhin wurden die Projektfahrten zu den Themen „Umgang mit Ausgrenzung“, „Vielfalt in der Gruppe“, „Alle anders – alle gleich“ verstärkt umgesetzt. Es fanden in diesem Zeitraum sieben Projektfahrten in die Bildungsstätten und mehrere Veranstaltungen zum Thema „Vielfalt in unseren Familien“ und „Hier komme ich her“ vor Ort in den beteiligten Grundschulen statt. Die Ferienwerkstatt „Vielfalt kreativ gestalten“ wurde erneut in der Jugendbildungsstätte Kurt Löwenstein durchgeführt und setzte den Schlusspunkt des Jahresthemas „Vielfalt und Diversity“. In der Bildungsstätte Hasenacker wurde das Jahresthema mit einem Elternforum im Anschluss der Projektfahrt „Irgendwie anders“ abgeschlossen. Hier wurden neben dem Stand des Projekts auch entstandene Produkte der Kinder präsentiert und mit den Eltern über das Thema Vielfalt diskutiert. An dieser Veranstaltung nahmen neben den Eltern der Kinder auch einige Mitarbeiter_innen der beiden Grundschulen aus Ratingen teil.

Der Einbezug Aller – Inklusion als Thema

Mit Beginn des Schuljahres 2013/14 beschäftigten wir uns in unserem Projekt verstärkt mit dem Thema Inklusion. Im Blickpunkt standen die Prozesse des selbstbestimmten Lernens und gleichberechtigten Einbringens von Kindern an ihren Schulen. Somit lag der thematische Schwerpunkt bei Projektfahrten mehr auf Themen wie „Einmischen – Eine Schule für Alle“ und „Kinderrechten“. Explizit wurde selbstbestimmtes Lernen der Kinder in den Mittelpunkt gerückt. Es wurden Kinderkonferenzen erprobt und beispielsweise bei Ferienmaßnahmen „Mitmach-Unis“ von Kindern für andere Kinder angeboten. Die Wahrnehmung verschiedener Bedürfnisse und Interessen, das Aushandeln derselben und die Akzeptanz bzw. Wertschätzung eines jeden Gruppenmitglieds waren dabei von großer Wichtigkeit. Die Projektstage an den Grundschulen beschäftigten sich mit verschiedenen Aspekten von Inklusion und Teilhabe wie z.B. Wahrnehmung von Interessen, Rechte von Kindern, Bausteine zur Mitbestimmung, die Arbeit von Klassensprecher_innen und Schüler_innenvertretung, etc. So wurde zum Beispiel mit Kindern der Grundschule Schleipfehl aus Berlin-Marzahn zum Thema Kinderrechte gearbeitet. Die Schüler_innenvertretung der Fritz-Karsen-Schule setzte sich mit den Gestaltungsmöglichkeiten an ihrer Grundschule auseinander und mit der Erich-Kästner-Grundschule und der Astrid-Lindgren-Grundschule fanden Projekte zum Thema „Mitbestimmung“ und eine Projektfahrt zum Thema „Spiel, Spaß und Inklusion“ statt.

Doch der Einbezug Aller ist nicht nur Thema in der Arbeit mit den Kindern gewesen. Es wurde beispielsweise mit dem Grundschul-Kollegium der Fritz-



Karsen-Schule aus Berlin eine zweitägige Fortbildung zum Thema „Inklusion“ durchgeführt. Auch an anderen Grundschulen gab es in dem Zeitraum Treffen mit Lehrer_innen und/oder der Schulleitung zum Thema „Entwicklungen (in) der Schule“. Es war unser Ziel, die Schulen darin zu unterstützen, den „Umgang mit Vielfalt“ weiter zu entwickeln und schulische Veränderungsprozesse einzuleiten bzw. zu verstärken, um bestehende Strukturen so zu verändern, dass sich alle an Schule Beteiligte auf ihre eigene Art und Weise einbringen und teilhaben können. Dazu war es wichtig, regelmäßig an Schulen präsent zu sein und die Thematik regelmäßig und in verschiedenen Situationen und Gegebenheiten zu etablieren. Dabei schafften wir es, mit und während der Durchführung verschiedener Aktivitäten eine Diskussion über Haltung zu initiieren, die unserer Meinung nach die Basis einer Schulentwicklung darstellt. Der Wille der Veränderung kann aus dem Druck der Gesetzgebung heraus entstehen. Er kann aber auch durch die Motivation zur Gestaltung und einer positiven Haltung heraus entstehen. Eine Kultur der Anerkennung würde somit den Anstoß geben, diese auch strukturell zu verankern. Dabei ging es neben der Schaffung einer Kultur der Anerkennung aber auch um Prozesse des Miteinanders und der Partizipation. Durch das Projekt gab es Anstöße, die SV auch in Grundschulen mehr einzubeziehen, ihr mehr Raum zu geben, ihre Arbeit ernst zu nehmen und Kinder an Prozessen zu beteiligen. Ein Lehrer_innenkollegium thematisierte die Notengebung im Hinblick auf die Inklusionsdebatte: Kann das System Schule der Unterschiedlichkeit von Individuen gerecht werden? Ein anderes Kollegium stand am Punkt, sich zu fragen, wie „gerechtes Handeln“ möglich ist, ohne eine neue Schulkultur zu etablieren. Wieder ein anderes Kollegium fragte sich, wie es sein kann, noch kein ausgefeiltes Schulprogramm mit etabliertem Leitbild zu besitzen und warum der Weg dorthin für eine Organisation trotz Hilfestellung so schwer ist.

Auch wenn wir festhalten können, dass wir gerade durch solche Diskussionen und oben benannte Aktivitäten Fragen, die sich eine Schule im Inklusionsprozess stellen muss, angestoßen haben, ist es uns nur in Ansätzen gelungen, Inklusion als Diversity-Strategien an den ausgewählten Grundschulen zu etablieren. Zum einen nahm der Vorbereitungsprozess mehr Zeit als erwartet in Anspruch. Zum anderen kollidierte der geplante Verlauf des Projekts stark mit schulischen Notwendigkeiten und Zeitzwängen, so dass trotz zahlreicher Treffen mit Kindern, Schulleitung, Lehrer_innen und Eltern nur partielle Anstöße für die inklusive Schulentwicklung gegeben werden konnten. Projekte müssten länger dauern und bedürften einer Überführung in Regelstrukturen der Schulentwicklung. Unter den gegebenen Bedingungen bleibt es bei Impulsen, deren Weiterführung von dem Engagement einzelner abhängig ist.

Auf Seiten der Projektleitung gab es in dieser Arbeitsphase verschiedene Arbeitstagen und eine

Fortbildung für Multiplikator_innen des Projekts, die sich gezielt mit dem Thema „Inklusive Pädagogik und Inklusion im Sinne des Einbezugs Aller an Schulen“ auseinandersetzte.

Seinen Abschluss fand das Projekt „Vielfalt leben lernen“ von August bis Dezember 2014. An den beteiligten Grundschulen wurden noch bereits angestoßene Projekte zur Mitbestimmung und Arbeit der Schüler_innenvertretung weitergeführt und so aufbereitet, dass eine Weiterarbeit am Thema durch engagierte Lehrerinnen und Lehrer möglich ist. Auf einer Abschlusstagung wurden relevante Ergebnisse und Schlussfolgerungen aus dem Projekt sowie Resultate der externen Evaluation durch den Lehrstuhl von Prof. Dr. Annedore Prengel präsentiert. Diese Handreichung zum Projekt wurde erstellt und sichert den Transfer der erarbeiteten Methoden in die Praxis.





3.1 Ergebnisse der externen Evaluation

Wir haben unser Projekt „Vielfalt leben lernen“ durch externe Wissenschaftlerinnen am Lehrstuhl von Prof. Dr. Annedore Prengel (Erziehungswissenschaftlerin mit dem Forschungsschwerpunkt Heterogenität in der Bildung) an der Universität Potsdam evaluieren lassen. Der vorgelegte Forschungsbericht (Prengel, Annedore; Zschipke, Katja: „Vielfalt leben lernen“. Forschungsbericht zu einem Projekt der Jugendbildungsstätte Kurt Löwenstein in Werneuchen, Potsdam 2014) beruht auf Analysen zu den Seminarfahrten der Jahre 2012 und 2013 und geht vier Forschungsfragen nach:

1. Wie wurde die Bildungsarbeit zum Thema „Vielfalt leben lernen“ konzipiert?
2. Wie wurde diese Bildungsarbeit in Veranstaltungen in Werneuchen realisiert?
3. Welche Erfahrungen haben die beteiligten Teamer_innen und Kinder sowie die Lehrkräfte der beteiligten Klassen aus ihren unterschiedlichen Perspektiven bei der Arbeit an diesem Thema gemacht?
4. Welche Vorschläge für die Weiterentwicklung der Bildungsarbeit zum Themenschwerpunkt „Vielfalt leben lernen“ können aus den Befunden und Erfahrungen abgeleitet werden?

Der vorliegende Forschungsbericht ermöglicht Erkenntnisse zur Bildungsarbeit im Projekt „Vielfalt leben lernen“ in der Bildungsstätte Kurt Löwenstein Brandenburg. Aus den Befunden werden Schlussfolgerungen für die Bildungsarbeit mit Kindern sowie für Ansätze der Diversity-Education in diesem Feld gezogen. Zu den verschiedenen Erhebungsmethoden gehören Dokumentenanalysen, Felderkundungen anhand von Beobachtungen vor Ort, sowie schriftliche und mündliche Befragungen von Teamer_innen, Kindern und Lehrkräften durch Fragebögen und Interviews. Der Gesamtbericht umfasst rund 70 Seiten, dementsprechend können hier nur die zentralen Befunde und Schlussfolgerungen vorgestellt werden. Folgende Ergebnisse sind dem Evaluationsbericht entnommen.

Zur institutionellen Ebene

Mit dem Projekt „Vielfalt leben lernen“ hat die Jugendbildungsstätte Kurt Löwenstein im brandenburgischen Werneuchen seit 2011 ein Vorhaben der Bildungsarbeit mit Schulen entwickelt, das in enger Kooperation mit umliegenden Grundschulen realisiert wird. Damit entstanden Ansätze einer institutionellen Zusammenarbeit, in denen die traditionelle Spaltung zwischen den beiden Arbeitsfeldern Schule und Sozialpädagogik (Ahmed/Höblich 2010) überwunden wird, zugleich sind aber auch noch einige Folgen dieser institutionellen Spaltung vorzufinden.

Die Befragungen der drei beteiligten Akteursgruppen, Kinder, Sozialpädagog_innen und Lehrkräfte, ergeben übereinstimmend, dass die Veranstaltungen

insgesamt als sehr erfolgreich angesehen werden, ein Ergebnis, das auch durch die Seminarbeobachtungen der externen Wissenschaftlerinnen bestätigt wird. Der Aufenthalt der Grundschul Kinder in der Bildungsstätte Kurt Löwenstein wird sowohl von den Kindern selbst als auch von den befragten Erwachsenen als außerordentlich wohltuend und lehrreich eingeschätzt. Mit der vorliegenden Evaluation kann belegt werden, dass die Kooperation zwischen der außerschulischen Bildungsstätte mit Grundschulen erfolgreich und für beide Seiten bereichernd verläuft. Die Bildungsstätte erreicht über den Kontakt zu Schulen wichtige Zielgruppen, zu denen sie sonst kaum Zugang finden würde. Die Schulen ergänzen ihre Arbeit um ein wertvolles Bildungsangebot, das sie selbst nicht möglich machen können.

Neben diesem insgesamt sehr positiven Ergebnis sind durch die Erhebungen auch eine Reihe von Problemen auf der institutionellen Ebene sichtbar geworden.

Beklagt wird mit mangelnder Kontinuität ein grundsätzliches Problem von Projektarbeit in der Form der Kurzzeitpädagogik. Entgegen den Wünschen einiger Teamer_innen findet die Zusammenarbeit mit den Kindern einer Klasse am Thema „Vielfalt“ meist nur in Form eines einzelnen kurzzeitigen Vorhabens statt. Um dauerhaft Erfolge der Bildungsarbeit zu diesem Thema zu sichern, ist eine kontinuierliche Zusammenarbeit mit den Schulen, vor allem mit den einzelnen Klassen und ihren Lehrer_innen erstrebenswert.

In diesem Zusammenhang bedauern die Projektleiterinnen, dass die Ziele im Bereich der Schulentwicklung (vgl. Kap 3.2) nur in Ansätzen bearbeitet werden können. Dies wird vor allem auf „Widerstand“ in den Schulen und die zu hohe Arbeitsbelastung der Lehrkräfte zurückgeführt. So ließ sich beispielsweise auch ein geplantes „Zukunftsforum“ mit den beteiligten Schüler_innen, Lehrer_innen, Erzieher_innen und Eltern nicht realisieren. Es kam an den unterschiedlichen Schulen zwar zu Gesprächen, aber bisher konnte kein Gesamtkonzept zur Schulentwicklung erarbeitet werden.

Auf die traditionelle Spaltung zwischen den Bereichen Schule und Sozialpädagogik können auch Probleme der Kooperation zwischen Lehrern und Teamern bezogen werden. In diesem Bereich wurde mehrfach Unzufriedenheit von Seiten der Lehrer_innen und der Teamer_innen geäußert. Wünschenswert erscheint die Entwicklung geeigneter Formen der intensiveren Einbeziehung der begleitenden Lehrer_innen. Dazu gehört eine noch genauere Kommunikation zu den Aufgaben aller Beteiligten im Projekt. Der Ausschluss von Klassenlehrern aus bestimmten Phasen während der Seminarfahrten, z.B. aus der Kleingruppenarbeit, ist aus Sicht der wissenschaftlichen Begleitung für den Seminarprozess wichtig, denn so entsteht ein geschützter Raum, in dem Kinder frei reden können.



Möglich wären hingegen häufigere gemeinsame Seminarbausteine und Unternehmungen mit den Lehrer_innen. Diesen sollte auch stärker ein Bezug zum Thema „Vielfalt“ vermittelt werden, zum Beispiel durch zusätzliche thematische Angebote. Aus unserer Perspektive könnten solche Veränderungen auf der Ebene der institutionellen Kooperation dazu beitragen, dass sich die begleitenden Lehrer_innen noch mehr dem Thema „Vielfalt“ verbunden fühlen und auch nach der Seminarfahrt mit ihrer Klasse daran arbeiten.

Eine Frage der Ressourcen bilden sicher auch die räumlichen Verhältnisse in Werneuchen. Die Gäste, Kinder und Erwachsene, äußern sich weitgehend begeistert über die Großzügigkeit und die anregende Ausstattung vor Ort, zugleich kommen auch einige wenige Wünsche an Renovierungen vor, die darauf hinweisen, dass eine solche Institution kontinuierlich der Mittel für ihre materielle Pflege bedarf.

Zur professionellen Ebene

Alle Dokumente, in denen Lehrer und Kinder zu professionellen Aspekten Stellung nehmen, zeichnen ein positives Bild des pädagogischen Handelns der Teamer_innen an der Jugendbildungsstätte Kurt Löwenstein. Die Befragungen der Lehrer_innen und Schüler_innen zeigen deutlich, dass diese beiden Gruppen mit der professionellen Arbeit der Teamer_innen äußerst zufrieden sind. Die Beobachtungen der externen Wissenschaftlerinnen bestätigen dieses Ergebnis. Von den befragten Pädagogen werden auf dieser Analyseebene vor allem Möglichkeiten der professionellen Weiterentwicklung genannt. Teamer wünschen sich Verbesserungen im Bereich ihrer eigenen Qualifikation, so findet sich der Wunsch nach thematischen Weiterbildungen, vor allem zum Thema Differenzierung, sowohl hinsichtlich der unterschiedlichen Leistungsniveaus in einer Gruppe, als auch hinsichtlich der Besonderheiten der Arbeit mit den Klassenstufen 1 bis 3 der Grundschule.

Ein weiterer zentraler Wunsch vieler pädagogischer Fachkräfte ist es, mit mehreren Teamer_innen gemeinsam eine Kleingruppe zu betreuen. Diesem Wunsch wurde in der Jugendbildungsstätte bereits im Mai 2014 nachgegangen und die Resonanz der Teamer auf diese Erfahrung ist durchweg positiv. Vor allem bietet sich durch die gemeinsame Betreuung einer Kleingruppe die Möglichkeit, individueller auf jedes einzelne Kind einzugehen und somit alle mit einzubeziehen. Auch differenzierte Angebote können zu zweit leichter umgesetzt werden. Der verstärkte Austausch zwischen beiden Teamenden wurde als bereichernd wahrgenommen und kommt dem Wunsch nach verbindlicher, gemeinsamer Reflexion nach. Auch wenn diese an der Bildungsstätte neue Form der Zusammenarbeit bei der Kleingruppenbetreuung für einige Teamer zunächst ungewohnt war, fiel das Feedback dazu fast ausschließlich positiv aus.

Schließlich kamen in den Befragungen vor allem Bedürfnisse bezüglich der Nachbereitung von Semi-

naren zum Ausdruck: Gefordert werden fest etablierte Strukturen mit noch mehr Zeit für Reflexion. Die derzeit stattfindenden Auswertungstreffen am Freitag nach jeder Seminarwoche werden als nicht ausreichend angesehen. Häufigere Teamsitzungen und regelmäßige Supervision würden aus der Sicht der Befragten die Chance verstärken, über die Arbeit des Teams sowie die Konzeption des Projektes zu beraten und einen kontinuierlichen Entwicklungsprozess gemeinsam zu gestalten. Dabei könnten Probleme im Team ausführlich besprochen werden. Besonders wichtig wäre dies in Anbetracht der Erfahrungen, die Teamer_innen mit problematischen und manchmal sogar traumatisierten, von Gewalt betroffenen Kindern, machen. Um die dadurch entstehende Belastung für Teamerinnen und Teamer zu verringern, aber auch um über den Umgang mit solchen problematischen Situationen zu beraten und den Teamer_innen Sicherheit zu geben, ist eine feste Form der gemeinsamen Reflexion unbedingt zu etablieren. Auch Zwischenauswertungen im Team, gemeinsam mit der Bildungsreferentin in der Mitte einer Seminarwoche, haben sich als äußerst hilfreich erwiesen, das geht aus den Beobachtungen und Rückmeldung der Teamer_innen hervor.

Zur pädagogisch-didaktischen Ebene

Auf der pädagogisch-didaktischen Ebene wurden die an der Bildungsstätte Kurt Löwenstein im Projekt „Vielfalt leben lernen“ eingesetzten Formen der Bildungsarbeit mit Kindern untersucht. Eine Fülle von interaktiven Spielen, kreativen Projekten und informellen Lerngelegenheiten konnten beobachtet werden. Dabei waren Methoden zur Herstellung von Gemeinsamkeit, zur Anerkennung von Differenzen und zur Ich-Stärkung zentral. In der Auswertung wird deutlich, dass zwischen diesen drei Zielen ein deutlicher Zusammenhang besteht. Selbstachtung und die Achtung anderer und das heißt, Vielfalt in der Gemeinsamkeit erkennen und sich selbst zugehörig fühlen – diese Verbindungen erweisen sich als grundlegend für das hier untersuchte Bildungskonzept.

Deutlich wurde, dass die an diesen Zielen orientierten Methoden, die im Projekt „Vielfalt leben lernen“ eingesetzt werden, Erfolge zeigen. Kinder haben sich u.a. mit Ausgrenzung und Vorurteilen auseinandergesetzt, Gemeinsamkeiten hergestellt, Anerkennung erhalten und gegeben, Identität als vielgestaltig wahrgenommen, Neues über ihre Mitmenschen heraus-

„Sie (die Kinder) haben feststellen können, dass zum „stark sein“ vielfältige Fähigkeiten gehören, nicht nur körperliche Stärke.“ (Zitat aus dem Team)



gefunden, ihre Team- und Kommunikationsfähigkeit gestärkt, eigene Interessen erkannt und vertreten und gelernt, die Interessen anderer zu respektieren.

Diese Erfolge der eingesetzten vielseitigen pädagogischen Methoden sind bemerkenswert und machen deutlich, dass – zumindest für die Zeit der Seminarfahrt – Annäherungen an die im Projekt gesetzten Ziele realisiert wurden (vgl. 3.2). Besonders hervorzuheben ist, dass an der Bildungsstätte Kurt Löwenstein die Konzeption einer innovativen Pädagogik der Kinder- und Jugendarbeit entwickelt und erprobt wird, die den komplexen Ansprüchen der Diversity-Education entspricht (siehe Kapitel 2; vgl. Sielert et al. 2009). Die Teams an dieser Bildungsstätte zeichnen sich dadurch aus, dass sie ihre Arbeitsweisen außerordentlich selbstkritisch betrachten und sie – orientiert an den Interessen der lernenden Kinder – auch beständig weiterentwickeln. Aus der Sicht der wissenschaftlichen Begleitung erscheint es wünschenswert, die Methoden des Projekts „Vielfalt leben lernen“ einschließlich der kontinuierlichen reflexiven Weiterarbeit an ihnen auch an andere Bildungsstätten sowie an Schulen und Kindertagesstätten weiterzugeben. Dazu sollten die abwechslungsreichen, auch spielerischen Methoden zur thematisch fokussierenden Erarbeitung und Auswertung gesammelt und regelmäßig erweitert werden.

Aufgrund der Befragungen und Beobachtungen

**„Ich habe entdeckt, dass in einigen Kindern „Talente“ stecken, die ich bisher nicht wahr genommen habe.“
(Zitat einer Klassenlehrerin)**

„Bei mir hat sich verändert, dass ich die Kinder nach dem Projekt aus einer anderen Perspektive sehe.“ (Zitat einer Erzieherin im Projekt)

**„Ich habe erlebt, wie individuell Kinder sind, wie „anders“ sie außerhalb der Schule sind, welche Stärken Kinder außerhalb der Schulnorm haben.“
(Zitat einer Klassenlehrerin)**

können einige Aspekte herausgearbeitet werden, für die weitere Entwicklungsschritte in der Werneuchener Bildungsarbeit mit Kindern anstehen. So wird immer wieder die Frage einer angemessenen Balance zwischen Phasen der seminaristischen Arbeit und Phasen der Freizeit aufgeworfen. Dazu gehören das Ausmaß von Bewegung im Freien, die altersgerechte Zeitplanung für die jüngeren Teilnehmer_innen aus den unteren Grundschulklassen und die Differenzierungsangebote für die Kinder der heterogenen Lerngruppen.

Zur professionell-interpersonellen Ebene

Als das besonders bemerkenswerte Ergebnis, das die Evaluation auf der professionell-interpersonellen Ebene erbracht hat, ist die Tatsache anzusehen, dass kein Fall einer verletzenden pädagogischen Interaktion beobachtbar war und dass sich auch in den Befragungen kein Hinweis auf verletzendes pädagogisches Handeln findet. Die Teamer der Bildungsstätte Kurt Löwenstein ließen die Kinder durchgängig in den Genuss einer zuverlässigen Anerkennung kommen. Sie leisten damit einen wesentlichen Beitrag zur persönlichen Entwicklung der Kinder, zu glückenden Erfahrungen während der Seminarzeiten und zu ihrer demokratischen politischen Sozialisation. Die anerkennenden pädagogischen Beziehungen, die die pädagogischen Fachkräfte gestalten, sind ein wichtiger Grund dafür, dass die Kinder sich sehr begeistert über die Seminare in Werneuchen äußern. Die Kinderbefragungen belegen, dass die hohe Zufriedenheit vor allem auf dem äußerst anerkennenden, respektvollen und wertschätzenden Umgang der Teamer_innen mit jedem einzelnen Kind beruht. Die individuelle Zuwendung ist von zentraler Bedeutung für die äußerst positiven Bewertungen.

Die hier herausgestellten positiven Untersuchungsergebnisse stellen aus zwei Gründen eine besondere Leistung der Teammitglieder dar. Zum einen wird die anerkennende Haltung (Scherr 1998) professionell durchgehalten, auch wenn es vorkommt, dass Kinder sich respektlos und verletzend den Erwachsenen gegenüber verhalten. Teamer setzen, wie in solchen Situationen protokolliert werden konnte, klare Grenzen ohne selbst verletzend zu werden. Damit erfüllen sie die Ansprüche eines sozial-integrativen Erziehungsstils, in dem die Gefahren des Laissez-faire auf der einen und des Autoritär-Seins auf der anderen Seite umgangen werden. Die Teams der Bildungsstätte

Kurt Löwenstein liegen mit diesen Befunden zur Qualität pädagogischer Interaktionen bei weitem über den durchschnittlichen Ergebnissen in anderen pädagogischen Institutionen

(vgl. Prengel 2013b; Zschipke 2011).



Zur interpersonellen Ebene in der Peer-group

In den Erhebungen werden immer wieder widersprüchliche Beziehungen zwischen den Kindern sichtbar. Kinder zeigen sich anderen Kindern gegenüber einerseits als zugewandt, empathisch und solidarisch und andererseits als aggressiv, diskriminierend und verletzend. In dieser Widersprüchlichkeit liegt eine zentrale Herausforderung für die Pädagogik der Kinderarbeit, denn während des Freiraums eröffnenden Aufenthalts in der Bildungsstätte kommen konstruktive und destruktive Handlungsmuster verbal und körperlich oft recht ungehemmt zum Ausdruck (Cloos et al. 2009).

Die Beobachtungen konnten deutlich machen, wie sich Pädagog_innen im Projekt „Vielfalt leben lernen“ kontinuierlich und unermüdlich darum bemühten, die Peer-Beziehungen im Sinne der menschenrechtlich fundierten Projektziele zu kultivieren und in den Kindergruppen anerkennende Haltungen zu etablieren.

Schlussbemerkung

Abschließend lässt sich festhalten: Kinderbildungsarbeit kreiert keine heilen Welten, sondern sie geschieht – wie jeder andere gesellschaftlich relevante Arbeitsbereich – in einer unvollkommenen sozialen Welt und ist von der Unvollständigkeit der Demokratie bestimmt (Prenzel 2011). Wenn benachteiligte, diskriminierte und diskriminierende Kinder zu den Teilnehmenden gehören, und das ist in Werneuchen regelmäßig der Fall, wird, wie die vorliegenden Untersuchungen zeigen, solche Unvollkommenheit auf bedrückende Weise sichtbar. Dennoch gelingt es den beteiligten Pädagogen mit ihrem Ansatz einer vielfaltsorientierten Bildungsarbeit beglückende Erfahrungen der Anerkennung und Zugehörigkeit in den heterogenen Kindergruppen möglich zu machen.

Unsere Analysen verweisen darauf, dass dazu Ansätze auf verschiedenen Handlungsebenen notwendig sind und dass Ereignisse auf diesen Ebenen sich wechselseitig bedingen und bündeln und so zu gelingenden Entwicklungen führen können.

Der gesamte Bericht kann eingesehen werden auf der Homepage des Arbeitskreises Menschenrechtsbildung des Rochow-Museums: <http://www.rochow-museum.uni-potsdam.de/arbeitskreis-menschenrechtsbildung.html>

**„Nur unser respektvolles, wertschätzendes und anerkennendes Verhalten anderen gegenüber bildet die Grundlage für ein inklusives Miteinander. Inklusion ist das positive Erleben von Unterschieden.“
(Projektleitung)**





3.2 Schlussfolgerungen

Kinder sind Teil unserer Gesellschaft und leben nicht in einem politikfreien Raum. Bereits im Grundschulalter nehmen sie Politik und Gesellschaft wahr, durch den medialen Wandel der letzten Jahre immer früher und immer direkter. Aber sie begegnen dem Politischen nicht nur in den Medien, sondern auch in der Schule, in Gesprächen am Familientisch, auf der Straße oder als Auswirkungen auf die eigene Lebenssituation. Unsere Gesellschaft hat sich ausdifferenziert und auch die Lebenswelten von Kindern sind immer pluraler und komplexer geworden. Die Sozialisation von Kindern hat sich verändert.

Kinder sind Subjekte unserer Gesellschaft, die ein Recht darauf haben, als solche anerkannt und ernst genommen zu werden. Sie wollen und sollen teilhaben an allen sie betreffenden Lebenszusammenhängen. Damit eine solche Teilhabe der Kinder gleichberechtigt möglich ist, ist es notwendig, die Kinder zu stärken unterstützend zu begleiten und eine Auseinandersetzung mit den Themen, die sie unmittelbar betreffen – wie zum Beispiel mit dem Thema „Umgang mit Vielfalt“ – unter ihnen anzuregen.

Diese Überlegungen waren zentrale Prämissen unseres Projekts „Vielfalt leben lernen. Diversity-Strategien an Grundschulen entwickeln und umsetzen“, das von 2011 bis 2014 mit sechs ausgewählten Grundschulen in Berlin, Brandenburg und Nordrhein-Westfalen durch die Jugendbildungsstätten Kurt Löwenstein und Hasenacker durchgeführt wurde. In diesem Zeitraum konnten im gesamten Projekt über 3000 Kinder im Alter von 6 - 13 Jahren erreicht werden. Modellhaft wurde an verschiedenen Schulen politische Bildung mit Kindern zu den Themen „Vielfalt“ und „Einbezug Aller/Inklusion“ durchgeführt. So wurde unter Beweis gestellt, dass politische Bildung mit Kindern keine Frage des „OB überhaupt“, son-

dern eine Frage des „WIE“ ist. Das Projekt „Vielfalt leben lernen“ zeigt uns sehr deutlich, dass Kinder als Zielgruppe der außerschulischen politischen Bildungsarbeit Offenheit, Neugier und Begeisterungsfähigkeit mitbringen, die eine ernsthafte Auseinandersetzung mit gesellschaftlich relevanten Themen möglich macht.

Im Laufe der Projektjahre entwickelten wir unterschiedliche Formate für Projekte in den Bildungsstätten und an Grundschulen. Alle Angebote setzten an den Lebenswelten der Kinder an und machten ihre Erfahrungen, Bedürfnisse, Interessen und Rechte zum Ausgangspunkt des Lernprozesses. Dies ist eine zentrale Voraussetzung dafür, dass der Lernprozess gelingt. Dabei waren Themen wie die Auseinandersetzung mit der eigenen vielschichtigen Identität, die „Vielfalt in der Familie“, die „Vielfalt an Stärken und Interessen“, aber auch Themen wie „Umgang mit Ausgrenzung“ und „Kinder haben Rechte“ bei der jungen Zielgruppe gut anschlussfähig und deshalb auch gerne nachgefragt. In zahlreichen Seminaren, Projekttagen, Unterrichtsstunden und Arbeitsgruppen im Hort beschäftigten sich die Kinder mit den von ihnen im Rahmen des Projekts gewählten Themen. Hierbei war es uns wichtig, mit einer kindgerechten, vielfältigen und differenzierten Methodik sowie einer prozessorientierten Herangehensweise die Kinder zu erreichen. Der Einsatz von Bildern, Geschichten, Fotos, kreativen Materialien und Zugängen sowie Ritualen als Fixpunkte im Seminalgeschehen machten diese kindgerechte und prozessorientierte Herangehensweise möglich und verdeutlicht die Empfänglichkeit für alles Visuelle und Manuelle bei vielen Kindern. Der Einsatz von erfahrungsnahen Methoden, die das zum Ausgangspunkt machten, womit die Kinder Zuhause, in der Schule, in der Freizeit, etc. täglich zu tun haben, war ein Ansatzpunkt, um gesellschaftspolitische Themen mit Kindern zu bearbeiten, zu diskutieren und in die beteiligten Grundschulen hinein zu tragen. Das Erstellen von kleineren Seminarprodukten eröffnete den Kindern weitere kreative Zugänge zu den verschiedenen Fragestellungen. Wir ermöglichten den Kindern Perspektivübernahmen, das Entwickeln eigener Positionen, aber auch die Wahrnehmung in ihrer Einzigartigkeit und eine positive Selbstbestätigung.

Im Rahmen der Unterstützungsleistungen für das Ziel einer inklusiven Schule führten wir einerseits direkt Projekte mit den Kindern durch, die eine Stärkung der Schüler_innenvertretung und Mitbestimmung der Kinder an ihrer Schule zum Ziel hatten. Hier zeigte sich jedoch, dass gerade das Thema „Mitbestimmung von Kindern an Grundschulen“ ein Thema ist, das zwar auf den Weg gebracht wurde, wo jedoch noch jede Menge Potential und Unterstützungsbedarf vorhanden ist. Hier fehlt es manchmal an Verständnis dafür, dass Kinder auch im Grundschulalter eigene





/andere Interessen in Bezug auf das Leben an ihrer Schule haben, welche bewusst gemacht, artikuliert und wahrgenommen werden sollten. Von unseren Erfahrungen in den Seminaren sowie vom all abendlichen Auswertungsgespäch/Klassenrat ausgehend können wir nur bestätigen, dass Kinder sehr gut in der Lage sind, ihre Bedürfnisse und Ideen zu artikulieren. Es bedarf einer kindgerechten Methode, einer anfänglichen Unterstützung und klarer Regeln der Kommunikation. Beteiligung von Kindern muss von Ihnen – ihren Interessen und Erfahrungen- ausgehen und nicht von den etablierten Strukturen. Nicht die Schüler_innen müssen sich an die Strukturen anpassen, sondern die Strukturen müssen so verändert werden, dass die Teilhabe Aller möglich ist. In verschiedenen Fortbildungen und Beratungsgesprächen erreichten wir Lehrer_innenkollegien an den beteiligten Grundschulen und schärften den Blick für Fragen von Umgang mit Vielfalt, Ausgrenzung, Partizipation und Einbezug Aller.

Das Ziel des Projekts, „Diversity-Strategien exemplarisch an ausgewählten Grundschulen zu entwickeln und umsetzen“, ist insgesamt gelungen. ABER: Schulentwicklung mit dem Idealbild Inklusion zeigte unserem Projekt auch die Grenzen auf, denn Schulentwicklung richtet nicht nur den Fokus auf das „Was braucht das Kind?“, „Was sind Hindernisse für Lernen und Teilhabe?“ Ein inklusives Konzept fragt darüber hinaus auch: „Was brauchen die Lehrer_innen, die Schule, der Unterricht, damit dieses Kind teilhaben kann?“, „Was sind Barrieren für Lernen und Teilhabe in der Schule? Wer stößt auf diese? Was kann helfen, diese zu überwinden? Welche Ressourcen sind nutzbar, um Lernen und Teilhabe zu unterstützen und wie können zusätzliche Ressourcen mobilisiert werden?“. Dafür waren in dem Projekt zum einen zu wenig Ressourcen vorgesehen und zum andere war der Zeitraum von etwas mehr als drei Jahren nicht ausrei-

chend, um auf diese Fragen umfassende Antworten zu entwickeln. Denn Prozesse der Schulentwicklung hin zur Inklusion sind langwierig und bedürfen des Einbezugs Aller. Sie sind strukturell hochkomplex und mit der Entwicklung einer entsprechenden Haltung verbunden.

Unser Projekt „Vielfalt leben lernen – Diversity-Strategien an Grundschulen entwickeln und umsetzen“ ist insgesamt betrachtet sehr positiv verlaufen und zeigte als Kooperation zwischen Grundschulen und zwei Trägern der außerschulischen Bildung die Chancen dieser Kooperation auf. Das Projekt bot Möglichkeiten der Auseinandersetzung zu den Themen Vielfalt und Inklusion für die Kinder, aber auch für das Kollegium und anderen, an Schule beteiligte Gruppen wie zum Beispiel die Eltern. Dafür bleibt sonst im regulären Schulalltag kaum Zeit. Das Projekt stieß in den beteiligten Grundschulen auf viel positive Resonanz und es gab durchweg großes Interesse, an den verschiedenen Angeboten teilzunehmen. Unterstützungsbedarf, der an den Schulen geäußert wurde, konnten wir weitgehend befriedigen. Das Projekt bewirkte also viel und zeigte einmal mehr, dass Kinder sehr wohl Adressaten von politischer Bildung sind, und dass dies wichtig und richtig ist. Umso deutlicher sei auch an dieser Stelle das Plädoyer dafür ausgesprochen, die Zielgruppe Kinder im Grundschulalter ernst zu nehmen, als Subjekte politischer Bildungsarbeit zu begreifen und dem in regulären Förderstrukturen Rechnung zu tragen. Denn politische Bildung mit Kindern bietet einen Raum für Bildungsprozesse, den sich die Kinder nach ihren eigenen Interessen und in ihrem eigenen Tempo aneignen können.

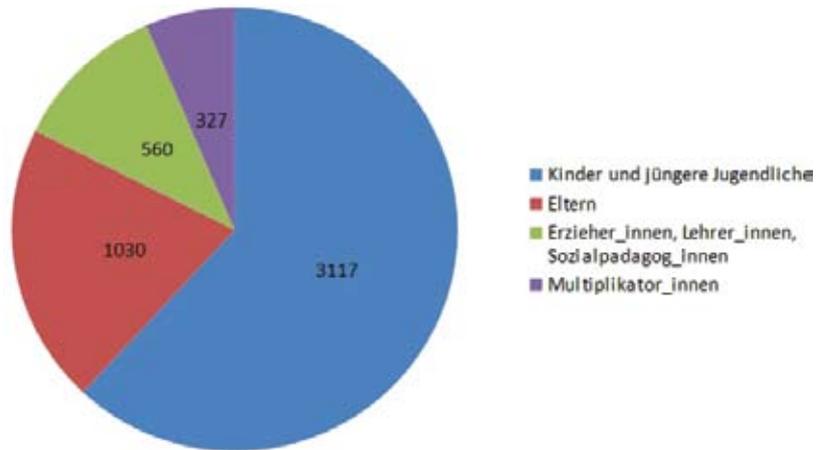




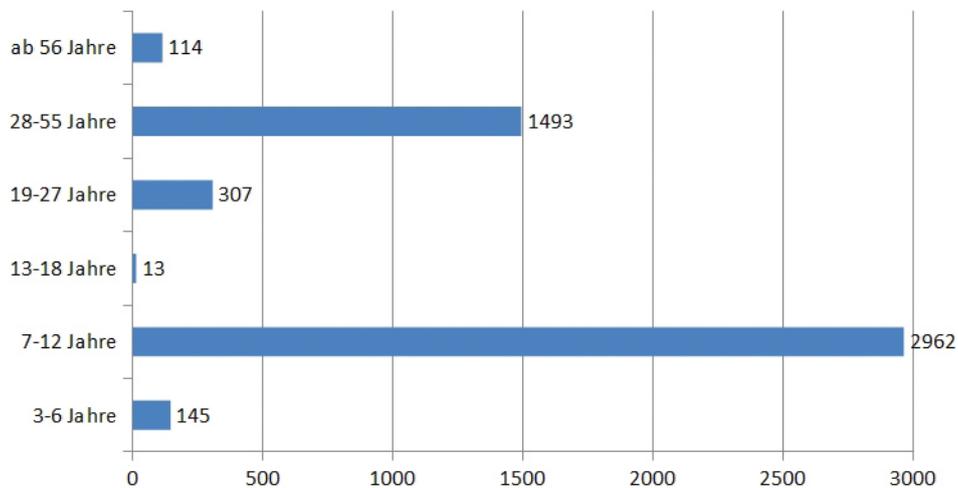
3.3 Statistische Übersicht

Die Verteilung der Zielgruppe erfolgt zunächst nach der gesamten Projektzeitlauf und dann nach den einzelnen Jahren 2011-2014. Hierbei wird jeweils nach Alter und Geschlecht differenzierter aufgeschlüsselt.

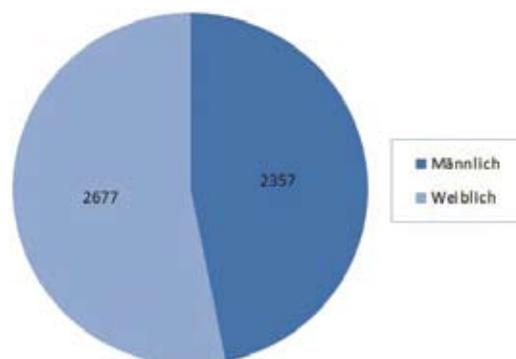
Zielgruppe 2011-2014



Altersgruppen 2011-2014

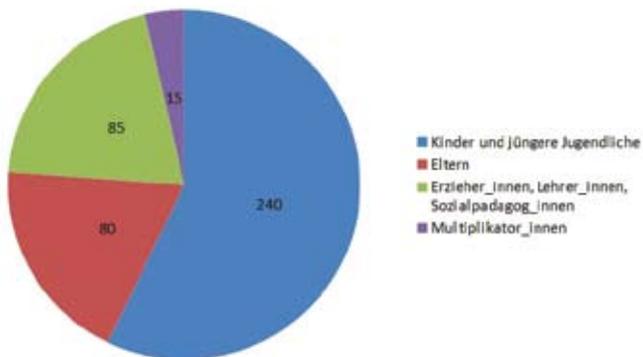


Geschlechterverteilung 2011-2014

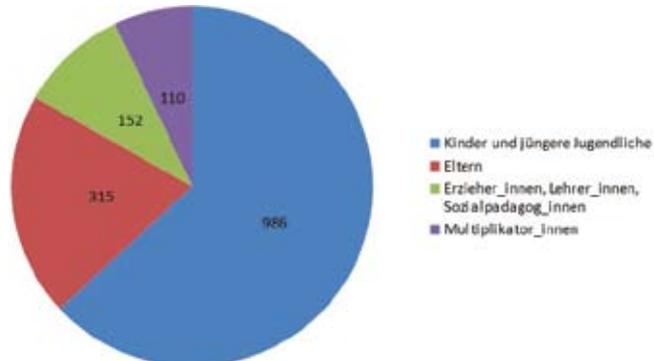




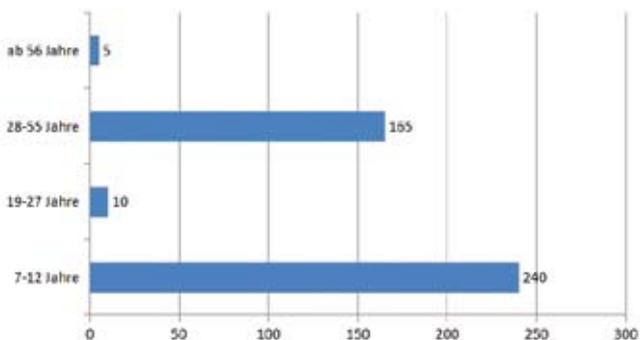
Zielgruppe 2011



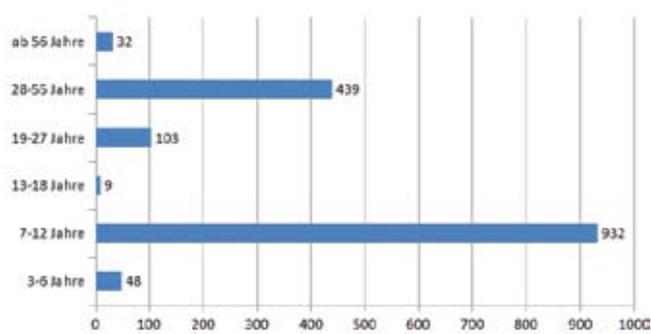
Zielgruppe 2012



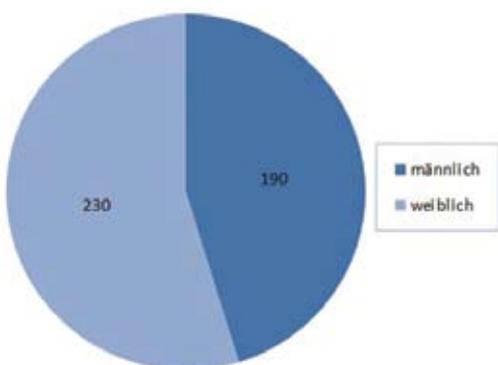
Altersgruppen 2011



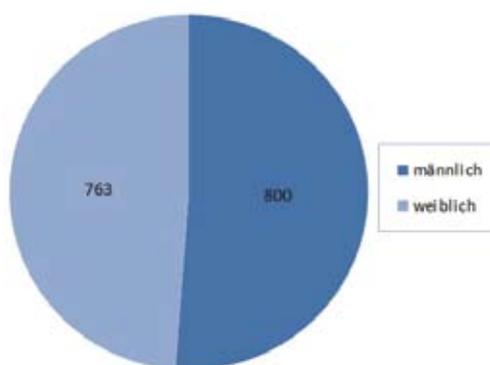
Altersgruppen 2012



Geschlechterverteilung 2011



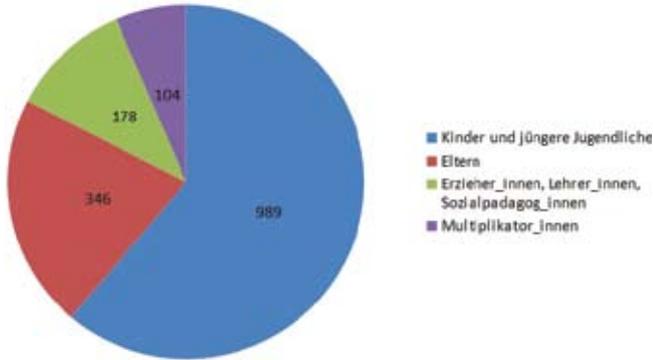
Geschlechterverteilung 2012



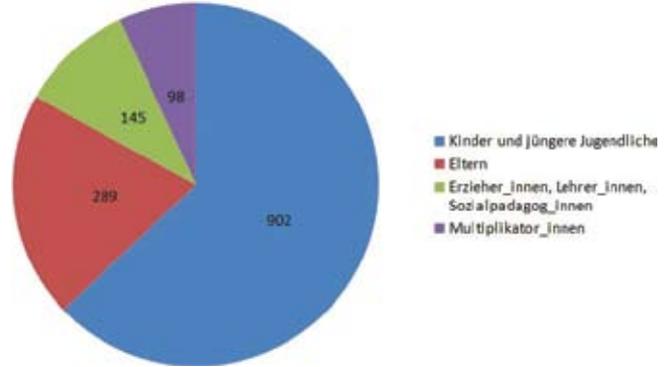
Ergebnisse



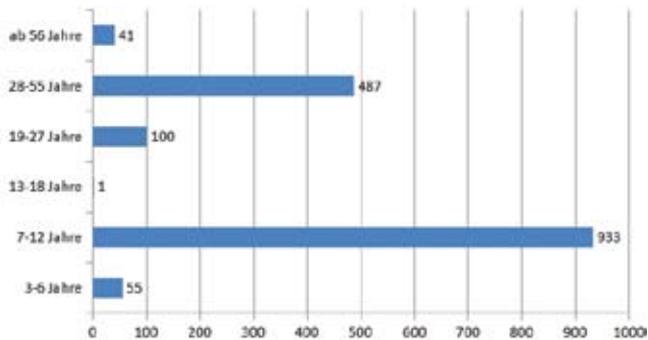
Zielgruppe 2013



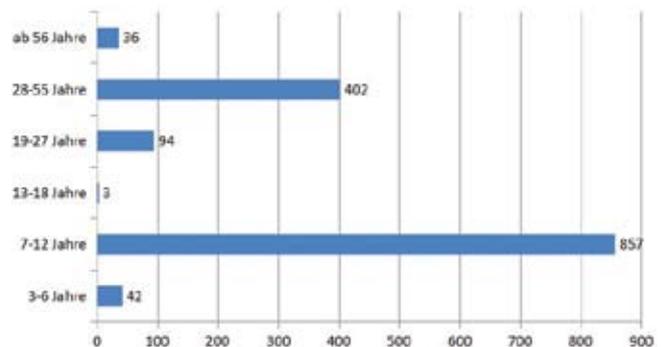
Zielgruppe 2014



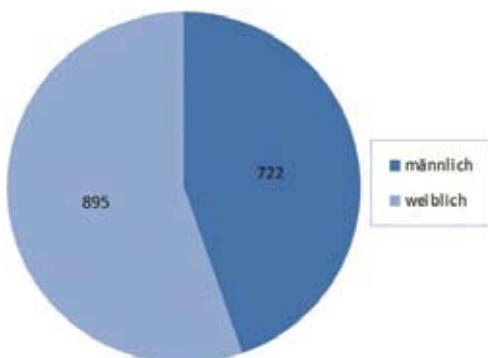
Altersgruppen 2013



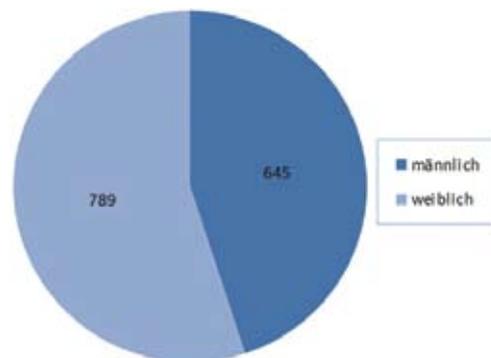
Altersgruppen 2014



Geschlechterverteilung 2013



Geschlechterverteilung 2014





4.1 Hinweise für die Praxis der politischen Bildung mit Kindern

Die Jugendbildungsstätte Kurt Löwenstein veranstaltet seit mehreren Jahren politische Bildung mit Kindern. Das Projekt „Vielfalt leben lernen“ ist eines von mehreren Praxisprojekten, in denen wir die Praxis erproben konnten. Im Laufe der Zeit haben wir verschiedene methodisch-didaktische Settings erprobt und einen Katalog von verschiedenen Bedingungen erstellt, die unserer Meinung nach erfüllt sein müssen, damit politische Bildung mit Kindern gelingen kann. Diese methodisch-didaktischen Hinweise sollen im Folgenden vorgestellt werden.

Lernprozess und Lernklima

Der Lernprozess in den mit den Kindern im Projekt „Vielfalt leben lernen“ durchgeführten Seminaren wurde entsprechend des pädagogischen Ansatzes, dass Lernen vor allem durch die eigene Erfahrung möglich wird, gestaltet, denn abstrakte, „theoretische“ Zugänge zu den ausgewählten Themen sind für Kinder nur begrenzt möglich. Erlebnis und Erfahrung schufen Anknüpfungspunkte für die Kinder, das Gelernte auch außerhalb der Seminare umzusetzen. Handlungsfähigkeit wird erlernt, Selbstwirksamkeit spürbar gemacht und Verantwortung übernommen. Während der Aktivitäten mit den Kindern war uns immer ein Anliegen, ein Klima zu schaffen, das sich durch positive Bestätigung jedes Kindes, durch aktives Zuhören, durch Kooperation und Bereitschaft zu Problemlösungen auszeichnete. Die Schaffung einer offenen und vertrauensvollen Gruppenatmosphäre stand am Anfang und ermöglichte den Teilnehmenden, sich für die Seminare und die darin gebotenen Inhalte zu öffnen. In dieser Atmosphäre sollte „soziale Fantasie“ entdeckt und erlernt werden, die Kinder dazu ermutigt werden, eigene Bedürfnisse zu benennen und die Bedürfnisse anderer zu akzeptieren, um darauf aufbauend Alternativen für eigenes Verhalten zu entwickeln und zu erproben.

Uns war es im Projekt „Vielfalt leben lernen“ wichtig den Kindern in den beteiligten Bildungsstätten mit gemeinsamer Arbeit, Freizeit und gemeinsamen Alltag die Möglichkeit der Gegenwelterfahrung zu bieten. Nahezu unbeeinflusst von der alltäglichen Situation zu Hause oder der Schule ermöglichten unsere Angebote den Kindern einen ungewohnten und vielleicht freieren Umgang untereinander. Die Kinder arbeiten hierbei in aller Regel in Kleingruppen, die von Teamer_innen der Jugendbildungsstätten begleitet wurden. Diese begleiteten den Prozess, gaben Denkanstöße und vermittelten Werte. Durch diese Gruppenkonstellation werden manche Diskussionen erst möglich. Rollenkonforme Verhaltensweisen können thematisiert und kritisch betrachtet werden. So verliefen Gruppendynamiken anders als im Klassenzimmer, Hierarchien wurden zum Teil hinterfragt, zum Teil sogar aufgebrochen. Auftretende Konflikte wurden gemeinsam bearbeitet.

Auch wurde die Zeitstruktur der inhaltlichen Arbeit an die Bedürfnisse der Kinder angepasst und die Einheiten wo möglich spielerischer gestaltet. Auch dem oft sehr großen Bewegungsdrang der Kinder wurde Rechnung getragen. Ebenso gehörte ein fester Tagesablauf mit darin enthaltenen von den Teilnehmenden zu gestaltenden Freiräumen zu den konzeptionellen Rahmenbedingungen der Seminare: Orientierung, um arbeitsfähig zu sein; Freiräume, um mitzugestalten.

Themenwahl

Kinder ernst zu nehmen und ihre Rechte zu achten ist ein altes Prinzip der Pädagogik und eine Herausforderung zugleich. In unserem Projekt haben wir Partizipation und Möglichkeiten der Mitbestimmung geschaffen. Als sehr gut hat sich die Herangehensweise erwiesen, dass die Kinder aus einer Palette möglicher mit dem Projekt verbundener Seminarthemen ihr Seminarthema selbst wählen konnten. Dies sicherte eine größere Identifikation und Anbindung an die Seminararbeit. In der Auswahl des Seminarthemas (welches die Kinder in einem vorbereiteten Schulbesuch vor dem Projekt selbst bestimmen konnten) zeigte sich im Lauf des Projekts die Tendenz, dass die Kinder unter fünf möglichen Seminarthemen vor allem die Themen „Eene, meene, muh – und raus bist DU?“ (Thematik Ausgrenzung), „Wir halten zusammen!“ (Kooperation, solidarisches Miteinander) sowie „Gemeinsam sind wir bunt“ (Vielfalt in Interessen, Stärken, Familie, Kultur, etc) für sich selbst als am meisten gewinnbringend fanden und als Seminarthema wählten. Die Auseinandersetzung mit der eigenen, vielschichtigen Identität und damit mit der Vielfalt in unserer Gesellschaft war allerdings ein Thema, das sich mit dem biographischen Ansatz als Querschnittsaufgabe durch alle Seminare zog. Sehr gerne widmeten sich die Kinder vor allem ihrem Namen, ihren Wohn- und Familiensituationen und ihren Stärken und Schwächen. Themen wie „Was sind meine Stärken? Wer oder was macht mich stark?“, „Anders sein/zum Anderen gemacht werden“ waren bei den Kindern oft ein Diskussionsthema und ließen die Kinder an eigenen Erfahrungen oder an in der Schule Erlebtem ansetzen. Thematisiert wurden beispielsweise Fragen nach der Konstruktion von Andersartigkeit, indem dem „Anderssein des Anderen“ kindgerecht nachgegangen wurde und auch Fragen nach Ausgrenzung in Schule, Klassengefüge, Vereinen oder Freundeskreisen (teils von den Kindern selbst angestoßen) zum Thema gemacht wurden. Zielsetzung war es in dem Themenbereich, aufzuzeigen, dass wir alle vielschichtige Identitäten haben, die uns prägen, aber nicht auf bestimmte Eigenschaften oder Verhaltensweisen festlegen: wir alle sind verschieden und das macht das Leben bunt.



Einsatz von Erlebnispädagogik

Erlebnispädagogische Initiativ- und Problemlösungsaufgaben boten die Möglichkeit der Kommunikation und Kooperation. Der spielerische Charakter begeisterte die Kinder für die Aufgaben. Kinder können in erlebnispädagogischen Übungen sehr eindringlich erfahren, wie Gruppenprozesse entstehen und verlaufen können, wie Kommunikationsprozesse in Gruppen stattfinden und welche Chancen und Schwierigkeiten das Treffen von Entscheidungen beinhaltet. Bewährt hat sich ein Einsatz von Übungen, die im Verlauf der Projektwoche eine stetig zunehmende Gruppenherausforderung darstellen und bei denen den Kindern kontinuierlich der Prozess des eigenen Lernens vor Augen geführt wurde. Ergänzend dazu sind das Klettern an der Kletterwand und das Bewältigen eines Niedrigseilgartens gemeinsame Aufgaben, bei denen die Kinder neue Herausforderungen bewältigen, eigene Grenzen spüren, diese überschreiten und somit Erfolge erzielen können. Die Überwindung eigener Ängste und das Aufeinander-in-der-Gruppe angewiesen sein stärkte das Vertrauen untereinander und in sich selbst.

Kreative Medienarbeit

Unterstützt wurde diese kindgerechte Herangehensweise durch einen Ansatz, der sich auf das kreative Potenzial der Kinder bezog. In einzelnen Übungen wurde darauf geachtet, dass die Kinder die Möglichkeit hatten, über ihnen wichtige Inhalte nicht nur zu sprechen und zu diskutieren, sondern diese teils spielerisch, teils künstlerisch oder kreativ zu bearbeiten. Dies sicherte die Motivation der Teilnehmenden, sich auf ihnen zunächst fremde Inhalte und Auseinandersetzungen einzulassen.

Für die inhaltliche Arbeit sollte die Empfänglichkeit der Kinder für alles Visuelle und Manuelle bedacht werden. Bilder, Fotos, Bücher, Bastel- und Spielmaterialien können durchaus als Medien im Seminar benutzt werden, um Inhalte zu veranschaulichen. Kinder brauchen beispielhafte Dinge zum Anschauen und Anfassen, um sich darüber wiederum selbst zu begreifen und ausdrücken zu können. Wichtig ist dabei in den Seminaren auch eine gute Visualisierung der Ergebnisse im Seminarraum (z.B. die Einrichtung eines „roten Fadens“, der im Seminarraum aufgespannt wurde, um nach jeder Einheit zentrale Lernergebnisse festzuhalten).

Weiterhin setzten die Kinder die ihnen wichtigen Ergebnisse in einem kleinen Gruppenprodukt um (z.B. in Skulpturen, Fotocollagen, Bildern, Theateraufführungen, etc.) und reflektierten sie so. Als Gruppe wurde so gemeinsam etwas geschaffen. Bewährt hat sich die Arbeit an einem Medienprodukt auch deshalb, weil es einen Freiraum ermöglicht, in dem die manchmal für die Teilnehmenden abstrakten Themen mit einer eigenen, produktiven Tätigkeit verbunden werden konnten und am eigenen Erfahrungsprozess

die Bedeutung von Kommunikationsprozessen und Zusammenarbeit sich erhellte. Dabei lag der Schwerpunkt bei der gemeinsamen Medienarbeit weniger auf der Vermittlung eines zuvor thematisierten Inhalts als vielmehr auf dem Gruppenprozess, in dem gemeinsame Entscheidungen getroffen und Konflikte gelöst werden mussten und die Kinder zusammen an der Umsetzung der Idee in ein Produkt arbeiteten. Nicht selten stärkte diese Produktorientierung zusätzlich das Selbstbewusstsein und führte oft auch zur Veränderung von Gruppensoziogrammen und -hierarchien.

Partizipation und Mitbestimmung als gelebte Prinzipien

Die Kinder hatten vor dem eigentlichen Projekt die Möglichkeit, sich das Thema der Seminarfahrt selbst auszusuchen. Dies schafft Anbindung und zeugt davon, dass wir die Interessen der Kinder ernst nehmen. Darüber hinaus sollten die Kinder Entscheidungen, die das eigene Leben und das (Zusammen-) Leben in den Bildungsstätten betrafen, gemeinsam fällen und zusammen Lösungen für Probleme finden. Besondere „Partizipations-Gremien“ wurden gebildet und machten im alltäglichen Zusammenleben Elemente von Mitbestimmung für die Kinder erfahrbar. Zentral in jeder Aktivität verankerte Instrumente zur Mitbestimmung (wie z.B. die „Morgengesichter“ oder das „Abendplenum“) trugen dazu bei, dass sich Kinder in ihren Wünschen, Interessen und Problemen ernst genommen fühlten und Beteiligungsräume geschaffen wurden. Die Schaffung einer offenen und vertrauensvollen Gruppenatmosphäre stand am Anfang und ermöglichte den Teilnehmenden, sich für die Seminare und die darin gebotenen Inhalte zu öffnen.

Das in vielen durchgeführten Maßnahmen erstellte Medienprodukt bot den Kindern eine weitere Möglichkeit, selbstbestimmt die ihnen wichtigen Inhalte in einem Produkt umzusetzen. Sie machten so Erfahrungen in einem anderen, weniger leistungsorientierten und demokratischeren Lernumfeld. Diese ermöglichten besonders einigen so genannten „Problemschüler_innen“ positive Lernerfahrungen. Sie erfuhren Bestätigung und entwickelten mehr Selbstbewusstsein.

**„Die Projektfahrt ist grundsätzlich toll, es gibt viel mehr Zeit und Spielraum als in der Schule.“
(Zitat einer Lehrerin)**



4.2 Themenschwerpunkt: Kinder haben Rechte

Kinder benötigen besonderen Schutz und Unterstützung. Kinder haben aber auch eigene Rechte. Seit 1989 sind diese Rechte in der Kinderrechtskonvention der Vereinten Nationen festgeschrieben. Sie umfassen z.B. das Recht auf Mitbestimmung, Bildung und Schutz vor Gewalt. Obwohl die Kinderrechte so seit fast 20 Jahren bestehen, sind sie bis heute bei Kindern und Erwachsenen nur wenig bekannt.

Indem Kinder ihre Rechte kennen lernen, sie Anerkennung erfahren und gemeinsam mit Erwachsenen z.B. ihre Schule oder ihr Umfeld gestalten, werden sie in ihrer persönlichen Entwicklung gefördert. Dies ist eine wichtige Voraussetzung, nicht nur die eigenen Rechte zu kennen, sondern auch die Rechte der Anderen anzuerkennen. In dem Projekt „Vielfalt leben lernen“ konnten die Kinder unter mehreren Themen auch das Thema „Kinder haben Rechte!“ auswählen.

Ziele dieser Seminare waren die Auseinandersetzung mit Kinderrechten und das Aufzeigen eigener Verantwortung und Handlungsspielräume.

Folgende konkrete Zielsetzungen waren mit dem Themenschwerpunkt „Kinder haben Rechte“ verbunden:

Die Kinder erlangen Wissen über Kinderrechte und lernen sie verstehen

- Was bedeuten die Kinderrechte? Wie sind sie entstanden? Was sind Schlüsselbegriffe und zentrale Rechte? Wie hängen die Kinderrechte mit den Menschenrechten zusammen?
- Lernen über Kinderrechte.

Den Kindern wird der Wert der Menschenwürde vermittelt

- Rechte gelten für alle. Rechte anderer respektieren, anerkennen und wertschätzen
- Akzeptanz von Unterschiedlichkeit und Vielfalt als positiven Wert begreifen.

Die Kinder reflektieren Kinderrechte als normative Grundlage

- Eigene Verantwortung klar machen („Was hat das mit mir zu tun?“)
- Handlungsspielräume im eigenen Umfeld aufzeigen

Die folgenden Methoden wurden vor allem im Modul „Kinder haben Rechte!“ angewandt.

„Die Klassenfahrt wirkte sich positiv auf das Klassenklima und den Zusammenhalt der Klasse aus. Am Thema Kinderrechte kann weitergearbeitet werden.“ (Erzieherin zu einem Effekt des Projekts)



Seminarprogramm KINDER HABEN RECHTE!

Uhrzeit	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
8:30	Anreise	Frühstück	Frühstück	Frühstück	Frühstück
9:00					
9:00 - 12:30	KENNELNERNEN & ORIENTIERUNG Begrüßung Stationenspiel Interaktionsspiele Ablauf und Programm besprechen Erwartungen an die Woche klären Vereinbarung von Regeln	KINDERRECHTE – WAS IST DAS? Erste Annäherung an das Thema: Was sind Kinderrechte / Menschenrechte? Was umfassen sie? Wie sind sie entstanden?	KINDERRECHTE – GEGEN AUSGRENZUNG! Meine/deine Rechte & Respekt und Anerkennung → Akzeptanz von Unterschiedlichkeit und Vielfalt als positiven Wert begreifen.	KINDERRECHTE – WAS GEHT DAS UNS AN? Aufzeigen von Verantwortung und Handlungsspielräumen. Welche Möglichkeiten von Partizipation und Mitsprache haben Kinder (Schule, Elternhäuser, Freizeit...)?	PRÄSENTATION DER PRODUKTE anschl. Diskussion der Ergebnisse. Was wurde vermittelt, weshalb wurde welcher Schwerpunkt gelegt, Klärung noch offener Fragen.
12:30	Mittagessen	Mittagessen	Mittagessen	Mittagessen	Mittagessen
15:00 - 17:30	Kleingruppenphase: FRAGEN UND ÜBUNGEN ZUR IDENTITÄT Bewusstwerdung der Vielfalt von Identität Was macht mich aus Gemeinsamkeiten und Unterschiede, Methode z.B. Geschichte meines Namens	ERSTE EXPERIMENTIERPHASE und kreative Übungen zu: „Welche Rechte sind mir wichtig?“ Erste Ideensammlung für ein gemeinsames Produkt	PRODUKTIONSPHASE Umsetzung der Ideen für ein gemeinsames Produkt	PRODUKTIONSPHASE Fertigstellung des gemeinsamen Produkts	AUSWERTUNG DER WOCHE in Kleingruppen und in der Großgruppe Verabschiedung und Abreise
17:30	Abendplenum	Abendplenum	Abendplenum	Abendplenum	
18:00	Abendessen	Abendessen	Abendessen	Abendessen	
19:30	Abendprogramm	Abendprogramm	Abendprogramm	Abendprogramm	



Die Rechte des Hasen

Ziel: Die Übung dient der Einführung von Kinderrechten. Die Kinder verstehen ihren Inhalt und ihre Bedeutung und setzen sich darüber gemeinsam auseinander. Es wird eine Verbindung von (menschlichen) Bedürfnissen und Kinderrechten hergestellt.

Altersstufe: ab 1. Klasse

Gruppengröße: bis zu einer Klassengröße möglich

Anleitung: Vor Beginn der Übung werden die Kinder in mehrere Kleingruppen eingeteilt. Es wäre gut, wenn jede Gruppe einen eigenen Raum hätte und von einem Erwachsenen während der Bearbeitung der Aufgabe unterstützt würde.

Zu Beginn der Gruppenphase erhält jede Gruppe ein Hasenbild. Die Kinder sollen sich vorstellen, dass dieser Hase ihr Haustier ist, für den sie sorgen müssen. Zunächst sollen sie dem Hasen einen (gemeinsamen) Namen geben. Die Seminarleitung gibt der Gruppe nun die Aufgabe, sich zu überlegen, was alles nötig ist, damit der Hase glücklich und geschützt ist und sich wohl fühlt. Das, was die Kinder dabei nennen (z.B. Stall, Futter, Wasser, Pflege, jemand der mit ihm spielt, etc.), wird auf Moderationskarten aufgeschrieben. Die Gruppe erstellt nun gemeinsam ein Plakat, auf das die Moderationskarten mit den Hasenrechten aufgeklebt werden. Diese Plakate präsentieren sich die Gruppen gegenseitig. Die Teilnehmenden versuchen, Gemeinsamkeiten und Unterschiede festzustellen. Die Seminarleitung fasst anschließend zusammen, was alle Hasen an grundlegenden Dingen brauchen, damit sie überleben und sich entwickeln können. Im Anschluss daran wird die Übung ausgewertet.

Auswertung: Es sollte in der Auswertung der Transfer von den grundlegenden Dingen zu den Rechten, die Kinder haben, geleistet werden. Dazu sind folgende Fragen zielführend:

- Wer ist dafür verantwortlich, dass der Hase all die Dinge, die er braucht, auch bekommt?
- Wenn der Hase diese Dinge zum Überleben braucht, sollte er dann ein Recht auf sie haben und immer bekommen können? Wer ist dafür verantwortlich?
- Was brauchen Kinder, um glücklich zu sein, sich wohl zu fühlen, gesund zu sein? Gibt es somit auch Rechte, die Kinder immer haben sollten? Wie unterscheiden sich die Rechte der Kinder von denen der Hasen? Gibt es Gemeinsamkeiten? Wer muss dafür sorgen, dass Kinder alles bekommen, was sie brauchen?
- Wie hat euch die Übung gefallen? Was ist euch leicht gefallen, was schwer?

Tipps für die Seminarleitung:

- In der Nachbereitung ist es hilfreich, die Kinderrechte parat zu haben.
- Jüngeren Kindern müssen Sie eventuell einige Rechte näher erklären.
- Die Kinder sollten verstehen, dass es grundlegende Rechte für Kinder gibt, sie aber nicht auf alles ein Recht haben.

Dauer: 60 Minuten

Materialien: Moderationskarten, Stifte, Wandzeitung für Plakate, Marker, evtl. Flipchart für Kinderrechte, Hasenbilder.



Einige ausgewählte Kinderrechte

1. Alle Kinder haben die gleichen Rechte. Kein Kind darf benachteiligt werden.
2. Kinder haben das Recht, gesund zu leben, Geborgenheit zu finden und keine Not zu leiden.
3. Kinder haben das Recht, bei ihren Eltern zu leben. Leben die Eltern nicht zusammen, haben Kinder das Recht, beide Eltern regelmäßig zu treffen.
4. Kinder haben das Recht, zu spielen, sich zu erholen und künstlerisch tätig zu sein.
5. Kinder haben das Recht, zu lernen und eine Ausbildung zu machen, die ihren Bedürfnissen und Fähigkeiten entspricht. Sie haben also das Recht, zur Schule gehen zu dürfen.
6. Kinder haben das Recht, bei allen Fragen, die sie betreffen, sich zu informieren, mitzubestimmen und zu sagen, was sie denken.
7. Kinder haben das Recht, dass ihr Privatleben und ihre Würde geachtet werden.
8. Kinder haben das Recht auf Schutz vor Gewalt, Missbrauch und Ausbeutung.
9. Kinder haben das Recht, im Krieg und auf der Flucht besonders geschützt zu werden.
10. Behinderte Kinder haben das Recht auf besondere Fürsorge und Förderung, damit sie aktiv am Leben teilnehmen können.





Würdealphabet

Ziel: Die Kinder entwickeln ein Verständnis für den Begriff „Würde“. Sie diskutieren Bedürfnisse und Wünsche. Es wird anerkannt, dass diese unterschiedlich sein können.

Altersstufe: ab 3. Klasse

Gruppengröße: 6-8 Kinder

Anleitung: Anhand des ersten Satzes des ersten Artikels des Grundgesetzes „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ wird der Begriff Würde thematisiert. Was bedeutet dieser? Was gehört dazu?

Die Seminarleitung kündigt an, dass über einen Umweg eine Erklärung für den Begriff Würde gefunden werden soll. Alle TN erhalten ein Arbeitsblatt mit einem vorbereiteten Alphabet. Ihnen wird die Aufgabe gegeben sich Gedanken zu der Frage zu machen, wie sie gerne behandelt werden wollen und entsprechende Begriffe in das Alphabet einzutragen und auch, dass es möglicherweise Buchstaben gibt, zu denen kein Begriff gefunden werden kann. Es kann einzeln, paarweise und in Gruppen gearbeitet werden. Nach dieser Arbeitsphase werden die gefundenen Begriffe in ein vorbereitetes Alphabet auf einem großen Plakat eingetragen. Bei Bedarf werden einzelne Begriffe geklärt und diskutiert.

Die Seminarleitung macht deutlich, dass die Rücksichtnahme auf die Rechte, Wünsche und Bedürfnisse einer Person bedeutet, ihre Würde zu achten. Würde ist nicht auf einen Aspekt beschränkt, sondern setzt sich aus vielen Aspekten zusammen. Würde heißt, dass jeder Mensch gleich viel Wert ist und das Recht hat so zu sein, wie er oder sie ist, auch wenn in der Realität dieses Recht nicht immer für alle gilt.

Auswertung: Hat euch die Übung gefallen?

Könnt ihr euch noch andere Sachen vorstellen, die Menschen wichtig sind?

Habt ihr den Begriff Würde besser verstanden?

Wird eure Würde immer geachtet?

Fallen euch Situationen ein, in denen eure Würde oder die Würde Anderer nicht geachtet wurde?

Was kann man tun, wenn die Würde einer Person nicht geachtet wird?

Was denkt ihr, warum das der 1. Artikel im Grundgesetz ist?

Findet ihr es wichtig, dass es dazu ein Gesetz gibt?

Dauer: ca. 30-45 min

Material: Flipchartpapier, Arbeitsblätter „Würdealphabet“, Stifte, Flipchartmarker, Arbeitsblatt auf Plakat vergrößert, um das Gruppenergebnis sichtbar zu machen.



Würdealphabet

Wie möchtest du behandelt werden?

A

N

B

O

C

P

D

Q

E

R

F

S

G

T

H

U

I

V

J

W

K

X

L

Y

M

Z



Kinderrechte-Barometer

Ziel: Die Kinder setzen sich in dieser Übung mit Kinderrechten auseinander. Ihnen soll aufgezeigt werden, dass Kinder in alltäglichen Situationen bestimmte Rechte haben. Sie äußern ihre persönliche Meinung und diskutieren über Kinderrechte.

Altersstufe: ab 2. Klasse

Gruppengröße: 6-8 Kinder

Anleitung: Im Seminarraum wird auf der einen Seite mit einem Klebeband eine Skala von „Nein – 0%“ bis „Ja – 100%“ aufgeklebt. Die TN sollen sich auf der anderen Seite des Raums hinsetzen. Die Kinder hören nun verschiedene Statements. Nach dem Statement wird nach einer kurzen Denkpause ein Signal gegeben und die TN positionieren sich möglichst schnell entsprechend ihrer Meinung entlang des Barometers. „Nein – 0%“ steht für absolute Ablehnung eines Statements. „Ja – 100%“ signalisiert volle Zustimmung. Die TN werden wiederholt dazu aufgefordert sich die Positionen, die andere eingenommen haben, bewusst zu machen. Nach jeder Frage geht es zurück auf die Startposition.

Anmerkung: Dass die Kinder immer wieder zwischen Startpunkt und Barometer hin und her laufen sollen ist bei Kindern mit geringer Konzentrationsfähigkeit eine wichtige Auflockerung. Je nach Konzentrationsfähigkeit und Geduld können direkt bei den Positionierungen einzelne zu ihren Meinungen und Gründen für eine Positionierung befragt werden. In einigen Gruppen ist es sinnvoller, erst alle Statements durchzugehen und später Fragen und Meinungen zu diskutieren (dabei kann es hilfreich sein, bestimmte Positionierungen festzuhalten). Manchmal entstehen, wenn nicht direkt gefragt wird, von den Kindern selbst ausgehende Diskussionen bei der Durchführung.

Statements:

- Alle Kinder müssen Taschengeld bekommen.
- Erwachsene wissen am besten Bescheid, was Kinder brauchen.
- Es ist in Ordnung, wenn Eltern ihren Kindern auch mal eine Ohrfeige geben.
- Jedes Kind braucht viele Spielsachen und Spiele.
- Mädchen sind schlauer als Jungen.
- Kinder sollten selbst entscheiden, ob sie zur Schule gehen wollen.
- Alle Kinder, altersunabhängig, haben das Recht, ihre Meinung zu sagen.
- In der Schule kann es gefährlich sein, sich bei Problemen zu äußern. Alternativ: In der Schule bekommt man Probleme wenn man seine Meinung sagt.
- Kinder haben kein Recht bei Entscheidungen innerhalb der Familie mit zu sprechen.
- Nur wer im Unterricht mitmacht, darf in der Schule auch mitreden.
- Kinder müssen nicht zum Arzt, ihre Eltern kümmern sich um sie.
- Es ist in Ordnung, dass manche Familien viel, die anderen wenig Geld haben.
- Jeder sollte einmal im Jahr in den Urlaub fahren können.
- Wenn Menschen arm sind, sind sie selbst schuld.
- Alle Kinder sollten zuhause einen Computer haben.
- Ein Mädchen kann nicht Chef sein.
- Jungs und Mädchen sind unterschiedlich.
- Bevor sich Eltern trennen, sollten auch die Kinder ihre Meinung äußern dürfen.
- ...

Auswertung: Wie fandet ihr die Übung?

Fiel es euch leicht euch zu positionieren? Wann war es schwer, sich festzulegen?

Habt ihr eure Meinung auch mal geändert? Wenn ja, in welchen Fällen?

Hat euch bei der Übung etwas überrascht? Hat euch etwas gewundert?

Was denkt ihr, welche Kinderrechte steckten in den Aussagen?

Dauer: ca. 30-45 min

Material: Klebeband, zwei Zettel mit „Nein – 0%“ und „Ja – 100%“.



4.3 Themenschwerpunkt: Gemeinsam sind wir bunt

Die Kinder setzen sich mit dem, was sie in ihrer Gruppe mitbringen auseinander. Dabei können Fragen von Stärken, Interessen, Meinungen, aber auch Formen von Zusammenleben und z.B. die Vielfalt in den Familien zum Thema gemacht werden. Kinder in einer Gruppe sind vielfältig und bringen unterschiedliche Erfahrungen mit, die nicht selten auch durch die gesellschaftliche Verortung und Prägung durch die Familie entstanden sind. Die sozialökonomische Lage spielt dort ebenso eine Rolle wie Traditionen, Kulturen und Werte, die in einer Familie lebendig sind. Sie wirken sich auf die Erfahrungen aus, die Kinder machen, aber auch auf gesellschaftliche Konstruktionen und Bilder im Kopf, die alle Menschen haben. Ein reflektierender Umgang damit ist wichtig und kann durch das Sichtbarmachen von Vielfalt an Familien und durch die Zuweisung von Berechtigung zu ALLEN Formen des Zusammenlebens in der Gruppe erreicht werden. Durch das Sichtbarmachen der Familienhintergründe der Kinder erfahren diese eine Wertschätzung. Dieser anerkennende Umgang mit Vielfalt beugt Vorurteilen und Diskriminierungen vor. Zugleich werden die Kinder durch die Anerkennung ihrer Familien und Dingen, die ihnen in diesem Zusammenhang wichtig sind, gestärkt.

Gemeinsamkeiten fernab von scheinbar Trennendem können dazu beitragen, eine konstruierte Wirklichkeit in Kategorien von "Wir" und "Ihr", die in Klassen ja schnell entstehen, aufzubrechen.

Folgende konkrete Zielsetzungen waren mit dem Themenschwerpunkt Gemeinsam sind wir bunt verbunden:

- Die Kinder setzen sich mit dem, was sie ausmacht und was ihnen wichtig ist auseinander. Sie bestimmen so Teile ihrer Identität, die vielfältig ist. Der Respekt vor und die Anerkennung der Identität der Anderen wird somit auch gestärkt.
- Die Kinder erfahren eine positive Selbstbestätigung und lernen, auch über Unterschiede hinweg das Positive an anderen zu sehen.
- Die Vielfalt an Stärken, Interessen und Formen des Zusammenlebens wird aufgezeigt.
- Zuschreibungen werden aufgebrochen und die Vielfalt in uns allen als positiver Wert begriffen.
- Vorurteile werden durch Wissen übereinander abgebaut. Gemeinsamkeiten und Unterschiede werden aufgezeigt, sollen respektiert und wertgeschätzt werden.

Die folgenden Methoden wurden vor allem im Modul „Gemeinsam sind wir bunt“ angewandt, darunter die ersten vier mit dem Themenschwerpunkt Familie.

**„Man kann ja auch Mädchenfreunde haben, die können ja trotzdem Jungensachen mögen. Also meine Schwester, die ist zwar ein Mädchen, aber die mag ja auch trotzdem Star Wars. Der einzige Unterschied wäre sicher, dass wenn ein Mädchen mit einem Jungen spielen will, dass Jungen kein Barbie mögen. (...)“
(Zitat eines Kindes)**

Seminarprogramm GEMEINSAM SIND WIR BUNT!

Uhrzeit	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
8:30	Anreise	Frühstück	Frühstück	Frühstück	Frühstück
9:00					
9:00 -	KENNELERNEN & ORIENTIERUNG Begrüßung Stationenspiel Interaktionsspiele Ablauf und Programm besprechen Erwartungen an die Woche klären Vereinbarung von Regeln	STARKE KINDER SEIN! Übungen und Methoden, die Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Gruppe thematisieren. Die Vielfalt an Stärken und Fähigkeiten bei den Kindern wird sichtbar gemacht.	WELCOME FAMILY! Auseinandersetzung mit der Vielfalt der Familien und den Formen des Zusammenlebens Wertschätzender Umgang miteinander durch Anerkennung. Diskussion der Unterschiede.	ALLE ANDERS, ALLE GLEICH? Unterschiede in der Selbst- und Fremdwahrnehmung, Vorurteile werden reflektiert. Die Berechtigung der Vielfalt in der Gruppe soll anerkannt und wertgeschätzt werden.	PRÄSENTATION DER PRODUKTE anschl. Diskussion der Ergebnisse. Was wurde vermittelt, weshalb wurde welcher Schwerpunkt gelegt, Klärung noch offener Fragen.
12:30	Mittagessen	Mittagessen	Mittagessen	Mittagessen	Mittagessen
15:00 -	Kleingruppenphase: FRAGEN UND ÜBUNGEN ZUR IDENTITÄT Bewusstwerdung der Vielfalt von Identität Was macht mich aus Gemeinsamkeiten und Unterschiede, Methode z.B. Ich-Tüte	ERSTE EXPERIMENTIER-PHASE Kreative Übungen zu „Stark sein“ Erste Ideen für ein gemeinsames Produkt	PRODUKTIONSPHASE Umsetzung der Ideen für ein gemeinsames Produkt	PRODUKTIONSPHASE Fertigstellung des gemeinsamen Produkts	AUSWERTUNG DER WOCH e in Kleingruppen und in der Großgruppe Verabschiedung und Abreise
17:30	Abendplenum	Abendplenum	Abendplenum	Abendplenum	
18:00	Abendessen	Abendessen	Abendessen	Abendessen	
19:30	Abendprogramm	Abendprogramm	Abendprogramm	Abendprogramm	





Körperumriss Familie, Herkunft, Sprache(n)

Ziel: Die sonst oft zum Einstieg ins Seminar und zum Kennenlernen verwendete Methode dient in diesem Kontext zur Auseinandersetzung mit den vielfältigen Sprachen, Familien und der Herkunft der Kinder. Dies dient dem Sichtbarmachen von Pluralität, dem Anerkennen von Vielfalt als „Normalzustand“ und letztlich auch der Auseinandersetzung mit der eigenen Prägung und Identität. Die vorgegebenen Fragen können je nach Zielgruppe variiert werden.

Altersstufe: ab 2. Klasse

Gruppengröße: bis zu 8 Teilnehmende

Anleitung: Die TN finden sich paarweise zusammen. TN 1 legt sich auf ein großes Blatt Packpapier o.ä., TN 2 zeichnet den Körperumriss (bitte keine wasserfesten Marker dafür verwenden), dann wird gewechselt. Wenn beide ihren Körperumriss vor sich haben, schreibt jede_r TN seine/ihre persönlichen Antworten auf die vorgegebenen Fragen (siehe Vorlage) hinein. Die TN können ihren Körperumriss auch durch Zeichnungen, Verzierungen, Zeitungsschnipsel etc. gestalten. Die fertigen Körperumrisse werden an die Wand gehängt.

Kopf: In dieser Sprache denke ich...

Auge: In dieser Sprache träume ich...

Mund: Diese Sprache (n) sprechen wir zuhause...

Herz: Mein Herz schlägt für...

Hände/Arme: Das sind typische Feste in der Familie, die wir feiern...

Bauch: Ich spüre Wut im Bauch, wenn...

Magen: Ein typisches Essen in unserer Familie ist...

Fuß: Woher komme ich? Woher kommt meine Familie?

Fuß: Wer gehört zu meiner Familie?

Bein: Meine Familie ist wichtig, weil...

Bein: Das brauche ich, um mich zuhause wohl zu fühlen...

Auswertung:

- Jede_r stellt ihr_sein Plakat vor und erklärt, was sie_er sich bei einzelnen Punkten gedacht hat. Dann können die anderen Fragen stellen.
- Wo sind Gemeinsamkeiten/Unterschiede?
- Wie werden wir durch unsere Familien und/oder unsere Herkunft geprägt?
- Dies kann auch Ausgangspunkt für eine Diskussion zum Begriff Identität sein: Was ist das eigentlich? Woraus besteht meine Identität? Was macht mich aus? Was prägt mich?

Anmerkungen: Bewertungen (z.B. der künstlerischen Fähigkeiten der Teilnehmenden oder in Hinsicht auf persönliche Informationen) sollten nicht geäußert werden, da es bei der Übung um die Ermutigung der Kinder zu einer Auseinandersetzung mit einem sensiblen Thema geht.

Dauer: Je nach Bastelaufwand und Auswertung ca. 60 - 75 min.

Variante: Die Seminarleitung kann einen geschlechtlich nicht-definierten Körperumriss kreieren und diesen den Teilnehmenden, die keinen Körperumriss von sich machen wollen, ausgeben, damit diese so auch an der Übung teilnehmen und die Fragen beantworten können. Dies ist z.B. auch dann möglich, wenn weniger Zeit zur Verfügung steht und das aufwendige Gestalten von Körperumrissen nicht möglich ist.

Material: großer Raum, um sich auf den Boden legen zu können, körpergroßes Papier/Pappe, Stifte, Klebeband (Evtl. vorgegebener neutraler Körperumriss). Für die weitere Ausgestaltung können Wachsmalstifte, alte Zeitschriften, Scheren, Kleber und andere Bastelmaterialien genutzt werden.



So wohne ich, so wohnst du...

Ziel: In der Methode geht es darum, die Vielfältigkeit von Familien darzustellen und in der Gruppe Gemeinsamkeiten und Unterschiede aufzuzeigen. Das, was den Kindern wichtig ist, ihr Zuhause und ihre Familie, wird Gesprächsthema.

Altersstufe: ab 1. Klasse

Gruppengröße: Es empfiehlt sich, die Übung in kleineren Gruppen (6 - 8 Kinder) durchzuführen.

Anleitung: Die Seminarleitung macht als Einstieg deutlich, dass alle Kinder zu Hause mit ihren Familien unterschiedlich wohnen und dass ein „Zuhause“ ganz verschieden gestaltet sein kann. Manche haben eine Wohnung, andere ein Haus, manche ein eigenes Zimmer, einige leben mit vielen, andere mit wenigen Menschen in ihrem Zuhause, etc. Die Seminarleitung betont, dass es in der Übung darum gehen soll, kennenzulernen, wie die Kinder mit ihren Familien zuhause leben.

Zunächst zeichnet jedes Kind den Grundriss des eigenen Zuhauses auf ein großes Papier. Die Kinder sollen den Grundriss auch ausgestalten, z.B. wenn möglich rein schreiben, um welches Zimmer es sich handelt. Die Grundrisse können ganz unterschiedlich aussehen. Anschließend sollen die Kinder auf ihrem Grundriss darstellen, wer mit ihnen in dem Zuhause lebt. Dazu suchen sich die Kinder aus den Playmobil oder Legofiguren die nötige Anzahl an Figuren aus und stellen diese auf ihren Grundriss.

Diese Bilder von ihrem Zuhause stellen die Kinder nacheinander in der Kleingruppe vor. Mögliche Fragen können dabei sein:

- Wie viele Personen leben bei euch zu Hause? Mit wem lebst du dort?
- Welche Zimmer hat euer Zuhause? Wer lebt wo?
- Wo trifft sich eure Familie zum Essen, Reden, Spielen, etc.?
- Wo ist dein Lieblingsort in eurem Zuhause?
- Wer gehört noch zu deiner Familie und wohnt nicht in deinem Zuhause?

Während der Vorstellung können die anderen Kinder auch Fragen stellen.

Anmerkungen: Es ist schön, wenn von den Zuhause-Bildern der Kinder Fotos gemacht werden, die im Anschluss in einer größeren Runde präsentiert werden oder im Raum hängen.

Es kann sein, dass Kinder mehrere Zuhause darstellen wollen, weil sie sich zwischen mehreren Wohnorten nicht entscheiden können und wollen.

Ebenso ist es bei einer offeneren Aufgabenstellung bzgl. der Familienaufstellung (bspw.: Stelle deine Familie in deiner Wohnung/deinem Haus vor) durchaus möglich, dass weit mehr Menschen in dem Grundriss aufgestellt werden, als im Zuhause wohnen.

Auswertung:

- Wie hat euch die Übung gefallen?
- Habt ihr Neues über einander erfahren?
- Hat euch etwas überrascht?
- Ist es euch leicht gefallen, euer Zuhause aufzuzeichnen?
- Ist es euch leicht gefallen, euer Zuhause und eure Familie den anderen Kindern vorzustellen?
- Was macht ein schönes Zuhause aus, wann fühlt ihr euch zuhause wohl?
- Möchtet ihr den anderen Kindern noch mehr von eurem Zuhause erzählen?

Achtung: Es sollte während der Übung darauf geachtet werden, dass kein Kind wegen seines Zuhauses, der Art des Wohnens und/oder seiner Familie gehänselt, ausgelacht oder abgewertet wird. Dementsprechend sollte für diese Übung zuvor eine Atmosphäre geschaffen sein, in der die Kinder ihre Präsentationen vertrauensvoll vorstellen können.

Sollte ein Kind sein Zuhause/seine Familie nicht malen oder vorstellen wollen, so muss das respektiert werden. Hier sollten „Ausweichmöglichkeiten“ vorhanden sein, z.B. kann das Kind dann einen Ort zeichnen, an dem es sich gerne aufhält.

Dauer: 60 Minuten

Material: A3-Papier, Stifte, Playmobil und/oder Lego-Figuren (Menschen, Tiere).



Welcome „Family“

Ziel: Die Übung kann als Einstieg in die Auseinandersetzung mit dem Thema „Vielfalt in Familien“ verwendet werden. Es geht darum, zu erkennen, dass es unterschiedliche Formen von Familien gibt. Die Vielfalt an Familien und Möglichkeiten des Zusammenlebens soll aufgezeigt werden. Die Kinder entdecken Gemeinsamkeiten und Unterschiede.

Altersstufe: ab 1. Klasse

Gruppengröße: ab 10 bis 25 Kinder möglich.

Anleitung: Alle Kinder sitzen im Kreis. Diejenigen, die eine Frage mit „JA“ beantworten können, stehen auf, die anderen bleiben sitzen. Die Gruppenleitung gibt nun Anweisung nach dem Schema „Es stehen alle Kinder auf, die...“

- Einen Bruder oder eine Schwester haben.
- Die keine Geschwister haben.
- Die mehrere Geschwister haben.
- Die kein eigenes Zimmer haben.
- Die nicht in Deutschland geboren wurden.
- In deren Familie mehr als eine Sprache gesprochen wird.
- Die mehr als eine Wohnung/ein Haus ihr Zuhause nennen.
- Die mit Vater UND Mutter zusammen leben.
- Die nur mit Vater ODER Mutter zusammenleben.
- Die mit anderen Personen zusammenleben.
- Deren Großmutter oder Großvater schon gestorben ist.
- Die ihre Großeltern eher selten sehen.
- Die sich zuhause wohl fühlen.
- Die sich zuhause manchmal auch nicht so wohl fühlen.
- Die manchmal genervt von ihren Eltern sind.
- Die selbst auch mal eine Familie haben wollen.

Variante: Es ist zu überlegen, ob den Kindern, die aufstehen, von den Kindern, die sitzen bleiben, Applaus gespendet wird. Dies ist nochmal eine besondere Wertschätzung. Die Fragen können auch als geschlossene Fragen gestellt werden, auf die die TN mit Ja oder Nein antworten können. Dann soll der Raum geteilt oder jeweils eine Ecke mit Ja/ Nein eingerichtet sein.

Auswertung:

- Bei einzelnen Fragen kann konkret nachgefragt werden, wenn dies angemessen erscheint, z.B. Wie viele Geschwister hast du denn? Wo bist du geboren, wenn nicht in Deutschland? Die TN müssen aber darauf nicht antworten.
- Die Seminarleitung kann auf Mehrheiten/Minderheiten zu sprechen kommen und welche Gefühle diese evtl. auslösen.

Anmerkungen: Das Vertrauen innerhalb der Gruppe und das Selbstbewusstsein zu sich selbst zu stehen kann durch diese Übung gestärkt werden. Es sollte aber niemand dazu gedrängt werden, etwas von sich preiszugeben. Die Seminarleitung sollte darauf achten, dass durch eventuelle Nachfragen niemand bloß gestellt wird.

Dauer: ca. 20 min.

Material: ggf. Klebeband, um in der Mitte des Raumes ein Ja- und ein Nein-Feld abzutrennen, Frageblatt mit genügend Statements.



Meine Ich-Tüte

Ziel: Die Methode dient dem Seminareinstieg, um sich kennen zu lernen und sich mit der eigenen Identität auseinanderzusetzen. Darüber hinaus eignet sie sich als tägliches Abschlussritual, um über die Ereignisse des Tages nachzudenken, besondere Momente festzuhalten und „einzutüten.“ Am Seminarende können die TN ihre Ich-Tüte als Erinnerung mitnehmen.

Altersstufe: ab 1. Klasse

Gruppengröße: ab 6 Kinder

Anleitung: Jede_r gestaltet eine Tüte über sich. Um bei der Tüten-Gestaltung verschiedene Bereiche zu thematisieren, bietet es sich an Fragen vorzubereiten, beispielsweise:

- Wenn ich ein Tier wäre, wäre ich...
- Was ich gerne mache...
- Was ich gerne mal machen würde...
- Das bin ich und meine Familie...
- Ein Ort, an dem ich mich gerne aufhalte...

Die „Antworten“ auf die Fragen werden auf die Tüte gemalt, geschrieben, je nach Belieben dargestellt. Es muss nicht auf alle Fragen geantwortet werden, man darf auch anderes Mitteilbares individuell hinzufügen.

Auswertung: Jede_r stellt die eigene Ich-Tüte vor. Bei einer Gruppengröße von mehr als acht Kindern sollte die Gruppen geteilt werden, da die Konzentration eventuell nicht ausreicht, um alles aufzunehmen. Anschließend können die anderen Kinder Fragen stellen.

Zum Abschluss kann die Übung gemeinsam besprochen werden, mit Fragen, wie:

- Hat euch die Übung gefallen?
- Fiel euch die Aufgabe leicht/schwer?
- Was habt ihr Neues über die anderen aus der Gruppe erfahren?

Die Seminarleitung erklärt, dass mit der Tüte weitergearbeitet wird und am Ende eines jeden Seminartags die TN auf kleinen Zetteln oder Karten ihre besonderen Momente festhalten können, die dann wiederum in die Tüte gesteckt werden. So entsteht eine Art „Wochen-Tagebuch“.

Die TN hängen ihre Ich-Tüte im Seminarraum auf.

Dauer: Je nach Bastelaufwand und Auswertung ca. 45-60 min.

Anmerkung: Da es um die eigene Identität geht, ist es sinnvoll, die Zeit nicht zu knapp zu planen. Teilweise gestalten die TN ihre Tüten sehr aufwändig und liebevoll.

Material: Eine Papiertüte pro TN. Material zum Gestalten, wie Stifte, Zeitungen, Schere und Kleber. Schnur und Wäscheklammern, um die Tüten aufzuhängen. Zum Aufschreiben der Erinnerungen werden Moderationskarten und Stifte benötigt.





Stille Diskussion

Ziel: Die Teilnehmenden setzen sich zunächst alleine mit verschiedenen Fragen und Statements auseinander und artikulieren ihre Meinung. Sie reagieren auf Meinungen anderer TN und diskutieren diese.

Altersstufe: ab 4. Klasse (Schreiben darf für die Kinder keine große Schwierigkeit darstellen)

Gruppengröße: 6-15 Kinder

Anleitung: Im Seminarraum werden an Wänden oder auf Tischen verschiedene Plakate mit unterschiedlichen Aussagen oder Fragen verteilt. Es sollten keine einfachen Ja/Nein-Antworten auf die Fragen möglich sein. Es kann je nach Alter und Diskussionsfreudigkeit der Gruppe sinnvoll sein, Unterfragen auf den Plakaten zu notieren.

Die TN erhalten die Aufgabe, im Raum nacheinander zu den Plakaten zu gehen und ihre Antworten und Reaktionen auf die Fragen und Statements im Stil einer Mindmap mit einem Flipchartmarker auf die Plakate zu schreiben. Darüber hinaus sollen die TN, wenn sie zu einem neuen Plakat kommen die bereits aufgeschriebenen Antworten/Reaktionen/Statements lesen und sich mit ihren Antworten und Statements auch auf diese beziehen.

Wenn alle TN bei allen Plakaten waren, werden alle Statements, Fragen und Antworten mit der gesamten Gruppe durchgegangen. Ein offenes Gruppengespräch ermöglicht es TN offene Fragen, Widersprüche und weiteren Diskussionsbedarf zu artikulieren.

Anmerkungen: Es ist bei den meisten Gruppen sinnvoll, die Verweildauer bei und den Wechsel zwischen den Plakaten klar zu strukturieren und als Seminarleitung dies ca. alle fünf Minuten zu initiieren. In der Gesprächsrunde kann die Seminarleitung je nach eigener Einschätzung bestimmte Themen und Fragen hervorheben oder TN die Diskussionsrichtung bestimmen lassen.

Je nach Gruppe kann es sinnvoll sein, als Seminarleitung mit zu diskutieren, nach Gründen für Meinungen nach zu haken oder inhaltlich zu ergänzen. Die Seminarleitung sollte aber nicht der Diskussion der Kinder vorgehen oder diese dominieren.

Statements/Fragen hier mit Schwerpunkt Konflikt und Freundschaft (ggf. mit Unterpunkten):

- Wenn jemand das tut, möchte ich mit ihr oder ihm nicht befreundet sein.
- Ich habe Streit mit einer Freundin oder einem Freund. Alleine kommen wir nicht weiter. Was kann ich tun?
- Dürfen meine Eltern meine Freundschaften beeinflussen? Welche Rolle spielt es, ob ein Freund oder eine Freundin meiner Eltern heterosexuell, schwul oder lesbisch ist?
- Ich bin in einer Clique, die fies zu jemandem ist. Ich will das nicht, aber alle anderen haben Spaß daran. Was kann ich tun?
- Ich mache einen Rechtschreibfehler an der Tafel. Jemand lacht über mich.
- Ein Freund oder eine Freundin verlangt immer wieder, dass ich mich an die Regel halte, Geheimnisse nicht weiterzuerzählen. Er/sie selbst hält sich selbst aber auch nicht daran. Muss ich mich dann an die Regel halten?
- Ich bekomme mit, wie andere sich gegenseitig beleidigen. Was tue ich?
- ...

Auswertung:

- Wie fandet ihr die Übung?
- Haben euch Antworten überrascht?
- Wurden alle Antworten auch begründet?
- Könnt ihr nachvollziehen, warum es unterschiedliche Meinungen gibt?
- Möchtet ihr ein Thema weiter diskutieren?
- Ist etwas unklar geblieben?

Dauer: ca. 30-60 min

Material: Plakate/Flipchartpapier, Flipchartmarker, ggf. Klebeband.



Gruppensoziogramm

Ziel: Die TN finden Eigenschaften heraus, die sie zu zweit und in der Gruppe teilen und lernen sich so besser kennen. Sie machen sich über Unterschiede und Gemeinsamkeiten Gedanken und überlegen, was sie als Individuum ausmacht.

Altersstufe: ab 1. Klasse

Gruppengröße: 6-12 Kinder

Anleitung: Zunächst wird auf einem Plakat ein großer Kreis gezeichnet. In diesem wird ein weiterer kleiner Kreis gezeichnet. Die Teilnehmenden (oder vertretend die Seminarleitung) sollen nun ihre Namen gleichmäßig verteilt an den äußeren Kreis schreiben. In einem ersten Schritt wird ihnen die Aufgabe gegeben, zu jedem anderen Namen eine Verbindung zu zeichnen. An diese Verbindungslinie wird dann mindestens eine Gemeinsamkeit, die beide Personen teilen, geschrieben oder gemalt. Daraufhin sollen innerhalb des kleinen Kreises Gemeinsamkeiten gemalt oder aufgeschrieben werden, die alle TN der Gruppe teilen. In einem letzten Schritt sollen alle TN eine Eigenschaft, die sie als Einzelperson ausmache, neben ihren Namen schreiben oder malen.

Anmerkungen: In der Anleitung kann betont werden, dass nur Vorlieben (keine Äußerlichkeiten), Eigenschaften, Fähigkeiten oder Stärken als Gemeinsamkeiten angegeben werden dürfen. Bei älteren TN kann einschränkend festgelegt werden, dass keine Gemeinsamkeit mehrfach angegeben werden sollte. Bei TN, die noch nicht schreiben können, kann die Seminarleitung „schreibend“ unterstützen.

Auswertung:

Wie fandet ihr die Übung?

Habt ihr etwas Neues über andere aus der Gruppe erfahren?

Hat euch eine Gemeinsamkeit mit anderen überrascht?

War es schwierig Gemeinsamkeiten zu finden, die alle in der Gruppe teilen?

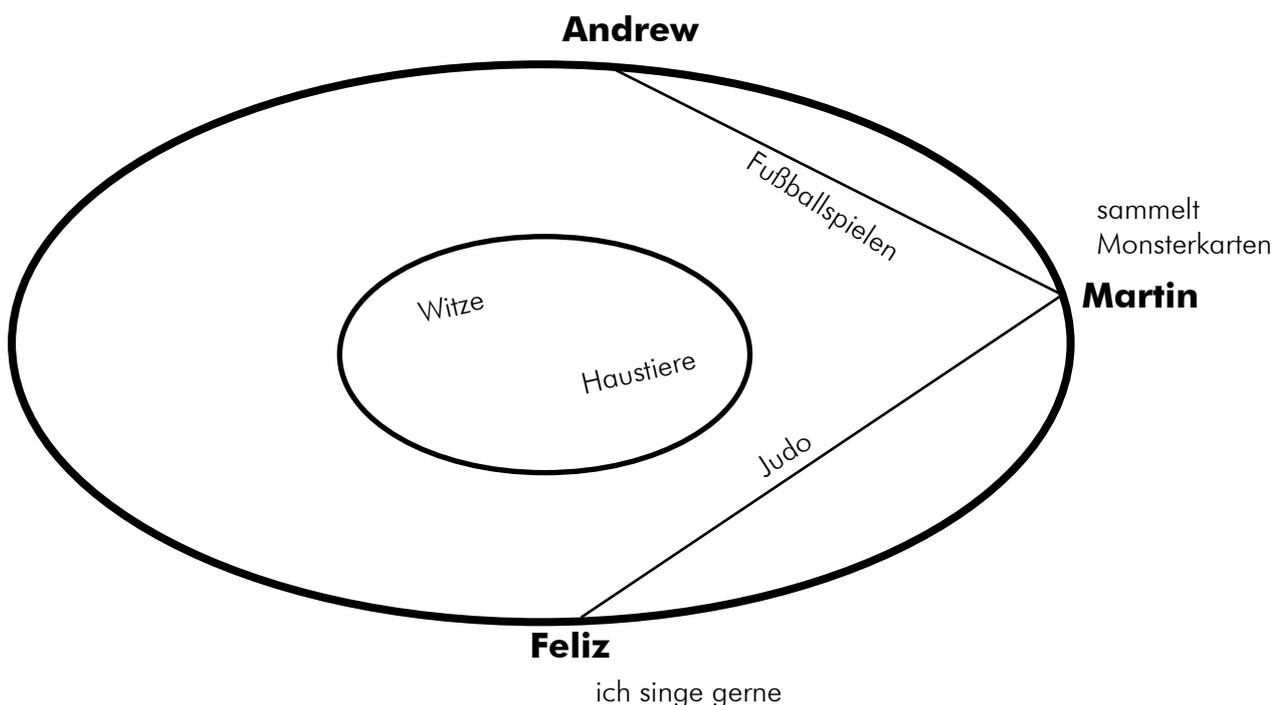
Ist es wichtig, dass es Eigenschaften gibt, die einen ausmachen? Wie ist es, wenn andere diese Eigenschaften teilen?

Ggf. besteht der Bedarf in der Gruppe sich über positiv und negativ interpretierte Gemeinsamkeiten, Eigenschaften oder Zuschreibungen auseinanderzusetzen.

Dauer: ca. 30-45 min

Material: Flipchart/Plakat, Stifte.

spricht vier Sprachen





Vielfalt-Bingo

Ziel: Das Ziel der Übung ist es, die Vielfältigkeit in der Gruppe sichtbar zu machen. Die Übung eignet sich als Einstieg in das Thema Vielfalt und zum vertiefenden Kennenlernen.

Altersstufe: ab 2. Klasse; die Kinder sollten lesen und schreiben können

Gruppengröße: ab 6 Kinder.

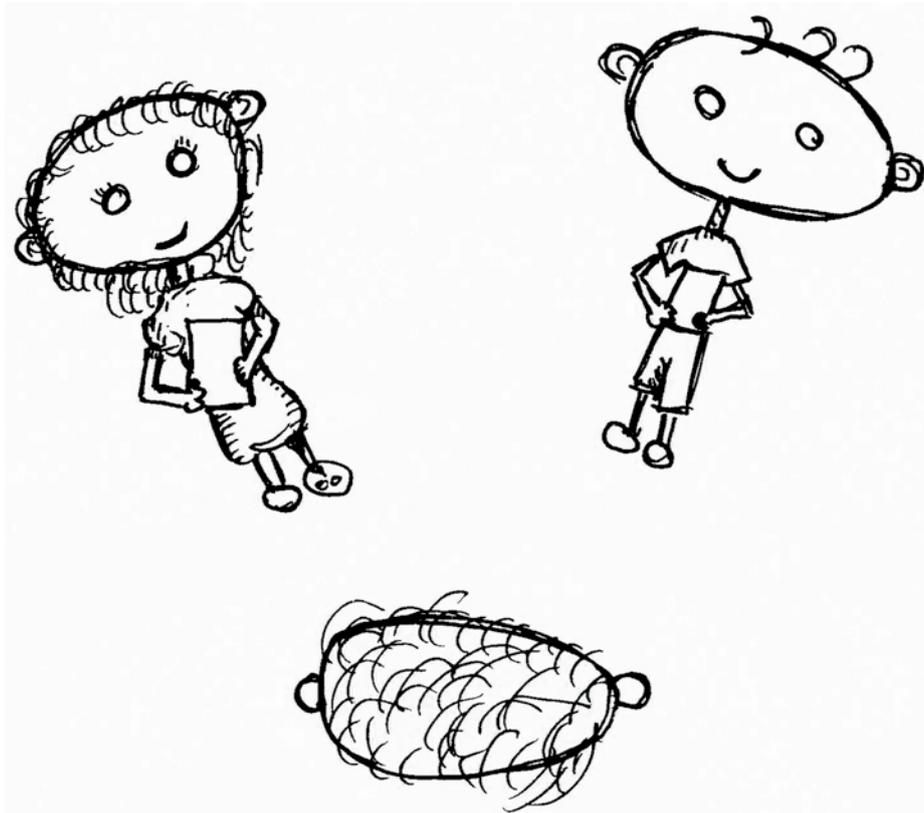
Anleitung: Die TN bilden einen Kreis. Jede_r bekommt das Arbeitsblatt „Vielfalt-Bingo“. Ziel ist zu jedem Fragefeld eine_n TN der Gruppe zu finden, auf die/den die Frage zutrifft und den Namen in das Feld einzutragen. Auf ein Startsignal hin geht es los. Wer alle Felder ausgefüllt hat, ruft laut: „BINGO!“

Anmerkung: Je nach Gruppengröße kann ergänzt werden, dass kein Name doppelt auf dem Arbeitsblatt stehen soll, um einen größeren Austausch zu ermöglichen.

Auswertung: Die TN sitzen im Kreis. Die Fragen werden gemeinsam durchgegangen und die TN können ihre Antworten vorstellen. Die in den Feldern benannten TN können – wenn sie es wollen – kurz erzählen. Je nach Gruppengröße können alle TN, auf die die Frage zutrifft, aufstehen. So bekommt man als Seminarleitung eine Gruppeneinschätzung und die Auswertung geht sehr zügig.

Dauer: ca. 20 min

Material: Arbeitsblatt „Vielfalt-Bingo“ und Stifte für jede_n TN. Die Fragen sollten an die jeweilige Gruppe angepasst werden.





Finde eine Person,

... die zwei oder mehr Vornamen hat:	... die mehr als eine Sprache spricht:	... die manchmal bei Hausarbeiten mit hilft:	... die schon einmal mit dem Zug gefahren ist:
... die etwas kochen kann:	... die eine Uroma oder einen Uropa hat:	... die ein Musikinstrument spielt:	... die schon einmal vom 3-Meter-Brett gesprungen ist:
... die einen Purzelbaum machen kann:	... die einen Witz erzählen kann:	... die sich an mehreren Orten zu Hause fühlt:	... die Geschwister hat:
... die Cousins oder Cousinen hat:	... die gerne Fußball spielt:	... die „Guten Morgen“ in mehr als zwei Sprachen sagen kann:	... die sich manchmal um ein Tier kümmert:



4.4 Themenschwerpunkt: Ausgrenzung und Diskriminierung

Kinder machen vielfältige Erfahrungen mit subtilen oder offenen Formen von Ausgrenzung, Unterdrückung und Diskriminierung. In einer vertrauensvollen Atmosphäre kann es möglich sein mit Kindern über die schwierigen und sensiblen Themen Ausgrenzung, Unterdrückung, Konflikte und Diskriminierung zu sprechen. Die Erfahrungen der Kinder können geäußert werden und gleichzeitig kann auch ihr eigenes Verhalten reflektiert werden.

Folgende konkrete Zielsetzungen waren mit dem Themenschwerpunkt Ausgrenzung und Diskriminierung verbunden:

- Selbst- und Fremdwahrnehmung
- Die Kinder erfahren eine positive Selbstbestätigung und lernen, auch über Unterschiede hinweg das Positive an anderen zu sehen und aufeinander zu achten.
- Kinder sollen lernen nach Gemeinsamkeiten, Verbindendem statt Trennendem zu suchen.
- Für Ausgrenzungsmuster in der Selbst- und Fremdwahrnehmung soll sensibilisiert werden. Kinder reflektieren ausgrenzende Strukturen und Verhalten in Alltags- und Konfliktsituationen.
- Die Kinder sollen auf Konfliktsituationen vorbereitet werden und befähigt werden deeskalierende Lösungen suchen.
- Zuschreibungen sollen aufgebrochen und Vielfalt als positiver Wert begriffen werden.
- Kinder sollen lernen und ermutigt werden, gegen ausgrenzendes Verhalten und Diskriminierung vorzugehen und diesen Verhaltensweisen entgegenzutreten.

Die folgenden Methoden wurden vor allem im Modul Ausgrenzung und Diskriminierung angewandt.

**„In meiner Gruppe ging es viel um Freiheit und Freiräume. Die Kinder hatten großes Interesse daran mitzuteilen, welche Bedürfnisse sie haben und auf welche Weise diese missachtet werden.“
(Zitat aus dem Team)**

Seminarprogramm EENE, MEENE, MUH UND RAUS BIST DU?!?

Uhrzeit	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
8:30	Anreise	Frühstück	Frühstück	Frühstück	Frühstück
9:00					
9:00 -	KENNELERNEN & ORIENTIERUNG Begrüßung Stationenspiel Interaktionsspiele Ablauf und Programm besprechen Erwartungen an die Woche klären Vereinbarung von Regeln	AUSGRENZUNG ERKENNEN Die Kinder erkennen ausgrenzendes Verhalten & werden sich der Wirkung dessen bewusst. Sie reflektieren/hinterfragen eigene Ausgrenzungserfahrungen/-mechanismen	AUSGRENZUNG IN GRUPPEN Konflikte & Ausgrenzung erkennen, analysieren und verstehen lernen Auseinandersetzung mit Strukturen, Hierarchien und Mechanismen Kommunikation/Konflikten in der Gruppe/Clique/Klasse.	UMGANG MIT AUSGRENZUNG Die Kinder unterscheiden zwischen eskalierenden und deeskalierenden Konfliktlösungsstrategien. Vermittlung von Handlungskompetenz: Erproben verschiedener Strategien in unterschiedlichen Übungen	PRÄSENTATION DER PRODUKTE anschl. Diskussion der Ergebnisse. Was wurde vermittelt, weshalb wurde welcher Schwerpunkt gelegt, Klärung noch offener Fragen.
12:30					
12:30	Mittagessen	Mittagessen	Mittagessen	Mittagessen	Mittagessen
15:00 -	Kleingruppenphase: FRAGEN UND ÜBUNGEN ZUR IDENTITÄT Bewusstwerdung der Vielfalt gestalt von Identität Was macht mich aus Gemeinsamkeiten und Unterschiede, Methode z.B. Gruppensoziogramm	Experimentierphase Kreative Übungen zu Ausgrenzung und Gefühlen Erste Ideen für ein gemeinsames Produkt	PRODUKTIONSPHASE Umsetzung der Ideen für ein gemeinsames Produkt	PRODUKTIONSPHASE Fertigstellung des gemeinsamen Produkts	AUSWERTUNG DER WOCHE in Kleingruppen und in der Großgruppe Verabschiedung und Abreise
17:30					
17:30	Abendplenum	Abendplenum	Abendplenum	Abendplenum	
18:00	Abendessen	Abendessen	Abendessen	Abendessen	
19:30	Abendprogramm	Abendprogramm	Abendprogramm	Abendprogramm	





Die Burg

Ziel: Die Methode dient zur Wahrnehmung von ausgrenzenden Situationen und regt einen sensiblen Umgang mit körperlicher Nähe und der eigenen Toleranzgrenze an. Sie kann als Einstieg zum Thema „Ausgrenzung“ verwendet werden.

Altersstufe: ab 1. Klasse

Gruppengröße: ab 6 Kindern

Anleitung: Eine (oder je nach Gruppenstärke mehrere) freiwillige Person wird gesucht und verlässt den Raum. Die übrigen TN bilden einen Kreis und verschränken dabei die Arme miteinander. Mit den Rücken nach außen bilden sie die „Burg“. Sie überlegen sich gemeinsam eine Berührung. Die Berührung gilt als Code um in die Burg aufgenommen zu werden, z.B. das rechte Ohr läppchen berühren. Haben sich die TN im Kreis auf einen Code geeinigt, wird die freiwillige Person geholt. Die Spielleitung erklärt ihr im Zweiergespräch kurz die Aufgabe: Den Code herauszufinden. Die Person versucht verschiedene Berührungen aus, um in die „Burg“ zu gelangen.

Wichtige Anmerkung: Die Seminarleitung muss mit allen TN vorher besprechen, welche Art von Berührungen erlaubt und welche tabu sind.

Auswertung: Es ist wichtig, dass sowohl die TN im Kreis als auch die freiwillige Person bei der Auswertung adressiert werden:

An die TN im Kreis:

- Wie hat es sich angefühlt den Code zu kennen und die Person außen stehen zu sehen?
- Wie war es berührt zu werden?
- Gab es Berührungen, die unangenehm waren?

An die freiwillige Person:

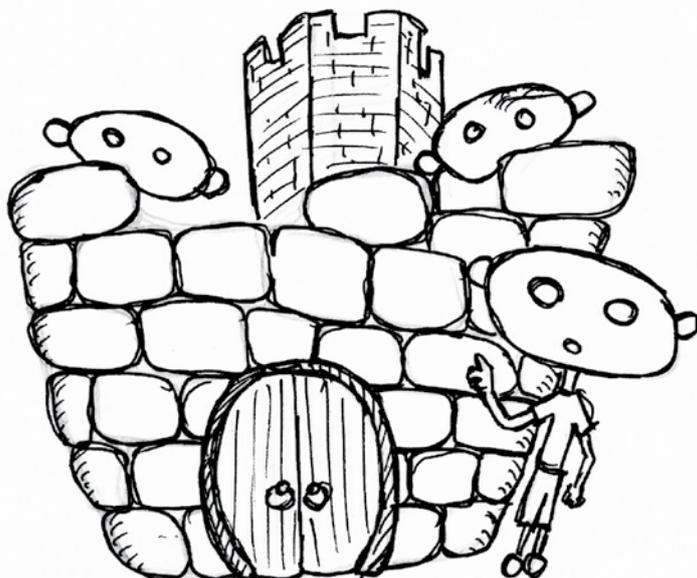
- Wie hat es sich angefühlt außen zu stehen und den Code nicht zu kennen?
- Wie hat es sich angefühlt die anderen zu berühren?
- Gab es Berührungen, die unangenehm waren?

An alle:

- Habt ihr schon einmal ähnliche Situationen erlebt?
- Was meint ihr? Warum haben wir diese Übung mit euch gemacht?
- Wie hat euch die Übung gefallen?

Dauer: 20 min

Material: -





Geschichten und Gefühle – „Ein ganz normaler Schultag?“

Ziel: Die Methode dient dazu Empathie zu fördern und mit den TN über Gefühle und Geschlechterstereotype ins Gespräch zu kommen.

Altersstufe: ab 1. Klasse

Gruppengröße: bis zu einer Klassenstärke (Bei der Auswertung sind Kleingruppen von Vorteil)

Anleitung: Die TN können es sich bequem machen, sodass sie gut zuhören können. Es wird die Geschichte „Ein ganz normaler Schultag?“ vorgelesen. Zuerst mit einem Mädchen als Hauptakteurin. Dann wird die Geschichte nochmal vorgelesen, diesmal mit einem Jungen in der Rolle des Hauptakteurs.

Auswertung:

- Was ist in der Geschichte passiert?
- Was war in der 2. Geschichte anders?
- Macht das einen Unterschied ob ein Mädchen oder ein Junge fragt, ob sie/er mitspielen kann?
- Reaktionen der TN, wie evtl. Lacher, ansprechen: Was war lustig?
- Was glaubt ihr was haben die Kinder in der Geschichte der spielenden Gruppen gedacht?
- Was denkt ihr wie hat sich Lucy/Lukas in den Situationen gefühlt?
- Habt ihr schon einmal eine ähnliche Situation erlebt?

Anmerkungen:

- Die Namen in der Geschichte sollten geändert werden, falls sie in der TN-Gruppe als Namen vorkommen.
- Wenn von den TN keine Geschlechterstereotype benannt werden, sollten sie auch nicht durch die Seminarleitung künstlich thematisiert werden.
- Bevor mit der Geschichte weitergearbeitet wird, bietet sich eine kurze Pause an.

Dauer: ca. 60 min

Material: Flipchart/Plakat, Stifte.

Variante zur Weiterarbeit: Die TN sollen in Kleingruppen Plakate erstellen in denen sie dokumentieren, wie es Lucy/Lukas in den verschiedenen Situationen wohl erging. Bei jungen TN bieten sich dazu „Gefühlskarten“¹ als Hilfsmittel an. Die Plakate werden im Plenum vorgestellt.



¹ Bspw. die Gefühlsmonsterkarten der Corona & Höch-Corona GbR, siehe: <http://www.gefuehlsmonster.eu/>



„Ein ganz normaler Schultag?“

Lucy/Lucas kam an einem Montag im Sommer zur Schule. Der Vormittag verging schnell. Sie/Er machte ein bisschen Mathe, schrieb an ihrer/seiner Geschichte weiter und malte ein Bild. Auf das Bild malte sie/er, was sie/er am Wochenende gemacht hatte: Sie/er hatte viel mit ihren/seinen Geschwistern gespielt und ihren/seinen Eltern ein bisschen im Haushalt geholfen. Insgesamt hatte der Schulunterricht viel Spaß gemacht. In der Mittagspause gab es nach dem Essen immer ganz viel Zeit zum Spielen. L. zog Jacke und Schuhe an und rannte den anderen Kindern auf den Schulhof hinterher. Als erstes sah sie/er eine Gruppe von Kindern aus ihrer/seiner Klasse, die im Sandkasten eine Burg gebaut hatten. Um die Burg herum hatten sie kleine Straßen in den Sand geplättet und eine Kreuzung. Es gab auch einen Parkplatz und die eine Straße führte um die ganze Burg herum. Alle hatten kleinere oder größere Autos in der Hand und fuhren mit diesen auf den Straßen. Das sah sehr lustig aus. L. wollte unbedingt mitmachen. Sie/Er hatte schon lang nicht mehr im Sandkasten gespielt und mit Autos spielen mochte sie/er sehr. Glücklicherweise hatte sie/er ihre/seine Lieblingsautos von zu Hause mitgebracht. Einen roten Sportwagen aus Metall und einen blauen Kleinbus, der hatte ganz viele Fenster und es konnten ganz viele in ihm mitfahren. Als sie/er zu den Kindern dazu kam guckten diese hoch. L. grinste und fragte: „Hey, hallo. Darf ich mitspielen?“ Die anderen Kinder guckten sich gegenseitig an, drehte ihre Köpfe wieder zu L. und sagten: „Nein, du darfst nicht mitspielen!“ Einfach so.

Danach ging L. ein bisschen auf dem Schulhof umher und einmal um das Schulgebäude. Da sah sie/er, dass am Ende des Schulhofs eine Gruppe von Kindern aus ihrer/seiner Klasse Fangen spielte. L. war es ein bisschen leid allein herumzuziehen. Außerdem spielte sie/er gerne Fangen. Also rannte sie/er zu den anderen Kindern und mischte sich unter sie. Aber nachdem alle schon einmal gefangen wurden und noch niemand auch nur ein einziges Mal versucht hatte L. zu fangen, stellte sie/er sich hin und rief: „Hey, ich will auch mitspielen. Ihr könntet ruhig auch mal versuchen mich zu fangen, sonst ist das für mich voll langweilig.“ Die anderen Kinder guckten sich gegenseitig an, drehte ihre Köpfe wieder zu L. und sagten: „Nein, du darfst nicht mitspielen!“ Einfach so.

L. ging weiter. Nun wollte sie/er aber wirklich andere Kinder finden mit denen sie/er spielen konnte. Und als sie/er noch darüber nachdachte, wo die restlichen Kinder aus ihrer/seiner Klasse seien könnten, entdeckte sie/er sie auch schon auf der Wiese sitzend. Sie spielten alle mit verschiedenen Puppen. L. freute sich. Ihre/Seine Lieblingspuppe hatte sie/er auch dabei, die Puppe hieß Kim und erst gestern hatte sie/er ihr neue Klamotten angezogen und die Haare auch wieder in Ordnung gebracht. Die waren nämlich ganz schön durcheinander geraten. L. ging also auf die Kinder zu: „Hey, darf ich mitspielen?“ „Klar. Mach mit!“, sagten die anderen Kinder. Da setzte sich L. zu ihnen und sie spielten bis die Pause vorbei war.



Wie viele Schritte kannst du gehen?

Ziel: Den Kindern werden strukturelle Diskriminierungen und Benachteiligungen bewusst. Sie denken intensiv über Auswirkungen von Ungleichheit in der Gesellschaft nach und reflektieren mögliche Lebenswirklichkeiten von Menschen. Die Teilnehmenden versuchen sich in eine Rolle hineinzusetzen und deren Chancengesellschaftlicher Teilhabe und bei der Verwirklichung von Träumen und Wünschen zu reflektieren. Die Kinder bewerten, inwiefern diese gerecht verteilt sind und entwickeln Empathie gegenüber von Diskriminierung betroffenen Personen. Dies ist ein wichtiger Schritt, um sich aktiv gegen Diskriminierung zu positionieren.

Altersstufe: ab 4. Klasse

Gruppengröße: 6-8 Kinder

Anleitung: Die Methode läuft in mehreren Phasen ab. Die TN werden darauf eingestellt, dass sie sich in eine Rolle hineinversetzen sollen. Es wird ein generelles, bekanntes Setting für die Rollen beschrieben. So werden sie beispielsweise als genauso alt, wie die TN selbst und als Schüler_innen der Grundschule festgelegt, auf die auch die TN gehen.

Diese Rollen (siehe Arbeitsblatt „Rollenvorschläge“) werden jeder Person einzeln zugelost. Die Seminarleitung sollte darauf achten, dass Kinder, die von strukturellen Benachteiligungen betroffen sind, nicht ähnlich angelegte Rollen zugelost bekommen.

1. Phase – Rollenverständnis entwickeln: In der ersten Phase stellen sich alle TN gegenseitig ihre Rollen vor, so wie diese auf den Rollenkarten beschrieben sind. Erste Verständnisfragen können bereits zu diesem Zeitpunkt gestellt und beantwortet werden.

Danach wird den TN das Arbeitsblatt „Freundschaftsbuch“ gegeben und sie werden gebeten dieses für ihre Rolle auszufüllen. Sie werden aufgefordert zu überlegen, was zu ihrer Rolle passen könnte. Dabei können sie auf die Hilfe anderer TN oder der Seminarleitung zurückgreifen, wenn sie nicht weiter wissen oder sich nicht sicher sind. Die so erweiterten Rollen werden wieder in der Gruppe vorgestellt. Die Seminarleitung fragt immer wieder nach, ob bestimmte Eigenschaften auch anders sein könnten, um Klischees und Vorurteilen in Frage zu stellen und deren Verstärkung zu verhindern.

Anmerkung: Um darüber hinaus Stereotypisierungen bei den Rollenausgestaltungen entgegenzuwirken, können jeweils alle Rollen mehrfach vergeben werden. Die TN sollen ihr Freundschaftsbuch dann jeweils einzeln ausfüllen und später vergleichen.

2. Phase – Sich die Rolle in verschiedenen Situationen vorstellen: Auf einem gerasterten Spielfeld stellen alle TN eine eigene Spielfigur an einer Startlinie auf. Es wird die Aufgabe gestellt sich in die Rolle hineinzusetzen. Alle TN sollen die später verlesenen Statements (siehe Arbeitsblatt „Statements“) für die eigene Rolle bewerten. Wenn sie dem Statement für ihre Rolle zustimmen können, dann kann ihre Figur ein Feld weiter ziehen. Wenn das Statement für die Rolle verneint werden muss, dann bleibt die Figur stehen. Falls sich die TN nicht sicher sind, können sie sich kurz beraten.

Die Seminarleitung liest verschiedene Statements vor und die TN ziehen entsprechend ihre Figuren oder lassen diese stehen.

Anmerkung: Die Methode wird häufig so beschrieben, dass die TN keine Figuren auf einem Spielfeld benutzen, sondern selbst die Schritte ausführen. Unserer Erfahrung nach ist dies bei Grundschulern nicht zielführend, da die Konzentration von den meisten Kindergruppen nicht ausreicht um diese Phase konzentriert auszuführen.

3. Phase – Rollenspiel beenden: Es ist für die TN sehr wichtig, dass das Rollenspiel ein klares Ende hat. Dies kann durch ein Ausschütteln der Rolle geschehen. Es ist auch möglich, dass die TN die Augen schließen und wieder sie selbst werden, wenn sie diese wieder öffnen.



Varianten: Es gibt verschiedene Möglichkeiten die Methode zu variieren, die je nach Gruppe angewandt werden können. Beispielsweise:

→ Um sich in die Rolle einzuarbeiten können Bilder von der Familie gemalt, Tagebucheinträge geschrieben werden oder ähnliches. Auch kann es bei einigen Gruppen sinnvoll sein, Recherchen zu angesprochenen Themen, bei denen davon ausgegangen werden kann, dass die TN wenig Wissen haben, zu ermöglichen.

→ Es können mehrere Personen gemeinsam eine Rolle ziehen und die gesamten Aktivitäten als Team durchführen, was zu einem intensiveren Austausch in diesem Team führen würde.

Auswertung:

Wie hat euch die Übung gefallen?

Ist es euch leicht gefallen sich in eine andere Rolle hineinzusetzen?

Kennt ihr jemanden, der oder die so ist wie eure Rolle?

Bei welchen Fragen konntet ihr für eure Rolle „Ja!“ sagen, bei welchen musstet ihr „Nein!“ sagen?

Wie hat es sich angefühlt oft „Nein!“ zu sagen?

Wie hat es sich angefühlt oft „Ja!“ zu sagen und zu sehen, dass die anderen das nicht können?

Warum konnte eure Rolle so viele/so wenige Schritte nach vorne machen?

Haben die Situationen etwas mit eurer Wirklichkeit zu tun?

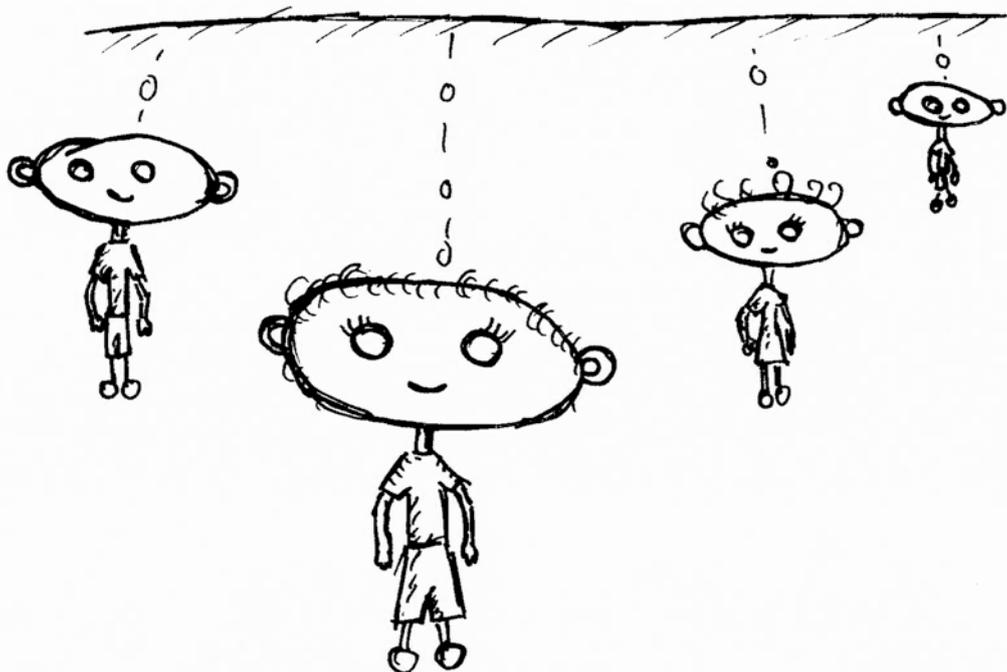
Findet ihr das gerecht?

Was denkt ihr nach der Übung, warum haben nicht alle Kinder die gleichen Chancen ihre Träume zu verwirklichen?

Je nach Alter der Kinder kann zum Abschluss mit ihnen gemeinsam überlegt werden, welchen Rollen/Personengruppen der Zugang zu bestimmten gesellschaftlichen Ressourcen verwehrt ist.

Dauer: Mind. 2 Stunden

Materialien: Rollenkarten, Arbeitsblätter: „Freundschaftsbuch“ und „Statements“, Spielplan, Spielfiguren, Stifte.





Wie viele Schritte kannst du gehen – Rollenvorschläge

Die hier abgedruckten Rollen sind unbedingt als Vorschläge zu sehen und in keinem Fall für alle Gruppen geeignet. Die Rollen sollten die TN inhaltlich nicht überfordern und an Bekanntes anknüpfen.

<p>Du lebst bei deinen Eltern. In der Schule bist du richtig gut, vor allem in Mathe. Seitdem du geboren bist hast du spastische Lähmungen. In der Schule wirst du von einem Schulhelfer unterstützt, der dich immer begleitet.</p>	<p>Deine Eltern haben beide einen Job und verdienen sehr viel Geld, dafür verbringen sie sehr viel Zeit mit ihrer Arbeit. Wenn sie da sind, sind sie sehr streng mit dir. Du bist sehr musikalisch und kannst mehrere Instrumente spielen.</p>
<p>Du bist mit deiner Familie erst vor zwei Monaten aus Frankreich nach Deutschland gezogen, weil deine Mutter eine sehr gute Arbeit in Berlin bekommen hat. In den letzten Jahren seid ihr immer wieder alle 2-3 Jahre umgezogen. Du hast, bevor du nach Deutschland gekommen bist, noch kein Deutsch gelernt.</p>	<p>Du wohnst mit deiner Familie in einer kleinen Wohnung. Deine Eltern sind beide gerade arbeitslos. Manchmal sagen sie, dass all die Anstrengung nichts bringt und sie sowieso keinen neuen Job finden werden. Deine Geschwister sind alle älter als du und leben nicht mehr zu Hause.</p>
<p>Deine Großeltern sind vor vielen Jahren aus der Türkei nach Deutschland eingewandert. Du lebst bei deiner Mutter. Deinen Vater siehst du nur sehr selten, weil er in einer anderen Stadt lebt. Du liest jedes Buch, das du in die Finger kriegst. Du bist schwerhörig.</p>	<p>Du bist ein weißes Einzelkind. Deine Mutter arbeitet in einer Werbefirma in der Stadt. Dein Vater ist zu Hause und kümmert sich um das Haus und dich. Seitdem du klein bist, warst du nachmittags immer in verschiedenen Kursen: Tanzen, Instrumente, Sprachkurse, Rudern, Tennis, usw. Deine Eltern haben immer wieder eine neue Idee für dich, ob du willst oder nicht.</p>
<p>Du bist mit deiner Familie vor 2 Jahren nach Deutschland gekommen. In dem Land in dem ihr vorher gelebt habt, herrscht gerade Krieg. Du weißt nicht wie lange ihr in Deutschland bleiben dürft. Dein kleinstes Geschwisterkind ist schon in Deutschland geboren.</p>	<p>Du wohnst mit deiner Familie in einem geräumigen Haus. Du bist eine sehr schüchterne Person. Deine beiden Väter verbringen viel Zeit mit dir und sind für dich da. Du bist schwarz.</p>

Anmerkung: Die Rollen sind zunächst geschlechtslos beschrieben. Es wäre möglich dies so zu belassen und die Kinder selbst ein Geschlecht zuzuordnen zu lassen. Alternativ kann man den Rollen Geschlechter zuweisen. Dies kann zu Irritationen, aber auch der Thematisierung von strukturellen Benachteiligungen und Rollenerwartungen in der Gesellschaft führen.



Wie viele Schritte kannst du gehen? – Statements zur Durchführung

- Du kannst am Nachmittag mit deinen Freund_innen schwimmen gehen.
- Du kannst mindestens einmal im Jahr mit deiner Familie Urlaub am Meer oder in den Bergen machen.
- Du kannst bei allen Schulfächern ohne Probleme mitmachen.
- Du fühlst dich angesprochen, wenn der Lehrer oder die Lehrerin nach „ein paar starken Leuten, die mal mit anpacken können“ fragt.
- Wenn du bei den Hausaufgaben Schwierigkeiten hast, können dir deine Eltern bei deinen Schulaufgaben gut helfen.
- Du bist in der Schule beliebt.
- Du hast gute Chancen zur/zum Klassensprecher_in gewählt zu werden.
- Auf der Straße brauchst du keine Angst haben, dass du oft gehänselt wirst oder dumme Sprüche kassierst.
- Du kannst fremde Personen problemlos nach dem Weg fragen.
- Im Fernsehen siehst du oft Menschen, die so aussehen und leben wie du.
- Du wirst später wahrscheinlich deinen Traumberuf ausüben können.
- Du hast Zugang zu Zeitung, Fernsehen und Internet.
- Du kannst in der Freizeit auch mal ins Kino gehen, einen Ausflug mit deiner Familie nach Berlin machen, ins Museum gehen – das worauf auch du Lust hast.
- Wenn die Polizei etwas von dir oder deiner Familie will, musst du dir keine Sorgen machen.
- Du bist zu einer Geburtstagsfeier eingeladen und kannst ohne Probleme in einem schönen Kleid zu dieser Feier gehen – so wie du das möchtest.
- Wenn du willst, kannst du dir Freund_innen zum übernachten einladen.
- Wenn andere deinen Namen sagen sprechen sie ihn immer richtig aus.
- Du erhältst regelmäßig Taschengeld
- Du bist Mitglied in einem Sportverein
- Oma und Opa kommen dich und deine Familie oft besuchen...

Anmerkung: Die Fragen sind eine Anregung und sollten an die Gruppe angepasst verwendet werden, d.h. es sollten möglichst lebensnahe Orte, Situationen, etc., die die Schüler_innen kennen in die Fragen eingearbeitet werden. Je nach Konzentrationsfähigkeit können 8 – 15 Fragen verwendet werden.

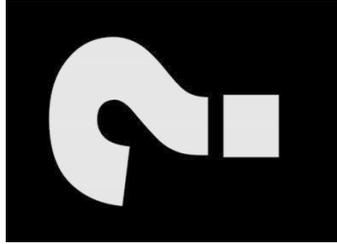


Meine Rolle - Das Freundschaftsbuch -



Dein Freundschaftsbuch – dein wirklicher Name: _____

Fülle das Freundschaftsbuch bitte für deine Rolle aus. Schreibe also nicht unbedingt deine Vorlieben und Eigenschaften auf, sondern die, die zu deiner Rolle passen können. Einige kennst du schon von deinem Rollenzettel. Andere sollst du dir ausdenken. Wenn du mal nicht weiter weißt, frage die anderen Kinder oder deine_n Teamer_in.



Name (der Rolle): _____
Geburtstag/Alter: _____
Geschlecht: _____
Geburtsort: _____
Muttersprache/n: _____

Hast du ein Haustier? _____
Was ist deine Lieblingsfarbe? _____
Was ist/sind deine Lieblings Sportart/en? _____
Bist du in einem Verein? Wenn ja, in welchem? _____
Was ist dein Lieblingsfach in der Schule? _____
Welches Fach magst du gar nicht? _____

Was machst du gerne in deiner Freizeit? _____

Wer gehört zu deiner Familie? _____

In was für einer Wohnung/einem Haus lebst du?

Hast du dein eigenes Zimmer? _____
Musst du zu Hause Aufgaben übernehmen? Wenn ja, welche? _____
Hast du einen Berufswunsch? _____

Womit kann man dir eine Freude machen? _____

Wovor hast du Angst? _____

Kannst du dieses Jahr in den Urlaub fahren? Wenn ja, wohin? _____



4.5 Themenschwerpunkt: „Eine Schule für ALLE!“

Auf dem Weg zu einer inklusiven Schule ist es zentral, den Bereich der Partizipation und Mitbestimmung von Kindern an ihren Schulen zu stärken. Gerade an Grundschulen ist dies wichtig zu thematisieren, da den Schüler_innenvertretungen an Grundschulen kaum Bedeutung beigemessen wird. Es ist dabei wichtig, die eigenen Rechte und Pflichten zu kennen, die Rechte Anderer anzuerkennen und in einem gemeinsamen Prozess Interessen einzubringen, zu verhandeln und zu vertreten.

Dazu muss man sich der eigenen Interessen bewusst werden und über die nötige Kommunikations- und Entscheidungskompetenz verfügen.

Ziele dieser Seminare waren die Vermittlung von Handwerkszeug an Kinder in der Schüler_innenvertretung, um ihre Interessen einbringen zu können und ihre Schule mitzugestalten. Es geht um die Stärkung demokratischer Akteure, die demokratische Prozesse wertschätzen und bereit sind, sich darin einzubringen.

Folgende konkreten Zielsetzungen waren mit dem Themenschwerpunkt „Eine Schule für ALLE!“ verbunden:

→ Die Kinder lernen sich besser kennen, erfahren eine positive Selbstbestätigung und sehen auch über Unterschiede hinweg das Positive aneinander.

→ Die Kinder reflektieren ihre Rolle, ihre Aufgaben und Rechte und erfahren mehr über die Bedingungen und Strukturen in der Schüler_innenvertretung.

→ Die Kinder lernen wichtige Punkte von gelungener Teamarbeit kennen, und erkennen ihre Stärken und wie sie sich demokratisch einbringen können.

→ Die Kinder setzen sich mit der Institution Schule auseinander: Kritikpunkte und Veränderungsziele werden formuliert.

→ Es geht um das Entdecken von gemeinsamen Interessen der Kinder, sowie das Ausarbeiten von Wegen, diese zu vertreten.

→ Eine Ideensammlung und Planung realistischer Projekte der Mitgestaltung und die Schaffung eines dauerhaften Arbeitszusammenhangs für die Weiterarbeit an der Schule soll entstehen.

→ Die Selbstorganisation, Verantwortung und Teilhabe von Kindern innerhalb der Schule und in der Schüler_innenvertretung wird gestärkt durch das Erleben von Schule als gestaltbaren Ort.

Die folgenden Methoden wurden vor allem im Modul „Eine Schule für ALLE!“ angewendet.

**„Ich erwarte direkte Auswirkungen auf die Ausstrahlung der Klassensprecher und die Wahrnehmung der Lehrer durch die Schüler bzw. umgekehrt.“
(Lehrer zu den Auswirkungen eines SV-Projekts)**



Seminarprogramm Eine Schule für ALLE!

Uhrzeit	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
8:30	Anreise	Frühstück	Frühstück	Frühstück	Frühstück
9:00					
9:00 - 12:30	KENNELNERNEN & ORIENTIERUNG Begrüßung Stationenspiel Interaktionsspiele Ablauf und Programm besprechen Erwartungen an die Woche klären Vereinbarung von Regeln	RECHTE UND PFLICHTEN Klassensprecher_in: Reflexion der eigenen Rolle – was macht die perfekten Klassensprecher_innen aus, Input zu den Aufgaben und Verpflichtungen, etc. Wie komm ich mit meiner Rolle klar?	KOMMUNIKATION UND ENTSCHEIDUNGEN Kommunikation und Entscheidungskompetenz wird trainiert. Die Kinder erfahren Hilfen in der Vertretung eigener Interessen.	ZUKUNFTSWERKSTATT UTOPIEPHASE Die vielfältige und respektvolle Schule unserer Träume – kreative Arbeit um Utopien zu spinnen.	KONKRETE PLANUNG Diskussion mit Schulleitung zu den ausgearbeiteten Projekten und Ideen Erstellung eines Projektfahrplans (Zeiten, Verantwortungen, Klärung noch offener Fragen, etc.)
12:30	Mittagessen	Mittagessen	Mittagessen	Mittagessen	Mittagessen
15:00 - 17:30	Kleingruppenphase: FRAGEN ZUR IDENTITÄT Bewusstwerdung der Identität: Was prägt, was macht mich aus, Vielgestalt von Identität Gemeinsamkeiten und Unterschiede Methode z.B. Bingo	MITBESTIMMUNG Auseinandersetzung mit Erwartungen, Bedürfnissen, Verantwortung, Fairness, solidarische Zusammenarbeit und Interessenskonflikten /-vertretung	ZUKUNFTSWERKSTATT KRITIKPHASE Kritikpunkte und Wünsche nach Veränderung werden gesammelt und nach Relevanz gewichtet.	ZUKUNFTSWERKSTATT REALISIERUNGSPHASE Verbesserungen an der Schule – Entwicklung konkreter Vorhaben. Rollenspiele und Fallbeispiele	AUSWERTUNG DER WOCHE in Kleingruppen und in der Großgruppe Verabschiedung und Abreise
17:30	Abendplenum	Abendplenum	Abendplenum	Abendplenum	
18:00	Abendessen	Abendessen	Abendessen	Abendessen	
19:30	Abendprogramm	Abendprogramm	Abendprogramm	Abendprogramm	



Netz der Fähigkeiten

Ziel: Die TN werden sich ihrer und der Fähigkeiten anderer Gruppenmitglieder bewusst und benennen diese. Sie erkennen unterschiedliche Fähigkeiten und Stärken und wertschätzen diese. Die TN erleben sich als Teil einer Gruppe in der vielfältige Fähigkeiten einen Platz haben und beziehen dies auf ihre Tätigkeiten in der Schüler_innenvertretung (SV).

Altersstufe: ab 4. Klasse, da vorher keine SV an der Schule.

Gruppengröße: 6-8 Kinder

Anleitung: Die Methode findet in unterschiedlichen Phasen statt:

1. Phase (Seminarbeginn): Die Gruppe sitzt in einem engen Kreis. Nacheinander nehmen die TN ein Wollknäuel und reichen es an andere TN weiter. Das Knäuel sollte nicht zur Nebenperson gereicht werden. Jede_r behält den Faden in der Hand, so dass zwischen allen TN ein Netz gespannt wird. Dies geschieht so lange, bis alle einmal das Knäuel hatten und es wieder bei der Person ist, die zuerst an der Reihe war. Diese verknüpft den End- und Startpunkt des Wollfadens.

Während des Herumreichens können sich die TN einander vorstellen, benennen, wie sie im Seminar gerne genannt werden wollen, oder der nächsten Person eine Frage stellen.

2. Phase (direkt folgend): Den TN wird die Aufgabe gestellt, das Netz, das zwischen ihnen gespannt ist, an einer Wand mit Klebeband zu befestigen. Es soll danach möglichst genauso aussehen wie vorher. Abschließend sollen die TN ein Namensschild an „ihre“ Ecke des Netzes anbringen.

Anmerkung: Wenn die Seminarleitung an der Phase eins teilnimmt, muss sie in der Phase zwei passiv bleiben und nicht den Prozess der Gruppe beeinflussen. Je nach Alter und Gewohnheit der Gruppe zusammen zu arbeiten kann die zweite Phase sehr leicht bzw. schwer ausfallen.

3. Phase: Die TN werden aufgefordert, in der Gruppe oder einzeln, darüber nachzudenken welche Fähigkeiten in einer SV gebraucht werden. Dann sollen sie überlegen, welche Fähigkeiten sie selbst in die Vertretung mit einbringen können und diese auf eine Moderationskarte schreiben. Die Karte wird zu ihrem Namen gehängt. Die TN stellen ihre Fähigkeiten kurz vor. Anmerkung: Bei Grundschüler_innen ist es vor der 3. Phase in der Regel sinnvoll mit einer anderen Methode Stärken und Fähigkeiten (z.B. Methode „Stärke ABC“¹) gesammelt zu haben, da es den meisten TN sonst schwer fällt unterschiedliche Fähigkeiten zu benennen.

4. Phase: Als Abschluss des Seminars kann auf die Methode zurückgekommen werden, hierbei werden alle Teilnehmenden nochmal an den Seminarverlauf erinnert: Welche Methoden wurden durchgeführt? Welche Diskussionen hat es gegeben? Gab es Herausforderungen die gemeistert wurden oder schöne Momente? Dann sollen die TN sich erinnern, was sie mit den anderen einzelnen TN erlebt haben. Ihnen wird die Aufgabe gestellt Fähigkeiten und Stärken auf Moderationskarten zu schreiben, die sie bei anderen TN beobachtet haben, die diese mit in die SV einbringen können. Diese werden dann zu den Namen ins Netz geklebt. Das Ziel für alle TN ist es zu jeder anderen Person eine Karte anzufertigen. Abschließend werden bei jeder Person die Karten vorgelesen und die betreffende Person wird gefragt, ob sie die aufgeschriebenen Fähigkeiten und Stärken annehmen kann.

¹ Siehe „Ich und die Anderen“, S. 39



Auswertung:

1. und 2. Phase:

Wie hat euch die Übung gefallen?

Habt ihr etwas Neues über die anderen erfahren?

Wie war es für euch, das Netz an die Wand zu kleben?

Seid ihr mit eurer Lösung der Aufgabe zufrieden?

Gab es unterschiedliche Rollen und Aufgaben im Team?

Habt ihr als Team so zusammen gearbeitet, dass ihr zufrieden seid?

3. Phase:

Ist es euch leicht gefallen eigene Fähigkeiten aufzuschreiben?

Ist es wichtig, ob man schon Erfahrungen in der SV gesammelt hat?

Wie könnt ihr eure Fähigkeiten einbringen, fallen euch Beispiele der SV Arbeit ein?

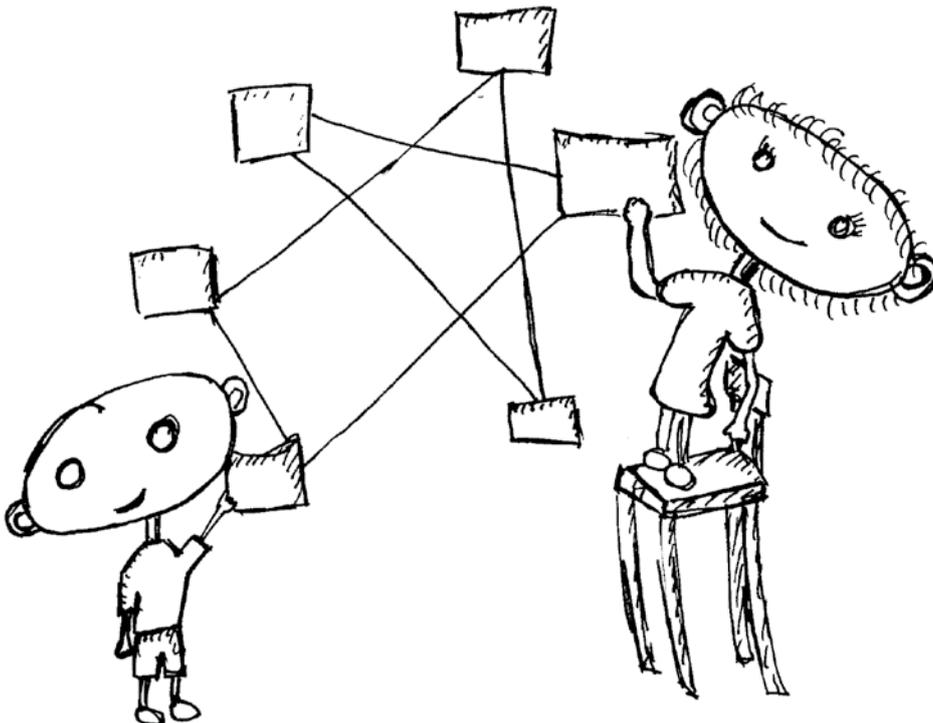
4. Phase:

Es kann zu Nennungen von Stärken und Fähigkeiten kommen, die TN nicht annehmen wollen oder die als negativ gewertet werden. Dann muss dies in der Gruppe reflektiert werden.

Sonst kann die Methode am Ende für sich stehen und muss nicht extra ausgewertet werden.

Dauer: Phase 1 und 2 ca. 30-45 min., Phase 3 ca. 10 min., Phase 4 ca. 10-20 min.

Material: ein Knäuel Wolle, Klebeband, Moderationskarten, Stifte.





Wer für was und wen?

Ziel: Die Methode dient dazu die Klassensprecher_innen an Grundschulen mit ihrer Rolle vertraut zu machen. Neben all den rechtlichen Bestimmungen der SV Arbeit, geht es darum, den Kindern zu vermitteln, dass sie ein Amt und damit auch Verantwortung übernommen haben. Neben der Auseinandersetzung mit der Rolle als Klassensprecher_in soll auch die Übernahme von Verantwortung diskutiert werden.

Altersstufe: ab 4. Klasse

Gruppengröße: 6-12 Teilnehmende

Anleitung: Es wird von der Seminarleitung eine Textstelle aus einem Märchen, Kinder- oder Jugendbuch, in der Person(en) verantwortlich handeln, ausgewählt. Die Kinder werden aufgefordert darauf zu achten, wann und wer ihrer Meinung nach, verantwortlich handelt (ohne den Begriff „Verantwortung“ zuvor einzuführen).

1. Runde: Was denkt ihr, wer hat wann verantwortlich gehandelt? Dies wird mit Personenkärtchen an einer Wandtafel festgehalten.
2. Runde: Woran erkennt ihr das? Dies wird auf Metaplankarten geschrieben und neben die Personenkarten geheftet.
3. Runde: Findet euch in einer Kleingruppe zusammen und beschreibt: Was ist Verantwortung? (mit Bezug auf zuvor Erarbeitetes)
4. Runde: Nehmt euch eine der Personen heraus und denkt euch einen möglichen „Lebenslauf“ für sie aus. Die Kleingruppen stellen jeweils ihre Definition von Verantwortung vor. Die Moderation sollte die einzelnen Beschreibungen zusammenfassen und eine kindgerechte Erklärung festhalten. (z.B. Verantwortung kann heißen, jemanden zu unterstützen.) Die Lebensläufe werden dazu vorgestellt. Es soll darauf geachtet werden, ob die Charaktere aus dem Lebenslauf zu der erarbeiteten Erklärung passen.

Auswertung:

Fiel euch die Aufgabe schwer?

Wie fühlt ihr euch, wenn ihr mitentscheiden dürft/könnt?

Habt ihr schon einmal Verantwortung übernommen?

Für wen/was kann man Verantwortung übernehmen?

Wie bringt ihr euch ein, wenn es darum geht Entscheidungen zu treffen?

Welche Vorteile oder Nachteile kann es haben mitzubestimmen, bei Angelegenheiten die euch, eure Klasse und eure Schule betreffen?

Dauer: Je nach Länge der Geschichte und Auswertung ca. 60-70 min.

Teilweises ist der Redebedarf, wenn es um Ereignisse in der Schule geht sehr groß und es bedarf viel Zeit.

Material: Metaplankarten und Stifte, sowie Wandzeitung und Klebeband; geeignete Geschichte, mit möglichst nicht nur einem Helden/einer Heldin; ggf. Vordrucke von Lebensläufen (Je nach Gruppe kann auch die Gestaltung eines Lebenslaufs offen und ohne Vorgaben gehalten werden, dies kann überraschende Ergebnisse mit sich bringen).



Lass Taten folgen

Ziel: Die Methode dient dazu die Klassensprecher_innen an Grundschulen mit ihrer Rolle vertraut zu machen. Neben all den rechtlichen Bestimmungen der Schüler_innenvertretungsarbeit (SV-Arbeit), geht es darum, den Kindern zu vermitteln, dass sie ein Amt und damit auch Verantwortung übernommen haben. Neben der Auseinandersetzung mit der Rolle als Klassensprecher_in soll auch die Übernahme von Verantwortung diskutiert werden.

Altersstufe: ab 4. Klasse

Gruppengröße: 6-12 Teilnehmende

Anleitung: Sollte diese Methode im Anschluss an die Methode „Wer für was und wen?“ verwendet werden, entfällt eine „Definition“ von Verantwortung. Ansonsten kann die Seminarleitung überlegen, ob sie ein Brainstorming voranstellt.

Phase 1: Die Aufgabe für die Kinder lautet: Findet euch in kleinen Gruppen zusammen. Entwickelt eine kleine Theaterszene. Die Szene soll zum Thema haben: „Als ich einmal Verantwortung übernommen habe“ oder „Als ich Verantwortung übernehmen musste“.

Es kann notwendig sein, die Kinder nochmal mit kleinen Beispielen aus vorherigen Methoden oder Auseinandersetzungen daran zu erinnern, was Verantwortungsübernahme sein könnte (z.B. eine Aufgabe übernehmen zu haben, jemandem geholfen zu haben, etwas entschieden zu haben, etc.).

Phase 2: Die Kinder stellen sich gegenseitig ihre Szenen vor. Nach der jeweiligen Szene und dem Applaus können Fragen und Aufforderungen an das Publikum gestellt werden, z.B.: „Was habt ihr wahrgenommen?“, „Woran wird Verantwortung festgemacht?“, „Beschreibt verantwortliches Handeln!“, „Beschreibt die Person, die verantwortlich gehandelt hat.“, „Für was oder wen hat die Person Verantwortung übernommen?“.

Phase 3: Im nächsten Schritt sollen die Kinder mit Gefühlskarten beschreiben, wie es sich anfühlt, Verantwortung zu übernehmen. Dabei können Situationen wie Stolz, Überforderung, Angst etwas falsch zu machen, Freude, Dankbarkeit etc. diskutiert werden: „Was hängt mit Verantwortung zusammen?“, „Was kann daraus folgen?“, „Was macht es manchmal so schwer Entscheidungen zu treffen?“, „Verantwortung zu übernehmen?“, „Was erleichtert die Situation?“.

Phase 4: Die Kinder überlegen, was es bedeutet an der Schule konkret Verantwortung zu übernehmen. Dafür zeichnen sie einen Plan/Grundriss des/eines Schulgebäudes und setzen Figuren (Playmobil o.ä.) in diesen ein, die an Schule beteiligt sind (Kinder, Lehrer_innen, Hausmeister_in, Sekretär_in, Erzieher_innen...). Sie sollen darüber diskutieren, wer für was/wen Verantwortung übernimmt. Für was würden die Kinder gerne Verantwortung übernehmen? Wofür würden sie sich gerne einsetzen und warum? Was hat die Kinder bislang daran gehindert?

Auswertung:

Welche Vorteile/Nachteile hat es mitentscheiden zu können?
Welche Veränderungen möchtet ihr, für eure Klasse und eure Schule?
Welche Unterstützung braucht ihr?
Wollt ihr konkrete Projekte entwickeln?
Wen wollt ihr mit einbeziehen?

Dauer: min. 90 Minuten (ohne in eine konkrete Projektentwicklung einzusteigen)

Material: große Plakate, Metaplankarten, Stifte, Wandzeitung, Klebeband, Playmobilfiguren, o.ä. und Gefühlsmonsterkarten¹.

¹ Corona & Höch-Corona GbR (www.gefuehlsmonster.eu)



Quiz zu Rechten und Pflichten eines/einer Klassensprecher_in

Ziel: Dieses Quiz stellt einen Einstieg in das Thema „Rechte und Pflichten“ eines/einer Klassensprecher_in dar. Die Teilnehmenden realisieren, dass es unterschiedliche Erwartungen und Anforderungen an sie in ihrer Rolle als Klassensprecher_in gibt und setzen sich mit realen Rechten und Pflichten auseinander.

Alter: ab 4. Klasse

Gruppengröße: bis zu einer Klassenstärke möglich.

Anleitung: Die Teilnehmenden einer Kleingruppe (6-8 Kinder) erhalten das Arbeitsblatt „Quiz zum Thema Schüler_innenvertretung“ und bearbeiten dieses in Einzelarbeit. Sie lesen die Aussagen durch und kreuzen entsprechend ihrer Meinung „JA“ oder „NEIN“ an. Im Anschluss werden die Einschätzungen der Kinder in der gesamten Kleingruppe in einer Gesprächsrunde erfragt sowie nach gemeinsamen und unterschiedlichen Einschätzungen evaluiert. Es ist an dieser Stelle Aufgabe der Seminarleitung, den Teilnehmenden einen Abgleich mit den realen Rechten und Pflichten zu geben, um so Vorstellungen in den Köpfen der Kinder, was sie aufgrund ihres Amtes tun sollten oder nicht tun dürfen, zu hinterfragen. Es empfiehlt sich, jeweils zu den realen Rechten und Pflichten eine Wandzeitung zu gestalten, um die Ergebnisse zu visualisieren.

Varianten: Dieses Quiz wird dazu anregen, dass die Kinder von ihren eigenen Erfahrungen als Klassensprecher/Klassensprecherin erzählen. Dem sollte unbedingt Raum gegeben werden, da so an die konkreten Erlebnisse und Erfahrungen der Kinder angeknüpft wird.

Auswertung: In der Auswertung sollte nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden in den Einschätzungen der Kinder gesucht werden. Von Seiten der Seminarleitung ist ein Einblick in die mit der Rolle des/der Klassensprecher_in verbundenen Anforderungen und Rechte gefordert.

Dauer: ca. 30 - 45 Minuten.

Material: Vorlage vom Arbeitsblatt „Quiz“, Wandzeitungen, Stifte.



Quiz zum Thema Rechte und Pflichten eines/einer Klassensprecher_in

Lies dir die Fragen durch und antworte entsprechend deiner Meinung.

		JA	NEIN
1.	Klassensprecher_innen sollen immer zwei Schüler_innen pro Klasse sein.		
2.	Als Klassensprecher_in hat man viele Pflichten.		
3.	Klassensprecher_innen sollten viele Feste organisieren.		
4.	Streitereien soll immer der/die Klassensprecher_in lösen.		
5.	Klassensprecher_innen sind sowas wie die Vertreter_innen des Klassenlehrers oder der Klassenlehrerin.		
6.	Wer als Klassensprecher_in gewählt wird, auch wenn er/sie das nicht möchte, muss trotzdem Klassensprecher_in werden.		
7.	Klassensprecher_innen müssen für Ruhe sorgen und Kinder, die stören, aufschreiben, wenn die/der Lehrer_in nicht anwesend ist.		
8.	Der/die Klassensprecher_in kann sich im Namen der Klasse an den/die Vertrauenslehrer_in wenden und um Rat fragen.		
9.	Wenn eine Klasse ein Fußballturnier mit einer anderen machen will, helfen die Klassensprecher_innen beim Organisieren.		
10.	Klassensprecher_innen haben nicht viel zu sagen.		
11.	Klassensprecher_innen organisieren Hilfe für schwächere Schüler_innen.		
12.	Klassensprecher_innen sollen die Interessen der Klasse vertreten.		
13.	Klassensprecher_innen können verlangen, dass während der Unterrichtszeit eine Klassenversammlung einberufen wird.		



Gemeinsam entscheiden heißt für Alle entscheiden

Ziel: Mit dieser Übung sollen die Kinder für einen demokratischen Entscheidungsprozess sensibilisiert werden. Es wird ihnen verdeutlicht, dass das Treffen von gemeinsamen Entscheidungen bestimmte Regeln braucht, um nicht nur die Interessen Einzelner zu berücksichtigen. Die Kinder setzen sich mit Kriterien auseinander, die benötigt werden, damit alle diese Entscheidungen als gerecht empfinden. Es wird der Zusammenhang zwischen der Verantwortung in der Rolle, welche die Kinder in der Schüler_innenvertretung haben, und das Treffen von Entscheidungen thematisiert.

Alter: ab 4. Klasse

Gruppengröße: bis zu einer Klassenstärke möglich

Anleitung: Die Seminarleitung greift in einer Einführung das Thema „Gemeinsam etwas entscheiden“ auf und sensibilisiert die Kinder dahingehend, dass Entscheidungen, die alleine getroffen werden meistens schneller zu treffen sind, als Entscheidungen die von mehreren Menschen gemeinsam zu treffen sind und/ oder mehrere Menschen betreffen können.

In einem ersten Schritt sind die Kinder angehalten, mit dem Arbeitsblatt „Gemeinsam entscheiden“ Beispiele dafür zu suchen, wo sie selbst schon einmal mit anderen zusammen gemeinsam eine Entscheidung getroffen haben oder Beispiele für Entscheidungen zu zeichnen oder zu beschreiben, die alle betreffen könnten.

In einem zweiten Schritt werden die Beispiele präsentiert und nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden bei den Erfahrungen und Einschätzungen der Kinder gesucht.

Auswertung: In der Auswertung sollten die Kinder Kriterien sammeln, wie gemeinsame Entscheidungen getroffen werden können, damit sich alle damit wohl fühlen. Es können weiter gehende Fragen gestellt werden wie: Was ist dabei wichtig, damit alle die Entscheidungen gerecht finden? Warum ist es wichtig, dass sich alle in den getroffenen Entscheidungen wieder finden? Was hat das Treffen von Entscheidungen mit euch als Klassensprecher_innen zu tun? In welchen Situationen seid ihr gefordert, Entscheidungen für andere oder mit anderen zu treffen? Wichtig ist, den Kindern nochmals zu verdeutlichen, dass gemeinsam getroffene Entscheidungen tragfähiger sein und zu mehr Verbundenheit mit langfristig weniger Konflikten führen können.

Ergebnisse der Auswertung sollten auf Wandzeitungen festgehalten werden.

Dauer: ca. 45 Minuten.

Material: Arbeitsblatt „Gemeinsam entscheiden“, Wandzeitungen, Marker.



GEMEINSAM ENTSCHEIDEN HEISST FÜR ALLE ENTSCHEIDEN

Beschreibe oder zeichne Beispiele in die Felder, wo du schon einmal selbst oder mit Anderen zusammen gemeinsam eine Entscheidung getroffen hast ODER beschreibe oder zeichne ein Beispiel für eine Entscheidungen, wo du dir vorstellen kannst, dass sie alle (in dem jeweiligen Bereich) betreffen könnten.

...in der Schule

...in der Familie

...in meinem Wohnort

...in meinem Freundeskreis

...in Deutschland



Literatur

Bücher

Beck, Gertrud: Politische Sozialisation und politische Bildung in der Grundschule, Frankfurt am Main 1972.

Van Deth, Jan W. Kinder und Politik – Essay. In: Aus Politik und Zeitgeschichte (41), S. 3-8, 2005.

Richter, Dagmar: Das politische Wissen von Grundschülerinnen und -schülern, In: Aus Politik und Zeitgeschichte (32-33/2007), S. 21-26.

Knauer, Raingard: Außerschulisch Formen politischer Partizipation von Kindern, in: Richter, Dagmar: Politische Bildung von Anfang an, Bonn 2007.

Massing, Peter: Politische Bildung in der Grundschule. Überblick, Kritik, Perspektiven, in: Richter, Dagmar: Politische Bildung von Anfang an, Bonn 2007.

König, Julia; Seichter, Sabine (Hrsg.): Menschenrechte. Demokratie. Geschichte. Transdisziplinäre Herausforderungen an die Pädagogik, Weinheim 2014.

Mansel, Jürgen; Spaiser, Viktoria: Ausgrenzungsdynamiken. Weinheim 2013.

Pates, Rebecca; Schmidt, Daniel; Karawanski, Susanne (Hrsg.): Antidiskriminierungspädagogik. Konzepte und Methoden für die Bildungsarbeit mit Jugendlichen.

Wagner, Petra (Hrsg.): Handbuch Kinderwelten. Vielfalt als Chance – Grundlagen einer vorurteilsbewussten Bildung und Erziehung, Freiburg im Breisgau 2008.

Methoden und Handreichungen

Shinair-Zamir, Nivi: ABC der Demokratie. Demokratie-Erziehung für Kinder vom Kindergarten bis zur 6. Klasse, Lich 2006.

American Jewish Committee (AJC) Berlin: Hands for Kids. Fit Machen für Demokratie: Ein Grundwerte-Curriculum, Deutsche Nationalbibliographie 2010 (Bibliographische Daten unter www.dnb.d-nb.de) .

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung: Achtsamkeit und Anerkennung. Materialien zur Förderung des Sozialverhaltens in der Grundschule, Köln

Bertelsmann-Stiftung, Centrum für angewandte Politikforschung (Hrsg.): Eine Welt der Vielfalt. Praxishandbuch für Lehrerinnen und Lehrer, Gütersloh 2008.

Baldus, Verena: 50 Dilemma Geschichten für Kinder zum Diskutieren, Schreiben, Weiterspielen. Verlag an der Ruhr.

Fipp e.V.: Wie Vielfalt Schule machen kann. Handreichung zur Arbeit mit dem Anti-Bias-Ansatz an Grundschulen, Berlin 2011

Fipp e.V.: Der Anti-Bias-Ordner zum Einsatz an Schulen und in der offenen Kinder- und Jugendarbeit, zu beziehen über: www.fippev.de

Sielert, Uwe; Jaeneke, Katrin; Lamp, Fabian; Selle, Ulrich: Kompetenztraining „Pädagogik der Vielfalt“, Weinheim 2009.

Jones, Alanna: Ganz verschieden...und doch ein Team. 100 Spiele für soziales Lernen in Regel- und Inklusionsklassen, Mülheim an der Ruhr, 2012.

Freiwilligen-Agentur Halle-Saalkreis e.V.: Vielfalt nutzen. Arbeitsheft, Halle 2012.



Deutsches Institut für Menschenrechte: Compasito. Handbuch zur Menschenrechtsbildung mit Kindern, Bonn 2009, Zum Download unter: <http://www.compasito-zmrb.ch>

SJD- Die Falken: MenschengKINDER unsere RECHTE, Berlin 2008.

SJD-Die Falken, Zeitschrift Freundschaft: Demokratie (Ausgabe der FREUNDSCHAFT zum Mitreden und Mitbestimmen), Berlin 2010.

Ausgewählte Materialien

De Haan, Linda; Nijland, Stern: König & König, Kinderbuch, Gerstenberg 2009.

Maxeiner, Alexandra; Kuhl, Anke: Alles Familie! Klett Kinderbuch, 2013.

Böttger, Ben; Macedo, Rita: Unsa Haus und andere Geschichten, Kinderbuch, Nono Verlag 2010.

Rodzina, Gra: Das Familienspiel. Verlag das Netz 2010.

Gefühlsmonsterkarten der Corona & Höch-Corona GbR, <http://www.gefuehlsmonster.eu/>

Links

www.hanisauland.de

<http://www.für-kinderrechte.de>

http://www.younicef.de/fileadmin/Medien/PDF/Kinderrechte_machen_Schule.pdf

<http://www.situationsansatz.de/files/texte%20ista/fachstelle%20kinderwelten/kiwe%20pdf/Wagner%20Diversbewusstsein%20pfv.pdf> (Diversitätsbewusstsein – Qualifikationsanforderung für pädagogische Fachkräfte)

www.kinderwelten.net (Fachstelle für vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung)

Die Jugendbildungsstätte Kurt Löwenstein

Die Jugendbildungsstätte Kurt Löwenstein veranstaltet als Haus der außerschulischen Bildung Wochenseminare mit Schüler_innen aus Berlin und Brandenburg, Wochenendseminare mit Jugendfreizeiteinrichtungen und Bildungsurlaubsseminare mit Auszubildenden. Als Bundesbildungsstätte der SJD – Die Falken organisieren wir pädagogisch-politische Fortbildungen, Jugendseminare, internationale Begegnungen und verschiedene Großveranstaltungen. Wir fördern als Ort der internationalen Bildung das gegenseitige Kennenlernen und Verstehen, unterstützen den Aufbau von Strukturen der Zusammenarbeit und schärfen den Blick für gemeinsame Interessen und Perspektiven.

Ziel unserer pädagogischen Arbeit ist es, Kinder und Jugendliche zu befähigen, ihre eigene Situation im gesellschaftlichen Kontext zu analysieren und mit ihren eigenen Interessen ins Verhältnis zu setzen. Durch partizipative Angebote lernen Kinder und Jugendliche, ihre eigenen Bedürfnisse und Interessen zu erkennen, zu formulieren und öffentlich zu vertreten. Möglichkeiten und Grenzen von Mitbestimmung und Interessenvertretung können selbst erfahren und demokratische Beteiligung erprobt werden.

Jugendbildungsstätte Kurt Löwenstein

Freienwalder Allee 8 – 10

16356 Werneuchen / Werftpfuhl

Tel.: 033398-8999-11

Fax: 033398-8999-13

info@kurt-loewenstein.de

www.kurt-loewenstein.de

Gefördert im Programm "TOLERANZ FÖRDERN – KOMPETENZ STÄRKEN" des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

© Dezember 2014

